

Dem unbekanntem Gott!

Erster Teil

1

5 Der große Marschhof, der den Namen ›Kanzlei‹ führte, war immer ein frommes Haus gewesen. Über der Haustür sah man an breiter Zementplatte in Flachrelief Zimmeraxt, Maurerkelle und Hobel ein Stilleben führen und darunter den Spruch:

»Der Mann, der dieses Haus gebaut,
Hat Gott geliebt und Gott vertraut.

10 Auch du trag ihn im Herzensschrein,
Sobald du gehst zur Tür hinein.

Und wenn du gehst zur Tür heraus
Begleite er dich aus dem Haus.

O möchte nie in diesen Wänden

15 Ein ruchlos Wort den Herrgott schänden!«

Die Kanzlei liegt im Lande der freien königlichen Bauern, an der Mündung des nördlichsten von den großen deutschen Strömen, dort, wo das Meer den ihm zugeführten Tribut in reicher fetter Marscherde zurückzahlt. Woher er den an Schreiberkram erinnernden Namen hat, ist nicht unzweifelhaft nachgewiesen. Am meisten hat wohl die Ansicht für sich, daß bei der ersten Eindeichung die Behörde hier die Bretterbuden ihrer Schreibstuben aufgerichtet
20 gehabt hat, was um so mehr einleuchtet, als die Hofgebäude auf einer natürlichen sandigen Anhöhe ruhen, einer Bodenerhebung, die einstmals als Insel aus seichtem, grüngrauem Wattenmeer hervorgeragt haben mag.

Etwa eine Stunde Wegs vom Hof beginnt das alte Festland, zunächst die wilde Dünenlandschaft der sogenannten Lieth, die von einem jetzt verschollenen oder doch weit zurückgedrängten Meer vor ungezählten Jahrhunderten oder Jahrtausenden aufgewühlt worden ist. Die Gebäude selbst spiegeln sich, unter Bäumen vergraben, mit sinnenden
25 Giebeln und Dächern in einem blänkernden Teich. Es ist die durch Entnahme der Deicherde entstandene Vertiefung, als man (lange vor Aufführung des Winterdeichs) die Sommerdeiche anlegte, deren Linie man noch jetzt überall verfolgt. Ein großer Kanal (sogenannt ›Wettern‹) führt hindurch und hält das Gewässer in lebendiger Bewegung.

*

Ein schöner Frühlingsmorgen. Neben dem Teich ein mäßig großes Stück Gartenland, wo die Kanzlei die ersten
30 Kartoffeln des Jahres zu ziehen pflügt. Die Kartoffeln zu legen, waren zwei Arbeiter beschäftigt.

Es sind Jahrzehnte verflossen, eine Zeit war es, die die jungen Leute von jetzt als alte anzusehen geneigt sind, die den Erwachsenen ihrer Tage aber als neue erschien, als eine mit neuen Zielen beschwerte oder befruchtete, je nachdem das Herz der alten Zeit angehörte oder dem jungen werdenden Morgen entgegenjauchzte. Anbruch eines neuen Tages, hüben und drüben freudig und sorgenvoll begrüßt, dort Trauer und Zorn und Ärger, hier Mut und Hoffnung und
35 Glücksgefühl weckend.

Freilich, bei der Kanzlei floß der Strom der Zeit verhältnismäßig sachte und langsam und leise. Langsam auch beim Kartoffellegen am Teich, vorbei an dem frommen Spruch über der Tür. Und doch war auch hierher das Brausen des fernen Stromes gedrungen.

Klaus Lahann hatte eine Reihe Löcher gemacht, nun warf er in jede Grube die zur Saat bestimmte Kartoffel. »Es ist
40 doch wunderbar«, sagte er, »wunderlich, Johann daß die Kartoffel wächst, wenn wir Erde darauf tun, und dann andere danach kommen.«

»Das ist die Natur«, antwortete Johann Hell.

»Die Natur?« entgegnete Klaus. »Du meinst: der liebe Gott.«

»Nein, ich meine die Natur; einen Gott gibt es nicht«, erwiderte Johann Hell.

45 »Gibt es nicht?«

»Nein, gibt es nicht. Das sagt Doktor Rank auch.«

»Gibt es nicht?« wiederholte Klaus. »Und Pastor Rau und unser Wirt?«

»Man muß nicht alles glauben, was der Priester sagt, und Hans Horsten weiß da gar nichts von.« Hans Horsten hieß der Eigentümer der Kanzlei.

50 Eine Stimme hinter ihnen schnitt das Gespräch ab, Hans Horstens Stimme. Und hinter Johann und Klaus stand seine breite Gestalt, die Stirn in Falten, die Stimme ruhig.

»Johann«, sagte er, »wenn ihr hier fertig seid (ich denke, in einer halben Stunde läßt sich schaffen), dann kannst du zu mir in die Stube kommen, ich habe mit dir zu reden.«

Und ohne Antwort abzuwarten, machte er Kehrt und ging nach dem Hof zurück. Auch von der Rückenseite her blieb 55 die feste, breitschulterige Gestalt nicht ohne Eindruck. Wie grade und unbeirrt er seine Schritte führte und beim Gehen die schlenkernde Hand rasch und heftig nachzog!

Klaus und Johann standen mit ihren Spaten und sahen ihm nach, bis er zwischen den Bäumen und Dächern verschwunden war. Dann sagte Klaus: »Junge, ja, da wirst aber eine Lage kriegen!«

»Laß sie man kommen«, prahlte Johann. »Ich bin nicht bange, laß mir nichts sagen.«

60 Er war bis vor kurzem Knecht und Kutscher bei dem allbeliebten Arzt Doktor Rank gewesen, der vom nahen Städtchen aus seine Praxis betrieb. Es war allbekannt, daß Rank den Philosophen ins Handwerk pfuschte und sich über Fragen den Kopf zergrübelte, die ihn, so meinte man, nichts angingen. Er hatte seine Eigenheiten, und dazu gehörte auch die vertrauliche Art, seine Leute zu behandeln, ohne indessen den Standesabstand ganz zu verwischen. Johann war unter ihnen ein bevorzugter Mann. Den Dienst auf der Kanzlei hatte er angenommen, weil der Doktor sich 65 in den Kopf gesetzt hatte, ein Jahr lang zu radeln, seine Gesundheit zu fördern. Unsere Erzählung spielt in der Zeit der ersten Begeisterung für das Rad, das damals noch auf gut deutsch ›Beizykkel‹ hieß. Daß Johann nach Abflauen dieser Stimmung bei dem Doktor wieder in Stellung gehen werde, war gerade nicht abgemacht, wurde aber von den beiden Beteiligten vorausgesetzt.

*

70 Hans Horsten saß, als Johann befohlenermaßen eintrat, in seiner nach dem Hühnerhof belegenen Arbeitsstube vor seiner Schatulle und rechnete auf dem Ausziehbrett.

Er stammte nicht aus der Marsch; er war auf einer einsamen Hallig des nordfriesischen Wattenmeeres zu Hause – ein Friese nach Herkunft, nach Gestalt und nach Aussehen. Nicht übermäßig groß, aber breit und trotzig. Etwas wie starre Gottesfurcht lag in den großen Zügen. Der Spruch über der Haustür rührte nicht von ihm, sondern von dem Begründer 75 der Kanzlei, einem Altvordern seiner verstorbenen Frau her, er war ihm aber aus der Seele gesprochen, denn althergebrachte Gottesfurcht und Frömmigkeit wohnten in seinem Herzen. Eine Frömmigkeit und Gottesfurcht, die nicht mit sich handeln ließ, das sagten die starken, strengen Brauen seiner Augen.

War es ein Wunder? Von Eltern und Voreltern hatte er es ererbt, die Werke des Vaters von Himmel und Erde konnte auf seiner Heimatinsel niemand ohne Staunen und Andacht sehen, sie drängten sich überall auf. Freilich, Luft und 80 Sonne und Mond und Sterne waren überall, aber wie ganz anders redeten sie in der Inseleinsamkeit von der Größe und Erhabenheit des Ewigen! Wie viel eindringlicher im Wellenspiel der weiten See! Wie viel glänzender der Hochklang ihrer Hymnen zum Ruhme dessen, der sie erschuf! Wind und Welle sein Odem, und für und für die Stimme des Einen im Ohr.

Und deshalb blickte die vom Vater und Mutter ererbte altväterische Frömmigkeit starr und trotzig aus seinen grauen 85 Augen. Einmal hatte er sogar versucht, die Verehrung Gottes so, wie er sie verstand, im Bilde festzuhalten; es hing über seiner Schatulle an der Wand.

Der Bauer saß, als Johann eintrat, vor seiner Schatulle, einen Zettel vor sich. Er hatte gerechnet.

»Für hundert Taler«, fing er an, »habe ich dich gemietet. Der verdiente Winterlohn beträgt nicht ganz hundert Mark. Wir wollens voll machen. Der Sommerlohn für ein Vierteljahr gleichfalls hundert, und hundert für die Kost eines 90 Vierteljahrs – macht zusammen dreihundert.«

Er deutete auf eine Reihe abgezählter Stapel Silbergeld. »Da ist es, zähl nach! Und dann kannst du hingehen und deine Lade packen. Und wenn wir Mittag gegessen haben, kannst du überhaupt gehen, die Lade werde ich morgen hinfahren lassen.«

Er legte sich im Lehnstuhl zurück, sah mit leichtumflorten Augen vor sich hin und machte die Daumenmühle. »Da 95 wären wir also quitt«, sagte er. »Es ist schade, daß es so kommen mußte. Du warst ein guter Knecht.«

Der abgelohnte Johann stand da – mit offenem Mund. An die Abrechnung dachte er kaum, da war auch sicher nichts einzuwenden. Das aber, daß er fortgejagt wurde, das kam doch gegen seine Erwartung und Befürchtung, das war stark. Schelte ... Ermahnungen ... und so weiter, ja ... aber fortgejagt!

Er war ein junger, kräftiger, schlanker Mensch und hatte ein offenes, freundliches Gesicht – rot und sonnverbrannt, die Röte von dem seinen Aderspiel der Jugend und der Gesundheit durchtränkt. Respektvoll und doch nicht ohne Selbstvertrauen, die ihn vor einer zu demütigen Beugung bewahrte, war er vor seinen Herrn hingetreten. Nun aber, da dieser ihn wegschickte, verlor er für einen Augenblick die Haltung, stand da mit offenem Mund und kratzte sich hinter dem Ohr. Den Kopf zu krauen, war seine Gewohnheit, seine Bewegung, wenn er mit einer inneren Unfreiheit zu kämpfen hatte.

105 In der ersten Überraschung fand er auch keine Worte. Dann brachte er heraus: »Ich soll aus dem Dienst?«

»Kann nicht anders sein, Johann«, entgegnete Hans Horsten. »In der Kanzlei gibt es keinen Platz für Leute, die nicht an Gott glauben.«

»Aber das war ja nur son Schnack«. entschuldigte sich Johann.

110 »Ich kann auch nicht mit Leuten zusammen sein, die son Schnack machen. Lies den Spruch! Was steht über der Haustür? Wie es auch von dir gemeint gewesen ist, schließlich führts doch auf den breiten Weg und in die Hölle.«

Der Knecht sah ein, daß nichts zu machen war, da sammelte er den vor Klaus ausgespielten Trotz und Mut und dachte, dann kannst du ja auch deine Meinung sagen. »Es gibt gar keine Hölle«, erwiderte er.

»Selbstverständlich gibts die nicht. Hab mirs gar nicht anders gedacht, mein Junge. Für Leute, für die es keinen Gott gibt, kann es auch keine Hölle geben.«

115 »Zähl nach und nimm«, setzte der Bauer hinzu. Er wollte der Sache ein Ende machen.

»Nachzählen, das tut nicht nötig«, entgegnete der Knecht und füllte das schwere Silbergeld mit vollen Händen in die starken Taschen seiner weiten Beinkleider. Und dann nahm er seine Mütze, die er auf einen Stuhl gelegt hatte, und ging. Den Türgriff hatte er schon in der Hand, als Hans Horsten ihn zurückrief.

Die freche Treuherzigkeit, das Gedenken an die Dienste, die der ihm geleistet hatte, den er davonjagte ... es war schade, vielleicht brachte ihn ein gutes Wort doch noch auf den rechten Weg. »Johann«, sagte er, »du bist ein tüchtiger und getreuer Knecht gewesen, das will ich dir danken. Und hoffen will ich, daß der liebe Gott, wenn du auch nicht an ihn glaubst, dich in seine Wege leiten wird.«

Der Knecht war langsam wieder zu Hans Horsten herangetreten, dieser stand auf und reichte ihm die Hand.

125 Johann Hell drückte sie fest. »Dank«, sagte er, »habe ich nicht verdient; ich tat meine Pflicht und nicht mehr. Und das, was man zu tun schuldig ist, tut ein rechter Kerl, auch wenn er nicht alles glaubt, was der Priester sagt.«

»Auch dann, wenn er nicht an Gott glaubt?«

Johann wich der Frage aus. »Was ich zu Klaus sprach, war so dahergeredet«, wiederholte er.

Einen Augenblick sann er nach, und dann entschloß er sich, auf die ihm vorgelegte Frage frei seine Meinung zu sagen. »Wirt«, erwiderte er, »Sie wissen, ich war Kutscher bei Doktor Rank.«

130 »Ich weiß.«

»Und Doktor Rank macht keinen Unterschied zwischen hoch und niedrig.«

»Ich kenne ihn von ungefähr, soll ein tüchtiger Arzt sein, die Kirche aber nicht besuchen. Was ist mit dem Doktor?«

135 »Doktor Rank sagt, ob es einen Gott gibt, hat noch kein Mensch herausstudiert, es wird auch niemals herausstudiert werden. Er für seine Person glaube nicht, daß einer sei. Ja, Wirt, wenn die Studierten es nicht wissen und glauben, wie kann mans von einem Bauernknecht verlangen? – Und wo sind die Beweise?« setzte er hinzu.

Hans Horsten schwieg. Beweise? Ja, wo waren die Beweise? Bibel und Katechismus? Wer nicht an Gott glaubt, glaubt auch nicht an Bibel und Katechismus. Da steht ein scheinbar guter Mensch, Johann steht da mit seinem guten Gesicht, treu und bewährt in Erfüllung seiner Pflicht. Irgendwo in seinem Herzen muß Gott doch noch eine Stätte haben, wenn er es auch selbst nicht weiß. Und mit dem Doktor Rank wird es wohl ebenso sein. Der gönnt sich, wie man hört, Nacht und Tag keine Ruhe, Kranken und Leidenden beizustehen. Arme bekommen nicht einmal Rechnung. Wie sollte einer dazu kommen, der nicht an Gott und an Himmel und an Hölle glaubt?

»Sag mal, Johann, wie denkt ihr beide denn, daß die Welt entstanden ist und erhalten wird?« fragte er.

145 Es war die Zeit, wo Darwin noch in unvermindertem Ansehen stand, wo man in seinen Lehren und Sätzen von der Entstehung der Arten den Schlüssel zu dem Zauberschloß der Schöpfung gefunden zu haben glaubte. Rank war ihr Anhänger, ein kleiner Sprühregen war auch auf Johann gekommen. Sein Bemühen, dem Bauern der Kanzlei mit Aufwendung von Kopfkratzen und Stirnrunzeln deutlich zu machen, was er selbst nicht verstand, war rührend, hatte aber keinen Erfolg.

Hans Horsten verfolgte inzwischen den alten Gedanken: im Grunde könnte Johann so wenig wie sein Doktor vom Glauben an Gott verlassen sein. »Besinn dich, Johann«, sagte er und beendigte dadurch Johanns Rede früher, als
150 eigentlich in dessen Absicht gelegen hatte, »besinn dich! Es kann nicht deine Meinung sein, denn ohne Glauben an Gott ist niemand gut!«

Der Knecht lächelte, es war ein beinahe feines Lächeln. »Ohne Glauben niemand gut? Nichts übelnehmen, Wirt, aber ich bin der Meinung, gut sein und glauben hat wenig miteinander zu tun. Zu den ganz Ungläubigen will ich mich nicht rechnen, aber ich kann mir gut denken, daß einer, der gar nichts glaubt, doch den graden Weg geht. Es kommt nur
155 darauf an, daß er Ballast im Schiffsraum hat; ich muß da immer an die kleinen Spielschiffe denken, die die Jungs auf dem Teich schwimmen lassen. Da kann ein Wind kommen und sie auf die Seite legen oder doch schräge, und sie kommen immer wieder auf. Das macht, sie haben es in sich, sie haben Stahl im Kiel. Und so ist es auch mit den Menschen. Hat jemand es in sich, hat er Stahl im Kiel oder Ballast geladen, dann kann der Wind nicht viel machen.«

»Ganz recht, Johann. Wenn er Gewissen hat. Von wem hat er aber das Gewissen?«

160 »Das weiß ich nicht«, war die Antwort.

»Aber ich weiß es: das ist von Gott. Ist es nicht so?« fragte Hans Horsten.

Johann lächelte nicht mehr. »Von Gott? – Ich weiß es nicht«, wiederholte er.

Der Bauer verfiel in Nachdenken. Auf den Glauben kommt alles an, gute Werke sind nur seine Früchte. Schade um Johann, schade auch darum (ein zeitlicher Gedanke unter all den ewigen), daß die Kanzlei jetzt, wo es ›hilde‹ wird,
165 die Kraft dieses Getreuen entbehren muß. ›Aber es geht nicht anders, und wäre es mein eigener Sohn. Es muß sein, aber es soll in Güte und Milde geschehen.«

Das war um so eher möglich, als Johann sein Knecht und nicht sein Sohn war, sein Gemüt also doch nicht in solche Bewegung brachte, wie ein ihm durch Blutsverwandtschaft Verbundener getan hätte. Und er schätzte sich glücklich, daß ihm niemals ein Sohn so gegenüberstehen werde, gegenüberstehen könne, wie der Knecht tat. Einem Sohn
170 gegenüber, das fühlte er, würde er schwerlich gut und milde verfahren können.

»Das, was du mir gesagt hast, Johann«, sprach er, »sind Irrgänge. Wir wollens gut sein lassen. Aber ich hoffe, dich noch mal anderen Sinnes zu finden. Gott befohlen!« Und er reichte ihm die Hand.

Johann blieb nicht ohne Rührung. »Ich danke auch schön, uns Wirt. Aber, was ich noch sagen wollte ... es ist mir eben in den Sinn gekommen: Sie haben mir zu viel Geld hingezählt. Ich habs im Ramsch eingesteckt, aber nun ist es mir
175 eingefallen. Es ist um mehr als die Hälfte zu viel.« Und wie er das sagte, fing er an, in die Taschen zu greifen und Hände voll Taler auf den Tisch zu legen, was Hans Horsten erstaunt ansah.

»Wie meinst du das?« fragte er. »Was soll das, was heißt das?«

»Der verdiente Lohn«, antwortete Johann, »hundert, der kommt mir, wenn auch nicht ganz, zu. Nehm ich, gut. Und Kost und Lohn, bis ich einen andern Dienst habe, ich rechne drei Tage, bekomme ich auch, darauf will ich täglich
180 einen Taler also weitere drei rechnen, das macht im ganzen einhundertundneun Mark. Das andere aber nehm ich nicht.«

»Nimm es ruhig hin, Johann, unsere Gesindeordnung spricht es dir zu.«

»Das weiß ich wohl, aber ich will mit meinem Unglauben keinen Gewinn machen. In drei Tagen finde ich leicht etwas anderes. Und wenn ich nichts finde, gehe ich in den Koog zum Deichen.«

185 Hans Horsten war überrascht, soviel Unglauben und soviel Uneigennützigkeit!? »Es ist brav, Johann«, sagte er, »aber es geht nicht. Ich habs gegeben, ich nehm es nicht wieder, mir gehört es nicht.«

Johann kratzte sich wieder hinter dem Ohr. »Was machen wir denn?« fragte er.

»Wenn du nicht haben willst, Johann, schenks einem armen Mann!«

Des Knechtes Miene klärte sich hell und freudig auf. »Das ist wahr, das ist das Rechte«, sagte er. »Und kommt grade
190 recht, ich weiß eine Stelle, wo es not tut. Ich meine den Schneider Schenk in Aspern. Er ist abgebrannt, hat nichts versichert, hat viele Kinder, die Frau ist krank, es geht ihm schlecht. Wirt, wenn Sie das für mich besorgen wollten, er braucht ja nicht zu wissen, von wem es kommt. Und im Grunde ists ja auch keiner von uns beiden, der es gibt.«

Der Hofbauer hatte nicht oft eine solche Freude, wie bei dieser Rede des jungen Knechts. Hatte er ihm vorher die Hand gereicht, so schüttelte er sie ihm jetzt in einem Anfall lieber Kameradschaftlichkeit. »So ist es recht«, sagte er,
195 »die Linke darf nicht wissen, was die Rechte tut.«

200 Als junger Knabe hatte Hans Horsten sich in einer Kunst versucht, wozu er etwas Talent mitgebracht hatte; es war auf Anregung eines Malers geschehen, der in die Giebelstube seines Vaters zur Sommerfrische gekommen war. Nur ein Bild war übrig geblieben, die Zeichnung von dem Odem des allmächtigen Gottes, dieselbe, die in der Stube, die Johann Hell verlassen hatte, vergilbt und verstockt über der Schatulle hing.

Hans Horsten blieb sinnend zurück und seine Augen ruhten auf dem Bild. Die Zeichnung war ihm lieb geworden und
205 lieb geblieben, vielleicht auch deshalb, weil darin noch ein Körnchen seines Knabenhumors, wovon er so wenig ins Leben hinübergerettet hatte, zum Ausdruck gekommen war.

Man sah das Haus seiner Geburt, ein mäßig großes Hallighaus. Rechts und links Weiden mit grasenden Kühen und am Horizont eine glatt und fließend hingelagerte Dünenkette, darüber hinaus die Kimmung der Nordsee. Und hoch am Himmel über Weiden und Dünen und Meer runde hochgetürmte, marmorne Wolken. An der Längswand des Hauses
210 sind Bäume – das heißt eigentlich nur Strünke wie sie der Boden einer Sand- und Düneninsel, wo der Wind selten schweigt, hervorbringt. Man sieht, wie die armseligen Wipfel sich unter dem Winddruck beugen. Auf den marmornen Wolken der Urheber der Windsbraut: bäuchlings hingestreckt ein lockiger, netter Engel, ein Geflügelter; durch eine Riesentuba bläst er nach dem Haus und nach den Bäumen hin.

Erst hatte Hans Horsten auch den lieben Gott selbst gezeichnet – in Seiner Allmacht, im langen Faltenhemd, einen
215 großen bärtigen Mann mit einem krummen Mosesstab in der Hand, womit er den Bläser in den Weichen kitzelte. Der hatte vor Lachen kaum noch blasen können, wenigstens sollte es mit dem krausen Gesichtchen des Engels angedeutet sein. Die krause Miene ließ er, den lieben Gott strich er aber weg, aus Ehrfurcht, aus Herzensscheu – schob eine dunkle Wolke herauf; man sah nur noch das Fluidum des Kitzels strahlenförmig aus dem Stabende strömen.

Unter den Bäumen an der Hauswand stand auch der Künstler selbst ... ein kleiner, rockloser Bauernjunge in
220 Holzpantoffeln. Das Angesicht sah man nicht, es war dem Winde zugekehrt, aber aus beiden Händen hob der Junge die Ohrmuscheln dem Hauch des Ewigen entgegen. Er wußte daß es Gottes Odem war, der über die Insel daherfuhr ... Und noch immer sah er sich gern in dieser Haltung, mit beiden Händen die Ohrmuscheln heben, damit er um so deutlicher des Ewigen Stimme vernehme.

Hans Horsten hatte kein ausgesprochenes Talent für Musik, liebte aber sanfte, weiche Melodien. Und er erinnerte sich
225 aus seiner Jugend gern der süßklagenden, melancholischen Töne der Harmonika, wie sie nach Feierabend von den Fischerkaten seiner Insel zu ihm herüberschwammen. Er selbst hatte das Ding auch schlecht und recht gespielt; dann fehlte aber der Zauber und die Verklärung der Ferne, da mußte sein Ohr alles Scharfe und Unreine mitnehmen. Ganz anders das, was, von der Küste kam, wenn Tag und Abend erstarben. Der Nebel hatte alles zugedeckt, grau und groß und faltig kam er vom Wattenmeer, das leise und sanft und gurgelnd an den weichen Ufern fraß.

230 Eine wunderbare Sehnsucht quoll dann zu ihm herauf, Verlangen und Sehnsucht nach dem, in dessen Hand er sich beschlossen fühlte, nach dem Urquell aller Dinge, nach dem großen, dem ewigen Gott. Ein heißes Verlangen ergriff ihn, dem Ursprung der Töne nachzugehen, mit heißem Durst die Lebenswasser zu trinken, die ihm entgegensprudelten, wunschlos in der ihn umfließenden Schönheit zu vergehen.

Er wußte, wer da spielte. Momme Petersen, der an der Düne wohnte, konnte es am besten – den groben Baß greifen
235 mit der Linken und die Tonleiter der Noten mit der Rechten bis zum zweimal gestrichenen C.

Durch zwei mit Bronzeknöpfen versehene Stangen konnte man die Leistung des Instruments steigern. Wenn man die erste zog, sang es doppelstimmig, kam die zweite hinzu, so brummte an passenden Stellen sonstiges Effektivolles hinein. Mommers Häuschen kannte er genau, konnte es bei stockfinsterner Nacht finden. Dann aber, wenn die Ziehharmonika rief, wollte er es nicht wissen und wußte es auch wirklich nicht. Wenn sie Töne zu ihm schickte, die
240 durch die Ferne und durch den Nebel gereinigt waren, dann sollte auch die Quelle der Sehnsucht unerreichbar sein, wie Gott. So wollte er es.

Zuweilen halfen sogar die Umstände bei dem Aufbau dieser Phantasie. Wenn die Ziehharmonika nicht in einer Fischerkate gespielt wurde, die Töne vielmehr durch die Nebel über den Wassern aus unbekanntem Barken herüberklangen, die Quelle also nicht nur in der Vorstellung, sondern wirklich unauffindbar und unerreichbar war.

245 Das und andere Erinnerungen flogen durch seinen Sinn, als der gottesleugnerische Knecht ihn verlassen hatte ...

Wiederum ein Beispiel, welch ein wunderliches Ding das menschliche Herz ist. Gute Werke und Gottesglaube, jene nur die Frucht des Glaubens an Gott und des Lebens in ihm, so war ihn gelehrt worden. Keine guten Taten ohne Gott. Und nun kommen zwei Ungläubige, Johann und sein Doktor, weisen ihr Herz auf und – siehe da! es sind gute Herzen, voller Menschenliebe.

250 Wieder saß er vor der Schatulle und vor dem darüber hängenden Bild. Er war ein Gottesfürchtiger und ein Gläubiger.

Was aber hatte er an Taten aufzuweisen?

Und die Tage der Vergangenheit zogen an ihm vorüber.

*

Von klein auf wollte er ein Diener des Herrn und ein Verkünder seines Wortes werden. Das war sein Wunsch, und die Eltern waren damit zufrieden. So besuchte er, als er heranwuchs, die zunächst belegene Gelehrtenschule des Festlandes.

Anfechtungen fehlten nicht, und nicht die Versuche, seinen Glauben zu lockern. Und nicht immer war er gewappnet gewesen, alles stahlhart von sich abzuweisen. Es waren Stunden gekommen, wo er sich, wie es die meisten seiner Mitschüler taten, fragte, wer denn die Richtigkeit der angeblichen Offenbarung verbürge, ob sie vielleicht doch nicht Täuschung oder gar Menschentrug sei, wie so vieles andere. So war er ein Wankender geworden, kein Gefallener, ein Wankender auf nur kurze Zeit. Denn wie Wegstaub hatte er es für immer von sich abgeschüttelt, sobald sein Fuß zum ersten mal wieder den Boden der Inselheimat berührt hatte.

Bis zur Primareife hatte er es gebracht, naher kam das so heiß ersehnte Ziel, da verloren seine bis dahin in mäßigem Wohlstande lebenden Eltern ihr Vermögen, an die Fortsetzung seiner Studien war nicht zu denken. Er nahm es als eine Schickung des Höchsten hin und unterwarf sich ohne Groll und ohne Bitterkeit.

Ein in den Marschen der Elbe lebender Verwandter nahm ihn auf. Dort erlernte er die Landwirtschaft mit dem ihm eigenen brütenden Ernst, mit dem Fleiß und mit der Stetigkeit, womit er alles betrieb, was er als seine Lebensaufgabe erkannt hatte. In seiner äußeren Erscheinung von der Natur nicht schlecht behandelt, blieb er, wenn die Väter guter Töchter den Kreis der Eidame musterten, nicht unbeachtet. Zugleich erlangte er den Ruf eines in seinem Wandel und Tun wunderbar streng gesitteten jungen Mannes.

Auf der Kanzlei wohnte ein begüterter Mann, ein Witwer; er hatte keine männlichen Erben, eine einzige Tochter. Er war häuslich und fromm, die Tochter war es auch. So kam es, daß der mittellose junge Friese Gnade vor ihren Augen fand. Der Alte hätte sicherlich sein Jawort gegeben, verunglückte aber bei einer Wagenfahrt, wie die jungen Leute sich einig geworden waren. Nach angemessener Trauerzeit freite Hans Horsten, obgleich er nicht viel mehr war als ein Bauernknecht, da heiratete Hans Horsten die reiche Erbin.

Was werden die von Grund aus umgewandelten Lebensbedingungen, was wird die Ehe aus ihm machen? Wie wird sich seine Ehe gestalten?

Die letzte Frage schnitt schon das erste Jahr seines Lebens ab. Die Frau starb, als sie seinem Harro (den Namen erhielt der Junge nach seinem friesischen Großvater) das Leben geschenkt hatte. Ein harter Schlag. Vielleicht hätte Hans Horsten an der Seite seiner Frau doch noch für gewisse, wenn auch in Gottesfurcht gesammelte Lebensfreude gewonnen werden können, nun aber überwucherte sein Leben ein strenger Ernst, mehr noch als seine Naturanlage an sich gebot. Freilich nicht der Geist der Verbitterung. Dazu hatte er viel zu viel vom Hiob an sich; denn was auch kommen mochte, der Name des immerdar, auch dann, wenn er die Zuchtrute schwang, des immerdar liebenden Herrn war zu loben. Was ihn so ernst und sorgenvoll machte, war hauptsächlich eine Art Angst, den schmalen Weg durch die enge Pforte zu verfehlen. Er trug sie aber nicht nur für seine Person, sondern mehr noch für die, die ihm nahestanden, die er liebte.

Er verheiratete sich nicht wieder. ›Heiraten ist gut‹, sagt der Apostel, ›nicht heiraten ist besser.‹ Für die Zukunft wollte er das bessere Teil erwählen, glaubte es auch dem Andenken der Verblichenen schuldig zu sein. Es begann die Zeit der Haushaltung mit Mietlingen als Vorstand des weiblichen Teils, und der entbehrte bald mehr, bald weniger der Ordnung, der Fürsorge und fast immer der eigentlichen Behaglichkeit. Eine gewisse Änderung zum Guten trat indessen ein, als Henriette Dahm, eine Witwe aus der Verwandtschaft seiner verstorbenen Frau, die Leitung übernahm. Soweit die nach dem Rechten sehende Hausfrau zu ersetzen war, tat sie es, ihr Wirken färbte ab auf alles, worüber sich ihre Hand reckte. Es beschränkte sich aber auf die wirtschaftliche Seite der Kanzlei. Die den weichen, sorgenden Frauenhänden eigentümliche Gabe, den Dingen um sie her einen Abglanz gütiger Herzenswärme mitzuteilen, war ihr versagt. Daher lag nach wie vor auf der Kanzlei ein starrer Hauch der sich sogar dem Hause und den Ställen und Scheuern mitteilte. Firste und Kanten waren sorgsam mit Pappe bedeckt, was ihnen ein schroffes, akkurates, eben deshalb aber auch hartes Aussehen gab. Das trat sogar in mond- und sternenhellen Nächten hervor, und immer lag die Kanzlei wie ein den Spaß und Frohsinn bedräuender Koloß im weiten Blachfeld der Marsch.

Nach der mit Johann Hell gemachten Erfahrung ging der Herr der Kanzlei einige Tage nachdenklich einher – wunderlich, daß er den Gedanken nicht loswerden konnte: ›Was würdest du tun, was müßtest du tun, wenn dir das mit Harro passierte?‹ Eine ganz lächerliche Sorge, denn Harro, sein Sohn, wurde Priester des Herrn; aber sie wollte nicht
305 schweigen. ›Es ist so gut wie ausgeschlossen, aber, wenn es doch geschähe, ich müßte mit ihm tun, wie mit dem Knecht.‹ Und dabei gedachte er seines Lebens und des Spruchs über der Tür der Kanzlei. Das Dach der Kanzlei kann sich nicht über Menschen breiten, die Gott vergessen. Steht doch im Buche Mosis geschrieben: ›Die verkehrte und böse Art fällt von ihm ab‹ – ›Und wer zu seinem Sohn sagt, ich weiß nichts von ihm, der hält meine Rede und
310 bewahret meinen Bund.‹ So ungefähr wenigstens mußte es lauten. Er hatte es vor seiner Gymnasialzeit als Schüler der Halligen (die Schule war auf einer Nachbarinsel, auf schwankendem Boot fuhr er hinüber), als Volksschüler der Halligen hatte er den Spruch, oder richtiger die beiden Sprüche, gelernt.

Glücklicherweise endigte all dies Denken und Grübeln, so oft es auch in ihm aufstieg, mit Spott und Lächeln über sich selbst. ›Wo denkst du hin?‹ rief er sich an. ›Lob und Dank dem Vater in der Höhe, das wird nicht geschehen! Harro ist
315 ein Mann nach meinem Schlag, er wird ein Prediger des Herrn. Seine Studien sind zu Ende, und jeden Tag darf ich die Nachricht erwarten, daß er das Examen hinter sich hat.‹

Sein eigener Sohn ... Wie glücklich fühlte er sich, sich mit ihm eines Sinnes zu wissen. Er hatte ihn in der Furcht Gottes erzogen und wußte ihn auf dem schmalen Pfad. Er durfte hoffen, noch vom Himmel herab nach seinem Hingange den gottgefälligen Wandel seines Sohnes zu sehen und dabei die ewige Seligkeit zu empfinden, tiefer zu
320 fühlen als andere, die mit ihm in Gottes Nähe weilten. Und wenn dann auch seines Sohnes Stunde schlage, wollte er der erste sein, der ihm die Hand entgegenstreckte, wollte sagen: »Das hast du gutgemacht, und deshalb hat dich der Herr gesegnet.«

Was Harro anbetraf, da fühlte er sich sicher und stolz.

Es war bei den reichen Bauern der Marsch Sitte, ihre Söhne eine Zeitlang zur Erlangung des Berechtigungsscheines
325 die Gelehrtenschule des zunächst gelegenen Städtchens besuchen zu lassen. Hans Horsten aber, als die Zeit für Harro gekommen war, erinnerte sich der Anfechtungen, die ihm selbst erwachsen waren, und wählte eine Anstalt im Norden der Provinz, die auf streng christlicher Grundlage beruhte. Selbstverständlich war es sein Wunsch gewesen, seinen Einzigen als Besitznachfolger zu sehen, ihm das kostbare Stammgut der Mutter zu hinterlassen. Harro aber wünschte zu studieren. Erst wollte der Alte nicht, später aber war er es doch zufrieden.

330 Die Kanzlei kam ja von der Familie seiner Frau, die Boie hieß, her, nun gedachte er einen Brudersohn der Verstorbenen zu sich zu nehmen. Der sollte der Erbe seines Hofes zur Bruder- und Schwestertaxe werden, sollte zu seinem eigenen Namen ein ›Horsten‹ hinzufügen, so daß das Gedächtnis beider Familien auf der Kanzlei fortlebe.

Er war damit zufrieden, daß Harro studierte. Nach Meinung Außenstehender war eine Art Kampf vorhergegangen, in dem der Alte unterlegen, aber es handelte sich um eine freiwillige Unterwerfung. Hans Horsten hatte in den paar
335 Jahren, wo Harro nach der Gymnasialzeit in der Landwirtschaft beschäftigt gewesen war, erkannt, daß sein Sohn zum Bauern nicht taugte, die Kanzlei, deren Bebauung er mit einer Art Andacht betrieb, daher bei dem Neffen besser aufgehoben sei, als bei ihm. Ein Bauer, der von den Büchern nicht wegfinden kann, der ist wie das Ansaugen des Mauerschwamms an den Grundpfeilern des Besitzes. Zugleich tauchte das Ideal seiner eigenen Jugend wieder vor ihm auf, Verkünder zu sein vom Worte Gottes. Denn ein rechter, ein lauterer Verkünder seines Wortes stand am Ende
340 nicht viel niedriger als der Besitzer der Kanzlei. Und je mehr er sich mit der Möglichkeit befreunden mußte, seinen eigenen Sohn in anderer Lebensstellung zu sehen, um so erhabener und höher erschien ihm das Amt eines Geistlichen. Und endlich kam er sich unter den Seligen doppelt wichtig vor, wenn er im Himmel Arm in Arm mit den heiligsten Männern hinunterdeuten durfte auf den Kanzelmann im schwarzen Ornat, der gewaltig predigte und nicht wie die Schriftgelehrten, hinweisen auf den Redner, an dessen Mund alle Hörer hingen: das sei Harro Horsten sein einziger
345 Sohn.

Hans Horsten teilte also seinem Sohne mit, er wolle seinem Wunsche nicht länger widersprechen. »Natürlich ist die Bedingung«, setzte er hinzu »daß du Theologie studierst.«

Das war für Harro Mehltau auf die junge Blüte. Er war zwar in einer Art Isolierraum aufgewachsen, aber es waren doch allerlei Sporen von Dingen hineingeweht, die die Welt kannte, Keime und Samenstäubchen waren ihm
350 zugeflogen, die in dem Katechismus Lutheri nicht vermerkt waren. Harro hatte die Klänge einer hinter den Kulissen lärmenden Welt vernommen, das Rauschen eines an ihm vorüberbrausenden Stromes. Der liebe Gott war zwar für ihn noch immer Schöpfer und Erhalter der Welt; von den in der Natur waltenden Gesetzen war ihm aber so viel Kunde geworden, daß er sein Hauptinteresse der Art und Weise zuwendete, wie das Wunderwerk der Schöpfung in der frischen Herrlichkeit des ersten Tags erhalten und fortentwickelt werde.

355 »Natürlich ist die Bedingung«, hatte der Alte gesagt, »daß du Theologie studierst.«

Im Flug zog es durch Harros Gedanken: ›Darfst du, kannst du?‹ Und er kam zu dem Ergebnis: ›Ja, du darfst. Was du

als Fach zu betreiben verhindert bist, darfst du als Liebhaberei immerhin tun. Wie viele Pfarrstellen gibt es nicht, die Zeit und Raum dafür bieten!< Den großen Gott der Kindheit trug er im Herzen, wenn auch nicht in der starren Fassung wie sein Vater.

360 Dem Alten fiel das Zögern und Überlegen des Sohnes auf, er hätte gern erraten, was in dem jungen Kopf vorgehe. Er wurde beinahe ungeduldig »Willst du?« fragte er.

Aber Harro antwortete nicht sofort. Er überlegte weiter. »So«, dachte er, »siehst du die Sache jetzt an. Aber dein Sinn kann sich wandeln. Wer weiß, ob es in deiner Macht steht, ein glattes Versprechen zu halten?« Deshalb antwortete er schließlich: »Vater, ich will deinen Wunsch erfüllen, wenn es in meiner Macht steht.«

365 Da nahm Hans Horsten für eine unbedingte Zusage allein mit dem Vorbehalt äußerer Hindernisse, wie sie ihm selbst entgegengetreten waren. Und er antwortete: »Wenn es dem Herrn gefällt, unsern Plan zu vereiteln, dann müssen wir uns beugen.«

Das war eine Antwort, die dem Sohn wiederum nicht das sagte, was der Vater im Sinne hatte. Harro schwebte der Spruch vor, wonach der große Gott die Herzen der Menschen lenkt wie Wasserbäche. Und halb dachte er dabei den
370 Gedanken zu Ende, daß er durch des Vaters Wort gedeckt sei, falls der Herr ihm die Kraft zu dem von seinem Vater gewollten Lebensberuf versage.

Mit Primareife war Harro von der Schule abgegangen, einer seiner früheren Lehrer unternahm es, ihn zum Reifezeugnis zu bringen; und es gelang in verhältnismäßig kurzer Zeit. Inzwischen war er mündig und selbständig geworden. Das reiche mütterliche Erbe stand ihm zur Verfügung, und bei der Auseinandersetzung mit dem Vater war
375 diesem der Hof, ihm dagegen ein ansehnliches Kapital zugefallen, Harro war ein unabhängiger Mann. So verließ er Vaterhaus und Heimat, und das Gefühl der Freiheit gab den jungen Schwingen so viel Flugkraft, daß er beide für lange Zeit vergaß.

Er besuchte eine berühmte, im Süden unseres deutschen Vaterlandes belegene Universität. »Für einige Jahre werdet Ihr mich wohl nicht sehen«, schrieb er seinem Vater, »und wenig von mir hören. Einen Teil meiner Ferien soll der
380 Arbeit gewidmet sein, der andere kleinen Reisen und Ausflügen. Deutschland, wonach von Kindheit an mein Sehnen stand, seine Gaue will ich kennen lernen und diese Kenntnis auch auf ein paar benachbarte Länder ausdehnen.«

Und so geschah es; die nach der Kanzlei und umgekehrt hinüber und herüber wechselnden spärlichen und knappen Mitteilungen und Erkundigungen beschränkten sich im wesentlichen auf die Feststellung beiderseitigen Wohlbefindens.

385 Die heimatliche Seelsorge lag in den Händen eines alten, liebenswürdigen Herrn. Pastor Raus Beziehungen zur Kanzlei waren nicht intimer, aber doch freundlicher Art. Intim konnten sie nicht wohl sein, denn dazu war Hans Horsten viel zu sehr geistiger Einspänner, dazu berücksichtigte er religiöse Interessen in einer Weise, die selbst für Pastor Rau über das erträgliche Maß hinausging. Ab und zu erkundigte dieser sich nach dem werdenden Amtsbruder Harro. Ob er denn gar nicht die Landesuniversität Kiel besuchen wolle, was sich bei einer Anstellung im Dienste der
390 Landeskirche empfehle? Hans Horsten wußte davon nichts, nahm sich aber vor, zu schreiben, und vergaß es wieder. Für die Formalien des Berufs hatte er kein Gedächtnis.

Der Briefwechsel mit Harro war spärlich. Rein äußerlich betrachtet, konnte ihr Verhältnis zueinander kühl scheinen und ohne die rechte Liebe. Aber das war gefehlt. Was Kühle und Kälte schien, war Verslossenheit und innere Selbständigkeit. Denn der junge Horsten fuhr in seiner Gedankenkarre auch gern allein. »Laß ihn!« dachte Hans
395 Horsten. Und immer mehr verliebte er sich in seinen Zukunftstraum: Harro, der große, schöne, braungelockte Mann auf der Kanzel, in schwarzer Priestersoutane, die Ärmel weit und faltig, wie der Güte und Weisheit, aber auch der Allmacht Gottes voll – in Milde und Barmherzigkeit für die reuigen Sünder ausgebreitet, für die Bösen und Halsstarrigen aber zur Warnung dräuend erhoben, zum Schluß in schwingender Bewegung über die Gemeinde hingestreckt, das schöne, jugendliche Haupt auf rundem, weißem Priesterkragen wie auf einem Teller, mit
400 machtvoller Rede in die Seelen der ihm überantworteten Menschenkinder greifend – er selbst aber, Hans Horsten von der Kanzlei, im reich geschnitzten Familiengestühl zu den Füßen des gottbegeisterten Redners, äußerlich demütig, innerlich stolz und gehoben, er, der Vater des Mannes, von dem das hallende Wort ausging, das die Hörer erschütterte, als sei es ein Widerhall von der Stimme des Ewigen, wenn er sich im Wetter offenbart. Und, wenn dann die Menge aus den Kirchentüren ins Freie quillt, er mit ihr in gebrochener Demut, in vereinsamer Achtung, unter dem Druck
405 aller auf ihn gerichteten Augen, ein Druck, der nicht drückt, sondern hinaufhebt wie Flügelschlag: »Das ist sein Vater, der reiche Hans Horsten von der Kanzlei.« Noch immer sind die Herzen voll des Gehörten, nur hier und da setzt ein weltlich Gesinnter der allgemeinen Ehrfurcht die neidischen Worte hinzu: »Ja, wenn ich dem sein Geld hätte!«

Der schöne, braungelockte Mann ... So stellte er seinen Harro auf die Kanzel. Wenn man dies und das auf Rechnung der Vaterliebe stellte, mochte es hingehen, denn Harro war auch äußerlich ein ansehnlicher junger Mann. Eigentlich
410 war es aber das Abbild von Emil Rau, oder vielmehr: es war die Jünglingsgestalt des Geistlichen, der jetzt bald seine

dreißig Jahre lang das Seelenhirtenamt versah.

Auch mit Pastor Raus Predigt war Hans Horsten im allgemeinen zufrieden. Denn wenn Rau auch nicht grade darauf ausging, die Sätze des lutherischen Dogmas zu betonen, so unterschlug er doch auch, wo es not tat, davon nichts. Und nicht leicht löste man die Wurzelhäkchen seiner sittlichen Lehren aus dem Herzen. Denn sie gingen tief; mit
415 entschieden, wenn es sein mußte, auch eckigen und schlagenden Gesten hämmerte er sie fest. ›Ein Diener des Herrn, wie Pastor Rau, Verkünder des ewigen Worts, wie der, das wird, das soll meines Sohnes Zukunft sein!‹ Und deshalb stellte er ihn jung und braungelockt (Harros Haar war wirklich leicht gewellt) auf die Kanzel.

So flog an dem Wirt der Kanzlei in seinem Zimmer, angesichts seiner Zeichnung vom ewigen Gott, das Andenken an seinen Sohn vorüber ...

420 Es war viel Träumerei dabei, denn eigentlich war die Seele seines Harro für ihn ein verschlossenes Buch. Erfahrungsgemäß will es grade den Leuten eigener Art am wenigsten einfallen, daß auch die, die nach ihnen kommen, etwas Eigenes zu vergeben haben. So konnte er denn glauben, in seines Sohnes Seele wie in einem Buche zu blättern, obgleich er nur die Seiten seiner eigenen Gedanken las.

Der Alte konnte jeden Tag von seinem Sohn Mitteilung über den Abschluß des Studiums erwarten. Eines Tages
425 humpelte denn wirklich der buckelige Schneider des Dorfes, der Depeschenbote der Post, über die Steinplatte, die vor der Haustür lag, in das Haus und in die Stube hinein, und legte dem Herrn der Kanzlei ein Telegramm auf den Tisch: »Habe gutes Examen gemacht, es ist ein kleines ›Aber‹ dabei, darüber mündlich. Harro.«

Da war sie also, die Überraschung, die freudige Überraschung seines Sohnes. Schmunzelnd legte der Alte das
430 denkwürdige Papier in seine Schatulle und entnahm daraus als Trinkgeld für den Glücksbringer einen Taler, dabei auf die lange, kostspielige Drahtnachricht scheltend. Das war aber nicht ernsthaft gemeint.

›Was dabei ist, was wirds sein? Hat wohl mehr Geld gebraucht, als ihm lieb ist. Nun, darüber kann man sich einigen.‹
So dachte Hans Horsten. Er war reich genug, seinen Traum zu bezahlen.

Er erwartete die Ankunft seines Sohnes, aber zweimal lief die Nachricht eines Aufschubs ein. Harro wollte erst alles
435 an der Universität in Ordnung machen und das Prüfungszeugnis mitbringen. Endlich kam die bestimmte Meldung seines Kommens. Wieder durch Draht, eine lange Depesche, worüber der Alte in guter Laune seine Glossen wiederholte.

Und dann brach der große Morgen des frohen Tages an.

440

4

Bevor sich der Weg zu dem freien Platz vor dem Haupthause der Kanzlei weitet, führt er an einer Gartenhecke
vorüber. An dem großen Tag war sie von wilden Rosen übersät, und die Luft des Blumenduftes voll.

Vor dem Hause stattliche Bäume, eine alte Ulme, prächtige Buchen, eine sich breit und rund nach allen Seiten
445 reckende Doppelbuche darunter, die für viel Vogelvolk und seine Liebesabenteuer Platz zu haben behauptete, am Kellerflügel junge, frech und froh über die Hausfirst lugende Linden, ihnen gegenüber eine alte, ausgehöhlte, die es heuer nur noch zu wenigen Trieben gebracht hatte: Abendleuchten, ergebenes Lächeln einer auf immer vom Licht Abschied nehmen Wollenden.

Ein schöner Frühlingstag. Das Laub hatte noch den weichen, flaumigen Glanz, durch die weichen Poren stäubte die
450 Sonne ihr Gold, daß es wie schimmernde Märchen bei flimmernden Schatten am Boden lag. Und die Vogelwelt noch weniger von Nahrungs- und Familiensorgen als von Liebesnot beschwert, richtiger: von Liebeslust gehoben, wie die Bäume und der durch ihr Gehäuse rauschende vielstimmige Gesang behaupteten.

Aber wer achtete viel auf das, was in den Zweigen geschah, als er wirklich angebrochen war, der große Tag, der Tag
455 der Ankunft des Sohnes vom Hause, des Kandidaten Harro Horsten? Er kam vom Bahnhof des Städtchens, von Bartel Boie-Horsten, dem angenommenen Erben der Kanzlei, im Staatswagen des Hofes empfangen. Die Buchen und Linden sahen ihn gleich, als das Gefährt aus dem Sandtal der hohen Lieth hervorgekrochen kam.

Der Alte stand in seiner Stube am Fenster und sah zu dem Laubdach hinauf, er begriff und teilte den jubilierenden
Mut. Und dankte dem Himmel, der, wie ihm deuchte, noch niemals so hoch und so blau gewesen war. Dem Himmel und dem Herrn des Himmels dankte er, daß er würdig befunden war, einen Tag zu erleben wie diesen. Nicht oft hatte
460 er ungetrübte Stunden des Glücks, das konnte er auch nicht verlangen, die Erde war, nach Gottes Ratschluß, ein Jammertal. Um so freudiger durfte er die kargen Augenblicke der Wonne entgegennehmen.

Als man ihm meldete, daß der Wagen herankomme, ging er, was er sonst nie tat, auch nicht bei Besuch hoher Regierungsbeamten, seinem Sohn bis vor die Tür entgegen.

465 Denn es nahte jemand, der bald ein Gesalbter des Herrn sein wird. Es war nicht Hans Horstens Rasiertag, und doch hatte er sich so glatt gemacht wie möglich, er hatte Sonntagszeug angelegt und frische Wäsche. Und von allen seinen Pfeifen hatte er die von seinem Vater ererbte genommen, die mit dem langen Rohr und mit den auf dem Kopf abgebildeten Zeichen der Landwirtschaft: Pflug und Garbe und Sense.

470 Gemächlich rauchend trat er vor die Tür, freilich nicht weiter als unter das Vordach des Hauses. Die Tür war nach innen gerückt und dadurch ein Raum unter der Balkenlage des Hauses entstanden, eine Art Laube, zu der ein großer, flacher Findling den Fußboden hergab.

Auf dem Findling blieb Hans Horsten stehen, rauchend, Sonnenglanz im ernsten Gesicht, ein richtiger königlicher, ein unabhängiger Bauer der Marsch. Seine Stirn war hoch und breit, schien aber enger und faltiger als sie war, weil er öfters die Brauen über den Augen zusammenzog.

475 Nun bog der Wagen in die Hofpforte, Bartel im ersten Jünglingsflaum auf dem Bock, die Zügel in der Hand. In dem aufgeschlagenen Gefährt saß aber nicht einer, da saßen zwei Männer. Der eine winkte lebhaft mit seinem grauen Hut, das war er, das war Harro, der andere tat es gesetzter mit dunkler Kopfbedeckung. Der andere? Wer war der andere?

480 Und als der Wagen unter der Ulme hielt, sprang der junge, städtische Herr mit dem grauen Hut rasch heraus, er, der geprüfte Kandidat. Er sah gut aus, das Haar nicht mehr so gewellt wie vor Jahren, unter den Frisierkünsten der Großstädter ein wenig gelichtet und gebändigt, aber doch noch immer von bräunlichem Glanz. Sein Auge hell und strahlend und doch nicht ohne Ernst, ein buschiger, entschlossener, willig zwirbelnder Schnurrbart.

So umarmte er seinen Vater.

Des Vaters erster Gedanke war: grauer Hut? ›Ein dunkler hätte sich mehr geschickt.‹ Sein zweiter: Schnurrbart? ›Vor der Priesterweihe muß er fallen.‹

485 Der Alte fand nicht viel Worte; und wenn er schmunzelnd hervorstieß: »Junge, du mußt viel Geld haben, so lange Depeschen«, dann ergab schon der Ton, daß das Verlegenheitsware sei, dahergeredet, um etwas zu sagen.

Auf der Kanzlei fand man überhaupt nicht viel Worte. Auch die kleine, runde Frau Dahm, die sich jetzt an den Sohn des Hauses herandrängte, fand sie nicht. Sie ergriff ihn an beiden Händen und erhielt einen Schmatz auf die Backe. Über diese gegen alle Ortssitte verstoßende Begrüßung war sie so erschrocken, daß sie rief: »Aber Harro!« und über und über rot wurde. Rasch setzte sie hinzu: »Siehst aber braun und gesund aus!«

490 Der zweite Wagengast hatte sich beiseite gehalten, nun wurde er vorgestellt: »Herr Rank – ein Sohn von Doktor Rank. Den kennst du ja, Papa.«

495 Hans Horsten überkam ein eigentümliches Gefühl. Ein Sohn des Gottesleugners? Und unwillkürlich dachte er an das, was über seinem Haupt am Türbogen der Kanzlei geschrieben stand: »O, möchte nie in diesen Wänden ein ruchlos Wort den Herrgott schänden!« Da setzte Harro, als wenn er seines Vaters Gedanken errate, hinzu: »Mein Freund ist ein geprüfter, auch schon ordiniertes Theologe und wird in den nächsten Wochen ein Pfarramt in Thüringen übernehmen.«

500 Das für einen Augenblick verdunkelt gewesene Angesicht des Wirts erhellte sich. ›Ein gutes Reis aus wilderndem Stamm«, dachte er und hieß den jungen Theologen willkommen. Der sah ihn vertrauensvoll an, jeden nicht auf Friede und Freundschaft beruhenden Gedanken rückhaltlos ausschließend – ein prächtiges Jünglingsgesicht, mit einer von Gutmütigkeit strahlenden Stirn, treuherzige, stahlblaue Augen.

Er bitte, ein paar Stunden verweilen zu dürfen, gegen Abend mache er den kurzen Weg zur Stadt nach seinem Alten. – »Zu Fuß?« Das wollte Hans Horsten nicht zugeben, wozu hielt er seine Wagen? Das lehnte wieder der junge Theologe ab, und es entstand ein einstweilen unentschieden bleibender Widerstreit der guten Absichten.

505 Frau Dahm war nach der Küche gerufen worden, die Männer standen noch eine Zeitlang unter den Bäumen im Weg. Knechte waren gekommen, hatten sich des Gespannes angenommen, ein Mädchen den Koffer des Haussohnes weggetragen – nun gingen der Alte und der Junge und der Besuch und der Pflegesohn Bartel Boie-Horsten zusammen ins Haus.

510 Ein schöner Tag. Die Übröcke, die man über dem Arm getragen hatte, wurden abgelegt und der Reisedustab abgeschüttelt. Der junge Rank erhielt eine Stube zu ebener Erde, Harro lief die Bodentreppe hinauf, er kannte seinen Unterschlupf. Dann machten alle mit dem so lange verlaufen gewesenen Jungen der Kanzlei einen Rundgang durch die Stuben.

Die Wohnzimmer hatten immer mit Holz getäfelte Wände gehabt; das war geblieben. Als Harro weggegangen, waren sie lilafarben, jetzt aber dunkelrotbraun gestrichen. Das stimmte besser und weicher zu dem Baumschatten, der überall

ins Fenster nickte. Die Holzdecke hatte einer feuersicheren Lehmdecke Platz gemacht. Die Räume waren dadurch
515 zwar niedriger, aber gerade deshalb trauter und heimischer geworden.

Aber jammerschade war es, daß der von dem alten Maler Gehlsen (er war zwar nur Anstreicher gewesen, hatte aber
künstlerische Anwandlungen und Anlagen gehabt), schade, daß der von Gehlsen rund um Decken und Balken
geführte Blätter- und Blumenfries überpinselt worden war. Was Gehlsen da geleistet hatte, war weit über das
Handwerksmäßige hinausgegangen; die Finken, die Stieglitze und Bachstelzen, auf die Zweiglein gesetzt, hatten viel
520 Leben gezeigt, das schlummerte nun alles unter dem rotbraunen Pinsel.

Aber der Beilegeofen in der großen Wohnstube war noch da, er gab dem Heimatsgefühl den rechten Ton. Harro
erinnerte sich der Zeit, wo er seine Größe an dem biedereren Wärmespender gemessen und mit der Spitze seines
Langfingers gut bis zur Platte hatte reichen können – der Ofen war beinahe vier Fuß hoch. Die blauen biblischen
Fliesen waren auch noch die alten.

525 Harro sprach eine kleine Abhandlung über die Vortrefflichkeit der Beilegeöfen. Kein Rauch, keine Kohle, kein
Ofenstaub verunreinigt die Luft. Das heiligt den Raum und erzeugt die Stimmung, die wir die poetische nennen.

Und, weil er einmal im Zuge war, redete er weiter über die betäubende Erscheinung, daß die Bauern sich mit dem
Talmigold eines außer Kurs gekommenen städtischen Geschmacks behängen, während die Städter in der
Wiedererweckung der alten, ländlichen Umgebung ihr Genüge zu finden hoffen. Und hier wie dort die letzte treibende
530 Kraft Hunger nach Poesie, nach Erlösung aus der Tretmühle des Alltags, und sei es auch nur für ein paar Augenblicke
der Sammlung.

Und dann ging es zur ›Achterstub‹. Diese Hinterstube war für Harro je und je Schlupfwinkel und Zuflucht gewesen,
wenn ihn der Lärm der Wirtschaft zu sehr bedrängt hatte. Er war auch wie kein anderer zur Ruhe, zum, wie der Bauer
sich ausdrückt, zum ›Besehen des Inwendigen‹ geschaffen, verstärkt durch den Genuß einer Zigarre oder Pfeife.

535 Hier hatte der Alte einen Fliesenofen gesetzt, hatte nicht Kosten und Mühe gescheut, einen besonderen Heizungsraum
dem Flügel anzubauen, nur um den Beileger zu ermöglichen und die Stube selbst über den Unrat des
Heizungsgeschäfts emporzuheben. Das machte dem Sohn die Heimat doppelt lieb und wert. ›Wer die behalten
könnte!‹ seufzte er.

Nach diesem Ausruf warf der Alte lächelnd hin: ›Ich glaube, lange dauerts nicht mehr, und Pastor Rau ist des Amtes
540 müde. Und wenn doch ein Neuer kommen muß, sehe ich nicht ein, weshalb er nicht Harro Horsten heißen soll.‹ Harro
antwortete nicht darauf, ein Schatten flog über sein Gesicht. Er ging nach der Vorderstube zurück und studierte die
blauen Fliesen beim Ofen.

›Sind ja lauter biblische Geschichten‹, sagte er. ›Was ich mir aber dabei gedacht hatte, bevor ich bibelkundig war, ist
geradezu komisch. Hier die Himmelfahrt: da hielt ich die verklärte, die Erde unter den Füßen verlierende
545 Erlösergestalt für den Knecht Ferdinand Bock, der im Hochspringen den Dorfpreis gewann. Und hier Lots Weib, das
als Salzsäule erstarrt, auf dem Hintergrund der brennenden Städte: Frau Lot hielt ich für einen Wegweiserpfahl, dem
die Arme fehlten; die Flammen waren nach meinem Dafürhalten wehende Weiden. Und hier Christus mit der
Samariterin am Brunnen: das war der ›Stutenträger‹ Denker, von dem die Hausfrau Brot kauft; die Brunneneinfassung
war Denkers Weidenkiepe.‹

550 Und dann ging es nach den sogenannten besten Stuben, und überall lächelten Erinnerungen und Heimweh den
Wiedergekommenen an. Meistens waren die Räume unbenutzt und abgeschlossen, verschlafen verdämmerten sie mit
ihren weißen Gardinen, mit den blanken Mahogonimöbeln Morgen und Abend und Tag und Nacht. Um so glänzender,
im Gedächtnis sich tief eingrabend, waren, als Harro noch jung war, die Tage der Feste und Besuche, wo ein Lüften
und Ausstäuben vorherging, daß die Bilder an den Wänden sich anschauten und zunickten und einander fragten, was
555 nun wohl komme. Und jetzt sahen sie Harro dreist mit ihren Mienen an: ›Weißt du noch?‹ Und er wußte noch
manches, aber so wie die Alltagsräume und die Alltagsbilder waren sie doch nicht mit ihm bekannt.

Bis zum Essen war noch eine kleine Stunde, Zeit genug, auch die Wirtschaftsgebäude zu besuchen.

Wie prächtig hatten ehemals die Strohdächer des alten Kuhhauses und der darangebaute Stallflügel zu der lang und
wundervoll mitnehmend hingestreckten Reihe der Wohn- und Kellerräume gestimmt! Wie hatten ihre Giebel klug ins
560 Weite geschaut, wie tief und breit die Dächer herabgesenkt ... alles beieinander, behaglich, gesammelt, hinter Bäumen
gelagert. Und nun? Das alte Kuhhaus und der Stall waren verschwunden. Daß sie entfernt, war nicht zu verwundern,
denn sie waren zu alt gewesen, ganz unzumutbar und bei Brandfällen hoffnungslos. Aber was stand an ihrer
Stelle!?

Kuhhaus und Heustall hatten weißgelbe Ziegelsteinwände gehabt, der Neubau war dagegen aus roten Steinen
565 aufgeführt. Das wollte nicht zur Farbe der anderen Wände stimmen und trat anspruchsvoller auf. Praktisch freilich war
das neue Haus, das war außer Frage. Es hatte hohe Mauern, feuerfeste Decken, war luftig, geräumig, breit, der
Bodenraum nahm eine Menge Futterstoff auf. Und doch war es für Harro ein Schmerz, zu sehen, wie es sich breit und

prosaisch mit Kniestock und Pappdach in den Zusammenklang der sonst so stimmungsvollen Gruppe der Dächer und Wände hineinschob.

570 Es kostete viel Mühe, dem Alten dafür die Augen zu öffnen, zuletzt aber gelang es. »Die roten Wände müssen mit Efeu oder wildem Wein oder Jelängerjelierer umspinnen werden«, sagte Harro, »und das Pappdach muß, um den Schattenriß des Hofes aus der Weite gesehen gegen den Horizont edler zu gestalten, noch mehr durch Bäume verdeckt werden. In der Nahe wirkt es ja ohnehin nicht so empörend, weil man bei der Bauart nicht zu viel davon sieht; da ist die Bekleidung der Wände mit Grün die Hauptsache. Glücklicherweise verdeckt die hohe, zwischen den Wohnflügeln
575 und Stall aufgeführte Mauer das ärgste Unglück.«

Das alles paßte dem Alten nicht recht, er ließ aber den Standpunkt des Sohnes gelten. Um so mehr wollte er die Vortrefflichkeit der inneren Einrichtung seines Neubaus anerkannt wissen. Man kehrte noch einmal dahin zurück.

Was man sah, war wirklich zu loben. Die Futtereinrichtungen, die automatisch wirkenden Selbsttränker, die weiten Abteile für die Kühe, bei denen freie Bewegung angebracht war, die Bullenverschläge, ebenfalls mit Höfen
580 verbunden, worin die Tiere sich frei bewegen konnten, die Einrichtungen zum Melken – und so weiter.

Der Stall war leer, die Kühe blieben, der Landeskultur gemäß, im Sommer Tag und Nacht auf der Weide, nur ein junges Kälbchen (nicht über zwei Monate alt) blökte kläglich in einem Verschlag. »Es ist hungrig«, erläuterte Bartel, »soll noch heute geschlachtet werden. Da bekommen die Tiere kein Futter.«

Der Alte wurde verdrießlich. »Ist es noch nicht geschehen? Hab doch Andrees« (Andrees hieß der Kuhknecht),
585 »schon heute früh gesagt, er sollte es tun.«

Harro fühlte sich unangenehm berührt. Alles Gewaltsame, Töten, Morden, Vernichten zumal, ging ihm wider die Natur. Und war es auch nur ein Kalb, nicht das höchste Gebilde der Natur, es war doch ein lebendiger Organismus. Und nun gar dies hübsche Ding – in seinem rotbraunen Pelz, in seiner Art ein schönes Geschöpf, eines, bei dem der Natur nichts fehlgegangen war, als sie es schuf. Was sie hatte darstellen wollen, war Erscheinung geworden: ein
590 Meisterwerk, wie es die Meisterin mühelos Tag für Tag aus den Händen gibt. »Kann das Tierchen nicht leben, Vater?«

Der Alte lächelte. Es war kindisch, aber es gefiel ihm. »Recht von dir, Milde und Mitgefühl, auch für Tiere, gehört zu deinem Amt. Aber es geht doch wohl nicht. Ob wir das Kalb schlachten oder der Fleischer, das kommt auf dasselbe hinaus. Es ist nun mal dazu da, geschlachtet zu werden. Ohne Fleisch gehts nicht, das ist nun mal so, und dazu hat
595 Gott die Tiere gemacht.«

Dazu hat Gott die Tiere gemacht ... »Wir Egoisten«, dachte Harro. »Als wenn nicht jedes Geschöpf Selbstzweck wäre, als ob die Natur ...« Er dachte den Satz nicht zu Ende, ihm fiel das Goethesche Wort ein von den Leuten, nach deren Meinung der Korkenbaum wächst, damit wir unsere Flaschen pflöpfen können.

»Und das Fleisch kommt billiger«, setzte der Alte hinzu, »wenn wir die Kälber selbst fett machen und schlachten. Es
600 muß doch wohl sein, mein Junge.«

»Aber Vater, am Tag meiner Ankunft? Das ist ja wie beim verlorenen Sohn!«

»Das hat was für sich«, entgegnete der Alte. Er lachte sein gütigstes Lachen. »Also mag sein. Auf deine Fürsprache wollen wir dem Kerlchen noch ein paar Tage schenken. Bartel, nicht wahr, du sorgst, daß Andrees Bescheid kriegt. Und daß das Ding Futter bekommt.«

605 Und war es auch nur für ein paar Tage, Harro trug aus dem Kuhstall das Gefühl, ein gutes Werk getan zu haben hinaus.

Es ging nach der großen und nach der daran als Nebenflügel gebauten kleinen Scheune.

Der Freund war kein ganz stummer, aber doch ein schweigsamer Begleiter gewesen. »Das hast du gut gemacht«, sagte er zu Harro, als man wieder ins Freie trat.

610 Von der Scheune ein Gang nach dem Garten und nach dem dahinter belegenen Teich. Man stieß auf Arbeiter und Gesinde, die meisten von ihnen mit dem jungen Harro noch persönlich bekannt, alle von ihm mit Wort und Handschlag begrüßt. Mit einigen hatte er noch zusammen gearbeitet, des Tages Last und Hitze mit ihnen getragen.

Auf dem Hofplatz rollte man große Leinenlaken auseinander. Der junge Rank erkundigte sich, was das sei, und erfuhr, das seien Rapsaatlaken. Sie würden beim Dreschen oder vielmehr beim Ausreiten der Rapsaat als Unterlage
615 verwendet. Nun würden sie an die Sonne gebracht und dann geklopft.

Bei dem Rundgang war in der Hauptsache Harro der Fragende, der Alte und Bartel die Auskunfterteilenden gewesen, bei Tisch wechselten die Rollen, da mußten die Studenten von der Universität und dem Universitätsleben erzählen. Und sie gaben ohne ängstliche Auswahl zum besten, was sie wußten, hauptsächlich sogenannte Studentenstreiche.

Von Harros Studien war, wie auf Verabredung, nicht mehr die Rede, nachdem er einer andeutenden Frage seines
620 Vaters aus dem Wege gegangen war.

Der Alte dachte: ›Das kommt nachher, wenn wir allein sind. Wir gehen nach der Hinterstube, Harro telegraphierte von einem Aber, damit muß er nun heraus. Harro hat sein eigenes Geld, sollte er aber in augenblicklicher Verlegenheit sein, das soll nichts zu sagen haben, muß freilich besprochen werden. Ja, ja, Herr Kandidat!‹ So drückte Hans Horsten sich wörtlich in seinen Gedanken aus. Der Titel ›Kandidat der Theologie‹ klang seinem Ohr wie Musik. Der konnte
625 und sollte manches, was es auch sein mochte, wettmachen.

Nach dem Essen nahm Bartel den Gast in Beschlag. Sie hatten sich als Geistesverwandte bei allerlei Liebhabereien erkannt. Bartel hatte Vogelhecken, die waren bereits flüchtig besucht worden, Rank hatte Äußerungen getan, die verrietten, daß er Kenner sei. Bartel lud ihn zur eingehenderen Besichtigung ein, und Rank gab dem um so lieber Folge, als er ohnehin die Notwendigkeit empfand, Vater und Sohn auf ein paar Stunden allein zu lassen.

630

5

So betrat Hans Horsten mit dem ›Kandidaten‹ allein die Hinterstube. Sie lag still und ruhig. Zwei Fenster nach der
635 Straße hin, vom grüngoldenen Schatten des Frühlings überwölbt, ein kleines Fensterchen westwärts nach dem Hühnerhof.

›Es ist ein kleines Aber dabei.‹ Dies kleine Aber lag Harro schwer auf der Seele, mußte er sich doch durch die Miene seines Vaters überzeugen, wie fest seine Laune, sein Stolz, ja sein Wesen und sein Glück darin wurzelten, daß Harro geprüfter Kandidat der Gottesgelahrtheit sei. Und das kleine Aber wuchs für ihn zu einem großen Aber aus und stand
640 mit Flammenschrift an den Wänden des kleinen Gemachs.

Die Schatten der Laubwolken der Buchen fielen durch die Fenster auf den weiß gescheuerten Fußboden. Von den Höfen her klang einförmiges Geräusch – weiche, sanfte Schläge: die Rapsaatleinen wurden geklopft. Zwei Hühner, eine grobe, eine feine Stimme, kakelten auf dem Hühnerhof unter dem Fenster. Und es klang müde und schläfrig, wie im Verdauungsfieber nach gutem Essen, nach Pudding und Käse und Brot und Früchten und Kaffee. »Gott, o Gott«,
645 kakelte eine feine ergebene Hennenstimme, »wat is dat warm!« Einmal unterbrach sie der Hahn laut und sicher:
»Ward ok weller kold.«

An den Wänden stand das Aber, Natur und All waren still, sie hätten gerne gewußt, was es mit dem Aber auf sich habe.

Beide, Vater und Sohn, rauchten, der Alte aus seiner langen Staats- und Prachtpipe, der Junge Zigarren. Beide saßen
650 in Lehnstühlen an den Schmalseiten eines Tisches. Hinter dem Tisch reckte sich ein breites Sofa. Die Schatulle an der Westwand nach dem Hühnerhof zu, die Federzeichnung vom lieben Gott hing darüber, und in dem Rahmen der Zeichnung steckte Harros Depesche: ›Es ist ein kleines Aber dabei.‹

Ja, das Aber!

»So, mein Junge«, fing Hans Horsten an, »nun komm mal mit deinen Examenspapieren heraus!«
655 »Jawohl, Vater!« Es lag eine ziemliche Festigkeit in diesem Jawohl.

Harro hatte eine kleine Handtasche mit ins Zimmer gebracht, darin kramte er. Nun mußte es kommen, nun mußte der Alte sehen ...

Er hatte ein anderes Fach studiert als Theologie. Als er zur Universität gegangen, hatte er die Absicht gehabt, zu tun, wie sein Vater gebeten, hätte es damals auch wohl gekonnt, ohne gegen sich selbst unwahr zu werden. Denn die
660 Hauptteile seines kindlichen Schulglaubens hatte er in das Jünglingsalter hinübergerettet. Das Herz hatte er freilich der Natur und ihren fromm geahnten Geheimnissen geschenkt. Und an die Wissenschaft zur Erforschung der Natur hatte er sich gehalten, als er die Hörsäle betrat. Ein Semester, zwei Semester hatte er sich eingeredet: ›Was kann es schaden? Es wird ein Schatz fürs Leben sein, für die Gottesgelahrtheit bleibt Zeit genug.‹ So verging ein Halbjahr, ein zweites, ja ein drittes, und noch immer war der Anfang nicht gemacht worden mit dem, was zu wollen er sich immer
665 noch einredete. Und als er schließlich den Versuch machte, da mußte er einsehen, daß es ihm nicht mehr möglich sei, Theologie zu studieren. Wie hoch stellte er sich jetzt über das, was er einst als göttliche Offenbarung verehrt hatte, woran die offizielle Kirche aber noch immer festhielt, so weit und weitherzig man auch neuerdings in den Auslegungen war. Er war ein Mann geworden, redete er mit dem Apostel, obgleich er gerade diesen seiner Würde entsetzte, und glaubte abgelegt zu haben, was kindisch war. Es war mithin eines jener Hindernisse eingetreten, wovon
670 zwischen ihm und dem Vater die Rede gewesen war. So sah er es an. Er fühlte sich von der seinem Vater gegebenen

bedingten Zusage entbunden. Das war auch jetzt wohl der Grund seines Mutes, als er in seiner Handtasche kramte. Ganz hatte er ihn aber doch nicht beisammen. Denn belastet und ungerechtfertigt fühlte er sich bei der Frage, weshalb er den Vater nicht von seiner Sinnesänderung unterrichtet habe. Getan hatte er es nicht, weil es ihm peinlich gewesen war, weil er die rechten Worte und Wendungen dazu nicht hatte finden können. So war es unterblieben und
675 aufgeschoben worden, bis es zu spät gewesen war. Er hatte vor sich selbst auch jetzt noch keine rechte Antwort auf die Frage. So reichte er dem Alten das Prüfungszeugnis mit dem Gefühl von einer Art Schuld.

Hans Horsten entfaltete ein umfangreiches Papier. Man sah prächtige Arabesken und ein wundervolles Siegel.

Der alte Horsten war ein kräftiger Mann, im Anfang der Fünfziger, mehr breit als groß und hoch. In seiner Haltung ländliche Vornehmheit, womit er selbst dann Eindruck machte, wenn er es nicht darauf angelegt hatte. Volles,
680 silbergraues Haar, ein breites, von ernstem Denken gefurchtes Gesicht, trotzig, immer ein wenig verwunderte, zuweilen auch von Zorn erfüllte Augen, mitunter sogar dann, wenn sein Herz von Erregung und Zorn und Trotz und Verwunderung nichts wußte. Und buschige, kühn gewölbte Brauen.

Wie er nun da saß und das Kinn verschob, dabei rauchte, stark rauchte, da merkte man wohl, daß es Dinge gebe, bei denen er keinen Spaß verstehe.

685 Das Papier hatte er genommen und auf den Tisch gelegt, nun nestelte er die Brille aus der Seitentasche seines Rockes, setzte sie auf und – las.

Er las. Und was seine Augen und Brauen in gleichmütigen Stunden nur angedeutet hatten, blähte auf, und die Gesichtsadern schwellen.

Was wird der Alte sagen? Es war, als wenn der rings um die Kanzlei lagernde große Pan lausche und genau horche,
690 was kommen werde. Die Klopflaute hörte man nicht mehr, im Hühnerhof aber noch leises Gekakel.

Und Hans Horsten sprach. Ein leises Beben in der Stimme, sonst ruhig. »Mit meiner Brille«, sagte er, »oder mit meinen Augen muß etwas nicht in Ordnung sein. Ich lese da was von Sachen, worin du geprüft bist, die ich nur halb oder gar nicht kenne und verstehe, und die, wo ich sie verstehe, mit deinem Studium, wie mir scheint, nichts zu tun haben. Nennt man so die Theologie, die Lehre von Gottes Wort? Von Theologie und Gottes Wort lese ich nichts.«

695 »Da hast du ganz recht, Vater.« Der Sohn nahm seinen Mut zusammen. Nun kam es. Die Stunde war doch schwerer, als er gedacht hatte.

Die Stimme war nicht frei, er mußte ein paar mal niederschlucken. Aber seine Seele rief den Hochmut des Gelehrten dünkels an. Das machte ihn fester. Es wird ein Wetter kommen, das muß ausgehalten werden. Und er vermochte es, seinem Vater ruhiger in die Augen zu sehen.

700 »Das ist das, Vater, worüber ich mit dir reden wollte. Ich konnte deinen Wunsch nicht erfüllen; glaub mir, es tut mir sehr leid, hat wir unendlich leid getan. Aber ich ... ich ...«

Der Alte sah ihn drohend an, das hemmte den freien Fluß der Rede, Harro fing an zu stottern.

»Ich konnte nicht ... es ging nicht ... ich wäre unwahr gegen mich geworden«, setzte er etwas fließender hinzu.

705 Harro wartete auf Worte, die kamen nicht. Der Alte schleuderte dafür Blitze aus seinen Augen. Das Schweigen traf mehr, als Poltern und Drohen getroffen hatten – Harro wartete auf Worte. Hans Horsten aber schwieg.

Es half nicht, Harro mußte weitersprechen. »Glaub mir, lieber Vater, es ist das Leid meines Lebens in all den Jahren gewesen. Wenn man in die Welt kommt und den Faden der Natur nachgeht, dann fällt ...« Er vollendete den Satz nicht. »Deshalb«, fuhr er fort, »habe ich es mit der Theologie gut sein lassen, habe die Wissenschaften studiert, die da stehen. Es ist die Lehre von der Natur.«

710 Der Alte stand auf und setzte die Pfeife in die Stubenecke. Es war der alte, berühmte Pfeifenkopf mit dem Zeichen der Landwirtschaft. Als sie hingefallen war, wollte Harro sie aufheben, aber der Alte stieß mit dem Fuß danach. Die bäurischen Instinkte erwachten, die innere Bewegung mußte eine äußere werden – er zerstampfte das Erbstück in viele Stücke. Er wäre sonst in purpurnem Zorn erstickt.

Und dann sprach er, gepreßt, röchelnd, pfeifend, die Stimme bahnte den Weg mit Mühe. »Du hast mein Gebot
715 mißachtet!« Und nach einer Weile: »Du hast es mit Füßen getreten.« Dabei stampfte er selbst mit den Füßen auf die Dielen.

Harro stand bleich am Tisch. Was auch komme, er wollte es über sich ergehen lassen.

Der Alte ging keuchend im Zimmer auf und ab. »Du hast mir versprochen, Priester zu werden!« rief er.

720 »Vater, ein Wort! Du irrst, wenn du glaubst, ich hätte es dir versprochen. Ich habe gesagt, wenn ich könnte, dann wollte ich deinen Willen tun. Und du hast geantwortet, wenn Gott uns Hindernisse in den Weg lege, dann müßten wir

uns beugen. So ungefähr. Und so ist es gekommen.«

Der Alte hatte zugehört, jede Faser seines Antlitzes gespannt. »So, so.« Ein bitteres Lächeln um die Lippen. »Ich lüge also, oder ich fasele.«

»Das hast du gesagt, Vater, nicht ich«, entgegnete Harro.

725 »Und was ist dazwischen gekommen?« Des Alten Stimme wurde ruhiger. Nun mußte alles an den Tag kommen.

Harro würgte an seinen Worten. Er mußte es sagen. Er stand unter einer Nötigung, seine Worte konnten nur im Gehege seiner Gedanken und seiner Weltanschauung laufen.

730 »Vater, ich habe erfahren müssen, was so mancher an sich erfahren hat. Meine Ansichten entwickelten, veränderten sich. Ich mußte doch wahr und ehrlich gegen die Welt, vor allen Dingen auch gegen mich bleiben. Und ich wäre ein Unwahrer und Lügner geworden, wenn ich Jahre hindurch mich mit dem beschäftigt hätte, was ich doch nicht hätte predigen und verkündigen können.«

Das Gesicht seines Vaters hatte Blitz und Donner getragen, nun legte sich eisige Ruhe darauf, wurde ein heller, frostiger Wintertag, dem Sohn unheimlicher noch als jenes.

735 Einen Augenblick kämpfte Harro um Atem, dann fuhr er gelassener fort; er sah, was kommen werde, er wollte es auf sich nehmen.

»Vater«, sagte er, »ich glaube, es ist etwas Fürchterliches, sein Leben lang die Seelen eines verfehlten Berufs zu fühlen und sich dabei sagen zu müssen: du bist ein Unwahrer. Darum bin ich dem Drange meines Herzens, meiner Neigungen, bin meinem Talent gefolgt, bin das geworden, wozu ich geschickt, daher auch wohl bestimmt bin.«

740 Der Alte stand wie ein strafender Gott vor seinem Sohn und sah ihm in die Augen, die Mienen wie von Erz und Stein. »So einer bist du also!«

Und nach einem Gang durch das Zimmer: »Willst ein berühmter Mann werden, von dem in Büchern der Welt die Rede ist, dessen Bild an Stubenwänden hängt, wo man den Herrgott nicht kennt. Und da muß dann der liebe Gott selbst herhalten, der es sich nun mal vorgesetzt hat, dich zu einem großen Mann zu machen.«

745 Und wie er das sagte, ging das alte Traumbild mit dem eigenen kleinen Größenwahn, den er nur nicht als solchen erkannte, an seinen Augen vorüber. Erst das von ihm gezeichnete Bild, wie es an der Wand hing, das er dabei flüchtig mit dem Auge streifte. Und dann das andere: sein Sohn im geistlichen Gewand auf der Kanzel, mit hallendem, von Gott selbst eingegebenem Wort in die Herzen der Hörer greifend. Und für einen Augenblick erschütterte ein verhaltenes Schluchzen die breite Gestalt des Bauern; sein Atem ging in schweren Zügen.

»Da ist wohl Gott selbst der Schuldige«, wiederholte er.

750 »Ich schiebe nichts auf Gott ab«, murmelte der Sohn, aber der Alte hörte nicht darauf. Er ging in der Stube auf und ab.

Harro stand noch immer am Tisch. »Wie wird es werden?« dachte er; da sah er den Vater dicht vor seinem Angesicht.

755 »Harro«, sagte der, und zum ersten mal nannte er ihn in dieser Stunde bei Namen. »Harro, du bringst mir schwere Post ins Haus. Noch sehe ich nicht, wie es zwischen uns wieder gut werden soll und kann. Aber eine Bitte. Gib mir wenigstens den Trost, daß du an den glaubst, der die Haare auf unserem Haupt gezählt hat, an Gott, den Schöpfer und Erhalter aller Dinge, der uns, der dich, der mich, der uns alle in Liebe trägt, daß du an den glaubst. So frage ich dich: Glaubst du an Gott?«

Dem Kandidaten wurde nichts erspart. Das war das, was sie scheiden mußte. Er zögerte mit der Antwort. Der Alte stand vor ihm.

»Einen Augenblick, Vater, ich möchte nicht gerne mißverstanden werden.«

760 »Ja, wenn du dich darauf erst besinnen mußst ...«

Harro wiederholte: »Nur zwei Minuten, lieber Vater.«

Zwei Minuten. Was werden sie bringen? Die Sonne stand hinter dem am Westende des Geweses belegenen Stall, schickte von dort die Strahlen nicht mehr in die Stube, lag aber noch vor den Fenstern im Weg auf der vom Baumschatten getigerten Erde. Das Klopfen hatte wieder eingesetzt.

765 Was wird werden? Wird der Kandidat sich zu ihm, dem Einen, den man eigentlich gar nicht nennen, nicht in die armselige Menschensprache herabziehen sollte, wird er sich zu ihm bekennen?

Harro wollte wahr bleiben. Und in den armseligen paar Minuten durchlief er, was er über Gott und Welt gedacht hatte. In Melodien, Sprüchen und Versen stieg es vor ihm auf: »Ich bin klein, mein Herz ist rein, in meinem Herzen wohnst du, o Gott, allein!« Das gläubige: »Befiehl du deine Wege und alles, was dich kränkt, der treuen Vaterpflege des, der

770 die Himmel lenkt.« Und dann das Erwachen der Kritik, das gehobene Schreiten durch die Weltanschauung der Großen: »Wer kann sich unterwinden, zu sagen: ich glaub ihn – und wer, zu sagen: ich glaub ihn nicht?« – »Was wär ein Gott, der nur von außen stieße, im Kreis das All am Finger laufen ließe?«

Anfangs der Gott des Katechismus, des Apostolikums. Dann Gott gleich Welt plus eins, »Natur in sich, sich in Natur zu hegen«. Und dann die einfache Gleichung: »Gott ist die Welt«. Und selbst diese Anschauung vor einem Erkennen
775 versinkend, das er für die letzte Läuterungsstufe seiner Einsicht hielt. Die Welt ist Stoff und nichts als Stoff – entstanden und weiter entwickelt nach Gesetzen, die keines Gesetzgebers benötigen.

Da war er an der Stelle angelangt, wo er den Propheten (waren es falsche, waren es wahre?), wo er den Propheten zujubelte, die von der Wohnungsnot Gottes redeten und über das gasförmige Wirbeltier spotteten. Er hatte sich in dem, was man die mechanistische Weltanschauung genannt hat, vernebelt. Eigentlich war er der Ansicht, zur
780 Erklärung der Welt bedürfe es nicht der Annahme eines Gottes, schließe sie eigentlich aus, war er doch geneigt, alles jenseits der physischen Welt liegende Sein zu leugnen. Aber bevor er seinem Vater Antwort gab, hätte er gern geprüft, ob seine Weltanschauung die Annahme des Gottesglaubens unter allen Umständen verbiete.

»Vater«, erwiderte er, »unsere Wissenschaft führt eigentlich – so ist meine Ansicht – nicht auf die Annahme eines Weltenschöpfers. Aber es ist zuzugeben, daß nicht alles erforscht ist und daß Gott, das heißt eine Intelligenz, die nach
785 vorgefaßtem Plan die Welt erschaffen hat, nicht ausgeschlossen ist. Das gehört zu dem Unerforschten, vielleicht Unerforschlichen. Bis dahin mag es jeder mit seinem Gefühl abmachen, wie er sich dazu stellen will.«

»Ich höre Worte und Ausflüchte«, entgegnete der Alte. »Wie stellst du dich zu meiner Frage?«

Harro war mit sich im reinen. »Ich meine, Vater, ich sagte schon, daß ich keinen Grund habe, einen Weltenschöpfer anzunehmen.« Er hätte viel für ein paar versöhnliche Worte gegeben, er fand sie nicht.

790 Der Vater schaute frostig drein. »Jawohl, mein Sohn«, sagte er, »es ist genug. Dank für die Offenheit, da sehe ich doch, daß ich es mit einem richtigen Gottesleugner zu tun habe, mit einem, der in Zeit und Ewigkeit verloren ist, wenn sich unseres Herrgotts unverdiente Gnade nicht doch noch seiner erbarmt.«

»Vater!«

Hans Horsten hörte nicht auf diesen Ruf, dem Knecht hatte er das Haus gekündigt, der aber hatte ihn nicht um ein
795 Tausendstel betrübt wie dieser. Johann Hell hatte ihm kein Versprechen abgeloct, hatte auch kaum Gott abgeleugnet, wie der da in seinem Dünkel und weltlichen Hochmut. Hans Horstens Blick fiel auf die Zeichnung. Sie war stockig und fleckig geworden, der Rahmen alt, aber noch immer sah er darin die Aufforderung, Achtung zu haben vor den Träumen seiner Jugend und vor allem, was Eltern und Kirche gelehrt. Und dieser junge Mann ...!

»Vater!« wiederholte Harro. Aber Hans Horsten wußte, was er wollte.

800 »Hat sich was zum Vatern! Eines Gottesleugners Vater kann ich nicht sein.«

»Vater!«

»Es hilft nicht. Du willst wahr sein, ich will es auch, vor allen Dingen Ihm gegenüber, der uns beide trägt und diese Stunde in unsere Schuldbücher einträgt. So lange du nicht zu Gott zurückkehrst, habe ich keine Ohren für den Ruf.«

Einen Augenblick besann er sich. Dann fuhr er fort: »So lange kann ich auch Haus und Dach nicht mit dir teilen.«

805 Bisher hatte Harro die Stellung eines Bittenden bewahrt. Nun richtete er sich auf, nun lag Festigkeit in seinen Zügen, nun war er der trotzig Sohn des trotzig Vaters.

»Es ist genug!« Er sprach fest, wie der Alte. »Ich verlasse dein Haus. Es tut mir leid, daß es so kommen mußte. Ich bin dabei nicht ohne Schuld, und meinen Teil will ich tragen. Aber allein lasse ich sie mir nicht aufbürden.«

Für einen Augenblick stockte er vor dem Auge seines Vaters. Das quoll vor Verwunderung schier aus den Höhlen.

810 »Ja, ich gehe«, fuhr er fort. »Aber das laß mich noch sagen. Ich bin der Davongejagte; ein Davongejagter kann nur zurückkehren, wenn der ruft, der ihn aus dem Hause vertrieben hat.«

Der Vater sah ihn an, in seinen Augen wuchs die Verwunderung.

»Ich gehe. Aber an meinem Teil will ich den Spalt nicht ärger machen. Hier meine Hand.« Er reckte sie aus. »Nur zum Abschied, Vater! Nimmst du sie, es soll zu nichts verpflichten, gehen tu ich doch.«

815 Hans Horsten sah und hörte es; es kam ihm aber nicht klar zum Bewußtsein, daß er es sah und hörte. Eigentlich war es auch seine Absicht, die Hand zu nehmen, er nahm sich aber nicht die Zeit, darüber klar zu werden. Und halb in Unsicherheit, halb in Trotz tat er, als ob er nicht gehört und gesehen habe, ging schweigend hinaus und zog die Tür hinter sich zu. Er tat etwas, was er eigentlich nicht wollte.

Seine Schritte durchmaßten die Vorderstube und verhallten, nach der Vordiele. »Andrees, hast du das Kalb
820 geschlachtet?« hörte Harro ihn dort fragen.

»Nein, uns Wirt«, lautete die Antwort, »Bartel sagte mir, es solle noch bleiben.«

Und darauf die Stimme des Alten: »Das schon, aber ich habe mich bedacht. Nun tu es gleich!«

»Jawohl!«

Und des Knechtes schwere Stiefel gingen über die große Diele nach dem Kuhhaus.

825 Harro war noch immer in der Stube, wo die Schatulle stand und sein Vater ihm das Hausrecht aufgekündigt hatte. Nun kam die Stimme des Alten aus der Gegend der Kellerstube, wo Karl Rank wohnte. Ein Gespräch. Er unterschied neben des Alten Stimme die seines Freundes. Es deuchte ihm, als ob beide sich in ein Zimmer entfernten. Und dann hörte er, wie man die Tür zuzog.

Harro Horsten stand – es bedurfte eines Augenblicks, sich darüber klar zu werden, daß seines Bleibens an der Stätte
830 wo er geboren war, nicht mehr sei. Dann ging er hinauf in seine Kammer.

7

835 Er packte. – Und als er gepackt hatte, gab er dem Mädchen Anweisung, was mit seinen Sachen geschehen solle. An den Alten schickte er einen versiegelten Zettel:

»Vater, ich gehe ... davongejagt. Ein Davongejagter kann nur wiederkommen, wenn er gerufen wird. Vater ... zehn Minuten noch, und ich bin nicht mehr in der Kanzlei ...

Herzlichst Dein Harro.«

840 Nach fünf Minuten brachte das Dienstmädchen die Antwort:

»Mein lieber Sohn! Die Arme und das Haus Deines Vaters stehen immerdar dem Sohne offen, der Gott bekennt.

Dein Vater.«

Das war kein Friedensschluß, der ihm das Bleiben erlaubte. Er ging – wollte aber nicht an dem Stubenfenster vorüber, schritt daher nach hinten hinaus über den breiten Hofplatz dem Garten zu.

845 Ein Eckchen war durch einen Bretterzaun verkleidet, Harro wußte, wozu, und von dort kam Klagen und Blöken eines gequälten Tiers; im Rinnstein sickerte ein Strom frisch vergossenen Bluts: Andrees waltete seines Amts.

Harro ging durch den Garten nach der Hinterpforte, fand sie aber verschlossen. Aber das machte nichts, er kletterte hinüber, er war ein guter Turner. Auf der Wegseite wartete der junge Pastor reisefertig mit Stock und Handtasche.

»Du gehst nach der Stadt«, sagte er, »wenn es dir recht ist, tun wirs zusammen. Und einstweilen ist meines Vaters
850 Haus dein Heim.«

»Ich sage zu, wenn ich nicht unbequem komme.«

»Vater und Mutter werden sich freuen.«

»Weißt du, was geschehen ist?«

»Nicht alles, das Fehlende kannst du mir, wenn du willst, erzählen.«

855 »Es ging wohl laut her im Hinterstübchen – was?«

»Nein, das gerade nicht, aber viel hat mir die Miene deines Vaters verraten, als ich ihn im Hausflur traf. Und das andere hat er mir selbst gesagt, als er mich stellte und mich ein bißchen examinierte.«

»Nicht wahr, das war im Gang?«

»Ja, aber nach der ersten Hin- und Widerrede gingen wir in mein Zimmer.«

860 »Und da fragte er dich nach Gott und Glauben?«

»Ja, er sagte: »Mein Sohn ist der Meinung, es gibt keinen Gott. Was sagen Sie dazu, junger Priester?« – »Herr Horsten«, erwiderte ich, »es mag ungewöhnlich sein, daß ich Ihnen auf solche Frage Rede stehe, aber die Umstände ... sei es drum. Sie fragen mich nach meinem Glauben an Gott und nennen mich zugleich Priester. Wie könnte ich ein

Priester des Herrn sein, wenn ich ihn nicht glaubte?« Darauf er: »Sie glauben also an Gott, den allmächtigen Schöpfer
865 des Himmels und der Erde?« – »Ja.« – »Harro aber glaubt ihn nicht.« – »Ich weiß«, erwiderte ich. »Es ist die
Kinderkrankheit der Naturforscher und nicht so schlimm zu nehmen.««

»Danke für das Kompliment!« warf Harro in die Erzählung hinein. Pastor Rank ließ sich aber nicht beirren und fuhr
fort:

»Sie hoffen also«, fing dein Alter wieder an, »er wird es überwinden?« – »Das ist meine Ansicht« – »Sie meinen, er
870 wird zum rechten Glauben an den dreieinigen Gott kommen?« Darauf antwortete ich nicht, und dein Alter deutete
mein Schweigen richtig.

Er sah mich mit seinen großen Augen an. »Zum rechten Glauben, darunter verstehe ich«, betonte er, »natürlich auch
den Glauben an den Erlöser, unsern Herrn und Heiland Jesus Christus, Gottes eingeborenen Sohn, in dessen Namen
allein Heil ist, wie es im zweiten Artikel des zweiten Hauptstücks des Katechismus Luthers heißt: ... geboren von der
875 Jungfrau Maria« – er wiederholte ziemlich wörtlich den Text – »gestorben, niedergefahren zur Hölle, auferstanden von
den Toten, aufgefahren gen Himmel, sitzend zur Rechten Gottes, von dannen er kommen wird, zu richten die
Lebendigen und die Toten. – Glauben Sie, daß er das jemals bekennen wird?«

»Das kann ich natürlich nicht wissen«, war meine Antwort, »muß es aber bezweifeln. Auf diese Sätze wird es aber
wohl nicht ankommen. Die evangelische Lehre beruht auf der persönlichen Stellung jedes einzelnen Bekenners zu den
880 Heilswahrheiten und hat Raum für mancherlei Auffassungen des Christentums. So wollen die Neueren die
Bekennnisschriften wörtlich nicht mehr genommen wissen.« – »So, so«, erwiderte er. »Ich habe so was gehört. Man
nimmts nicht mehr so genau. Sie vielleicht auch nicht?« Und immer buschiger wölbten sich seine Brauen.

»Herr Horsten«, erwiderte ich, »Sie examinieren gründlich, und vielleicht sollte ich jetzt abbrechen. Aber ich will auch
darauf Antwort geben. Es kann ja Gutes nach sich ziehen. Harro ist Ihr Sohn und mein Freund. Jetzt gähnt zwischen
885 Sohn und Vater eine Kluft, es muß eine Brücke gefunden werden, die hinüber führt; kann es nicht gleich geschehen,
dann später. Und vielleicht schlägt mein armes Wort dazu den ersten Pfeiler ein. Deshalb sage ich: Ich gehöre zu den
Priestern, die keine dunklen und trüben Sätze zwischen sich und ihrem Herrgott dulden wollen. Die von Ihnen zuletzt
genannten Sätze erscheinen mir aber dunkel und trübe.«

Dein Vater sah mich kalt und ruhig an. »Also dunkel und trübe ist Ihnen, dem Verkünder von Gottes Wort, das, was
890 mein Heiligstes umfaßt. Wie sollte ich armes, sündiges Menschenkind dereinst Gnade finden, wenn nicht durch
Christi Leiden und Sterben und Blut? So denke ich. Sie aber steigen darüber hinweg, halten sich für einen Priester des
Herrn und glauben nach Ihrer Ansicht an Gott.« – »Ich glaube an Gott«, erwiderte ich. »Und das von der erlösenden
Kraft des göttlichen Dulders kann einen anderen Sinn haben, als der alte Kirchenglaube annimmt.«

Ich weiß nicht, ob er das letzte gehört und verstanden hat. Er fragte weiter: »Und mit der göttlichen Offenbarung in der
895 Bibel, wie steht es damit?«

Ich erwiderte, vor allen Dingen müßten wir feststellen, daß der Weltenschöpfer für unseren Verstand und für unsere
Sinne unbegreifbar, unfäßbar, auch nicht vorstellbar sei, und daß Gottgläubige doch die Sehnsucht fühlen, ganz in ihm
aufzugehen, bei ihm Erlösung zu suchen von den Leiden und Enttäuschungen unsern Erdenwaltens, vor allen Dingen
auch von dem uns alle belastenden Schuldgefühl. Dadurch entstehe eine Leere, ein Mißverhältnis, eine Kluft, auf
900 deren Ausfüllung das Erlösungsbedürfnis mit Gewalt hindränge. Da erscheine die als Glaubensphantasie auftretende
Dichtkunst und stopfe die Leere, so gut sie könne – wohlgemerkt nur die zwischen unserm Verstand und Gott, dessen
Dasein für uns eine persönliche Gewißheit ist, gähnende Leere. Und wenn eine solche Phantasie allgemeine
Anerkennung erlangt habe, nenne man sie Religion und Dogma und lege ihr die Kraft eines Glaubensgesetzes bei. In
neuerer Zeit aber wolle die menschliche Freiheit selbst der an Gott Gläubigen sich die Vorstellung im einzelnen nicht
905 mehr vorschreiben lassen. Es habe sich eine Schule gebildet, die jeden auf sein Inneres verweise, zu sehen und zu
horchen, welche Gestalt Gott dort angenommen habe, und ihm empfehle, diesem Gott nachzugehen. In der Bibel
heiße es: »Suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgetan!« Vor allen Dingen sei dies Gebot, der
Andacht an Gott nachzugehen, auf den in der eigenen Brust wohnenden Gott zu beziehen. Und habe man ihn dort
gefunden, so daß man darin sein Genüge habe, dann komme es auf die Glaubensgesetze der Kirche im einzelnen nicht
910 mehr an. Habe man aber noch den alten, strengen Glauben, sei man noch dem alten Dogma untertan, so lasse man sich
diesen dogmatisch gebundenen Gott nicht nehmen. Für den, der ihn habe, sei er der ihm zu eigen gewordene, also der
für ihn wahre Gott.

Dein Vater sah grimmig drein. »Offenbarungen gibt es also wohl nach Ihrer Ansicht nicht?« fragte er. – »Es ist
schwer«, antwortete ich, »die Frage richtig zu beantworten, bevor wir festgelegt haben, was wir unter Offenbarung
915 verstehen. Darf ich es dahin fassen: Offenbarung ist der Ausspruch eines gottbegeisterten Mannes, von dem wir in
erschauernder Weise fühlen, daß er eine über unser Begreifen hinausgehende Wahrheit enthält, zu der uns aber die
logische Sprossenleiter fehlt – dann sind viele Stellen der Bibel, namentlich viele Worte Jesu Christi, Offenbarungen.«
– »Demnach könnte es auch in unserer Zeit noch Offenbarungen geben?« – »Ja.« – »Zum Beispiel?« – »Bei Goethe, in

Goethes Faust zumal. – »Im allgemeinen ist also die Bibel wie jedes andere Buch und hat Ihnen nichts
920 vorzuschreiben, nicht wahr?« – Wenn Sie darunter einen durchaus verbindlichen Zwang, gegen dessen Stachel nicht
zu löken ist, verstehen, dann antworte ich: So ist es.«

Er wendete sich von mir ab. »Arme Jugend!« seufzte er. Er wendete sich ab, kehrte aber noch einmal zurück und sagte:
»Mein Sohn wird mich noch heute verlassen. Er ist vom Glauben abgefallen, noch tiefer als Sie, da kann er nicht in
der Kanzlei bleiben. Schon der Spruch über der Tür läßt es nicht zu. Ein von Gott Abgefallener sind aber auch Sie –
925 Sie, Priester des Herrn!«

Den bitteren Vorwurf überhörte ich und bemerkte nur: »Ich werde Harro begleiten und bitte um die Erlaubnis, mich
verabschieden und Ihnen für die Gastfreundschaft danken zu dürfen, die ich in Ihrem Hause genossen habe.«

Auf diese Weise«, schloß Karl Rank seinen Bericht, »habe ich erfahren, was ich weiß. Ich machte mich fertig und
wartete. Ich hatte eine Ahnung, daß du durch den Garten kommen würdest. Und du kamst.«

930 »Ja«, erwiderte Harro, »da bin ich. Aber was für einer – ein Davongejagter.« Und er erzählte, was sich in der
Hinterstube der Kanzlei ereignet hatte, dem Freunde nicht viel Neues.

Ein Weilchen stand er und schaute nach seines Vaters Haus zurück. Die Dächer und Mauern waren durch das
Wäldchen, worin der Garten auslief, verdeckt, nur der Giebel der hohen Scheune und das weiß umrandete Einauge
darin sichtbar, die schauten in einer Art erhabener Ruhe auf die jungen Leute herab.

935 »Das ist recht, Harro«, sagte Rank. »Sieh dir den alten Giebel an, du scheidest für lange Zeit.«

»Ich fürchte, für immer.«

»Das glaube ich nicht, lieber Freund«, war die Antwort. »So sehr alt sind wir ja beide noch nicht, und deines Vaters
Gesundheit verspricht noch viele Jahre. Die Zeit wird natürlich rollen, aber ich hoffe, du wirst den Giebel und auch
den Vater in Frieden wiedersehen.«

940 »Wie kann ich, wenn er mich nicht ruft?«

»Vielleicht tut ers, oder es findet sich ein Ausgleich.«

»Wo sollte der herkommen?«

»Bin nicht allwissend und auch noch jung. Aber was ich bisher von der Welt gesehen und erfahren habe, hat meinen
unschuldigen Kinderglauben an irgendeine Beständigkeit der menschlichen Dinge und Ansichten ausgereutet. Und
945 mein Vater, der noch einen ganzen Packen Erfahrung mehr auf dem Nacken trägt und viel klüger ist als wir beide,
behauptet, je älter der Mensch, um so geringer werde seine Wertschätzung aller mit tausend Eiden bekräftigten
Gesinnungen. Das ist auch der Grund, weshalb ich Gott in unser Inneres verlege.«

»Wenn man dich und deine Weisheit hört«, entgegnete Harro, »dann könnte ich nichts Klügeres tun, als meinem
Vater zu Füßen fallen mit dem Bekenntnis, ich glaube an den Dreieinigen des Apostolikums. Wenn alles nichts ist,
950 dann gilt auch die Wahrheit nichts.«

»Rede nicht so, es ist ja nicht dein Ernst, lassen wir die »Wahrheit«. Zu den Dingen um uns her kann sich unser
Verhältnis ändern, feststehend allein ist das zu uns selbst. Das heißt, es soll feststehen; mit anderen Worten: ehrlich
und wahr gegen uns selbst sollen wir bleiben, wie immer wir uns sonst auch wandeln. Wahrheit vor dem eigenen
Angesicht, das ist es. Mithin: wenn dir das Gottesbekenntnis, das dir die Tür der Kanzlei und die Arme des Vaters
955 öffnet, nicht aus dem Herzen quillt, dann ist es besser, es bleibt bei dem Reiß.«

»Da ich mit dir einverstanden bin in dem, was man von sich selbst fordern muß, fürchte ich, wird die Kluft sich nicht
schließen.«

»Abwarten! Vorderhand winken neue Bahnen!«

»Du hast gut reden«, war die bitter klingende Antwort.

960 »Ja, unsere Partien sind ungleich. Ich rede und rate und habe ein Heim und einen Vater, der freilich mit den alten
Überlieferungen noch ein bißchen freier umgeht als ich, mich aber doch versteht, wie einer. Dafür aber winkt dir der
Weg zum Ruhm. Vor einem Jahr schon, als deine Abhandlung erschien, glänzende Angebote, sogar von jenseits des
großen Teichs. Und da sollte es fehlen können, mit solchem Zeugnis in der Tasche?«

Der andere antwortete nicht, sie verfolgten rüstig die Chaussee. Und wieder sprach Rank:

965 »Wir Jungen blähen uns als Wahrheitsucher. Da hätte ich gerne für einen Augenblick ein wenig Allwissenheit, wie
der große unbekannte Gott sie hat, um zu sehen, wer eigentlich am weitesten in die Irre geht, wir Jungen oder die
Alten. Ich bin ja freilich Theologe und gebe dem einzelnen Christen den weitesten Raum, sich mit dem Unfaßbaren
auseinanderzusetzen, lasse sogar den alten Glauben gelten, aber vielleicht grabe ich grade deshalb dem alten

Kirchenglauben noch mehr das Wasser ab als ein Laie, der ein glatter Gottesleugner ist. Und bei alledem habe ich
970 Augenblicke, wo mich Ehrfurcht durchschauert vor einer Weltanschauung, die so geschlossene Menschen schuf, wie
dein Vater ist, vor einem Glauben, worin unsere Väter und Urväter ein Jahrtausend glücklich gelebt haben und selig
gestorben sind. Darin muß, so denke ich manchmal, nicht allein ein starker Wesenskern stecken, sondern auch etwas,
worüber die vor uns allen verschleierte Wahrheit hinüber geleuchtet hat. Ich denke und denke – ich weiß nicht, was
ich denke. Ich denke an deinen Vater, an seine in Bronze gegossene Frömmigkeit, und Mitleid überkommt mich mit
975 unserem entzweigerissenen Frieden.«

Harro antwortete nicht.

»Wahrheit!« fuhr Rank fort. »Die alte Pilatusfrage. Was ist der letzte Sinn der Welt? Wir werden es aus den von
Menschen geschriebenen Büchern niemals lernen.«

Harro lächelte. »Ja, wenn auch du zweifelst, dann ist es doch wohl am besten, den verlorenen Sohn zu spielen. Das
980 Kalb ist geschlachtet. – Aber ich bin nicht deiner Ansicht«, setzte er hinzu. »Ich will die Hoffnung nicht aufgeben, daß
es der Wissenschaft gelingen wird, die letzten Bollwerke des Welträtsels zu sprengen.«

»Und den Sinn und Ursprung der Welt klarzulegen?«

»Den Ursprung, ja – den Sinn, nein! Ich glaube an keinen über unsere Erscheinungswelt hinausgehenden Sinn der
Welt.«

985 »So sagst du, und das ist, was uns trennt.«

»Leider!«

»Ja leider«, entgegnete der Pastor. »Und warum glaubst du nicht an einen Sinn der Welt?«

»Weil wir Naturforscher nirgendwo auf die Andeutung eines Zweckes stoßen.«

Rank stand still und sah seinem Freund ins Auge. »Weißt du, was du bist?« fragte er.

990 »Was denn?«

»Ein Pfaffe, ein Zelot bist du!«

»Du beliebst zu spaßen.«

»Nein und ja. Ihr nennt unsere orthodoxen Theologen so. Warum? Weil sie uns zwingen wollen, ihre metaphysische
Phantastik, oder vielmehr die der strengen Kirche, über den Sinn der Welt, das heißt über das, was hinter unserer
995 Erfahrung liegt, als unsere Überzeugung anzunehmen, unter Androhung ewiger Höllestrafen. Die Naturforscher
deiner Sorte wollen uns auch zwingen, wenn auch nicht gerade mit Höllestrafen, sondern indem sie uns ein bißchen
Hohn und Spott, die Merkmale und Kainszeichen der Dummheit und Rückständigkeit, androhen, und wenn auch die
Nötigung nur dahin geht, alles über das Sinnfällige, Greif- und Meß- und Wägbare Hinausgehende zu leugnen.«

1000 »Ganz recht«, erwiderte Harro. »Nur ist nicht zu vergessen, daß wir die Kräfte der Natur scheiden, wägen, messen und
mit ihnen rechnen, während die Kirche, wie du ganz richtig sagst, nichts tut als phantasieren.«

»Kann zugegeben werden«, war die Antwort. »Aber euer Messen, Wägen, euer Trennen und Verbinden geht nicht
über die Welt der Erscheinung, der Erfahrung hinaus, kann naturgemäß nicht darüber hinausgehen, während es sich
doch um Gebiete handelt, die unserer Erfahrung verschlossen sind.«

1005 »Diesen Ladenhüter unter den Beweismitteln der Idealisten bewahrt ihr sorgfältig wie ein rohes Ei ... hauptsächlich
seit Kant«, spottete Harro.

»Kein rohes Ei, Harro, eine Nuß, eine harte Nuß, auf die ihr euch vergebens die Zähne zerbeißt.«

1010 Harro Horsten brach das Gespräch ab, er wendete sich der Umgebung zu: »Da ist Harbecks Kate, und hier sind die
Liether Berge. Unsere Straße windet sich hindurch. Ein letzter Blick nach der Kanzlei ... Man sieht von ihr nichts als
Bäume, von den Gebäuden allein den Giebel der großen Scheune. Das Einauge aber verschwindet und verflimmert in
bläulicher Luft ...«

»Na, Harro! Wat is dat, all weller weg?« Eine Stimme rief es über den Zaun aus Lena Harbecks Garten; da stand sie
auch selbst, einen Spaten in der Hand. »Dat weer jo 'n korten Besök!«

1015 Als das Haus noch ihrem Vater gehörte, diente sie ein paar Jahre auf der Kanzlei und verhätschelte den kleinen Harro,
wo sie konnte. Als ihn seine Beinchen so weit trugen, nahm sie ihn mit nach der Lieth, wenn sie ihre Eltern besuchte.
Daran erinnerte sich Harro gern, denn auf der Lieth war er Hahn im Korbe, und was er dort zu essen bekam, hatte den
würzigen Rauchgeschmack, den er so sehr liebte.

»Bringst din Kameraden wull blot betjen lang?« berichtete sie ihre Frage.

Die jungen Leute standen still und Harro sprach eine Weile mit Lena Harbeck. Sie war eine im Beginn der Fünfziger stehende Frau, ihr Haar fing an, die Farbe zu verlieren, aber ihr Gesicht war gesund und fröhlich.

1020 Zum Abschied gab Harro ihr die Hand. Mit dem Wiederkommen, sagte er, könnte es doch wohl noch ein bißchen dauern. Das verstand Lena Harbeck nicht, fragte aber nicht weiter nach.

Zweiter Teil

1025

1

Die Kunst des Deichbaues ist von Holland hergekommen, auch hat die Bevölkerung in der Ecke des deutschen Vaterlandes, wo unsere Geschichte spielt, nach Behauptung der Geschichtschreiber eine starke niederländische
1030 Beimischung. Wie in den Niederlanden, so geht auch hier Frau Natur hochgeschürzt mit einem Füllhorn reicher Gaben durch das Land, und auf Schritt und Tritt begegnen dem Wanderer Gestalten, so hoch und blond und gesund, als kämen sie aus dem Rahmen von Meister Rubens' Bildern herauspaziert.

Eine fruchtbare grüne Ebene, nach Ansicht mancher ein wenig eintönig und langweilig – fast immer in gesammeltem Ernst, mögen nun der Nordsee Stürme über sie hinfegen oder auf weiten Flächen Kornähren und Halme Wellen
1035 schlagen. Feld an Feld, strotzender Reichtum goldener Ähren, Smaragdgrün der Weiden, dazwischen dunkle Streifen von Bohnen und Raps. Ringsum, wenn Hans Horsten von seinem Hofe Umschau, hielt, Kraftproben der Natur. Er sah es nicht ohne Stolz. Weizen und Hafer und Raps und Bohnen. Früher hatte er viel auf Ölfrucht gehalten; in der letzten Zeit wendete er sich mehr der Bohnenfrucht zu. Die Preise hielten sich, der Anbau lohnte. Die Bohnen reifen später, das Getreide ist zumeist schon eingescheuert oder gar gedroschen, wenn die Wagen zur Bohnenernte auf die, Tenne
1040 rasseln.

Hans Horsten war ein alter Mann geworden, denn es war manches Jahr vergangen, seitdem der Sohn der Kanzlei gekommen und wieder gegangen war. Er hatte schwer daran getragen, Kummer und Jahre hatten sein Haupt mit Schnee bedeckt, aber fest und aufrecht schritt noch immer seine Gestalt, noch immer im Dienste des Herrn und des ihm anvertrauten Hofes.

1045 Und wieder war die Zeit der Bohnenernte, reich und voll wuchs sie ihm in die Hand.

Ein wundervoller Tag. Altweibersommer mit tiefen blauen Augen, die Frage nicht schlafen lassend: »Wohin? Warum? Wozu?« Saat und Ernte, Leben und Werden und Sterben. Überall lud man dunkle Garben, überall strebten schwere Bohnenwagen an tiefen Gräben vorbei von den Feldern auf die harte Klinkerstraße, überall abgefallene Blätter und welches Gerank in den Geleisen.

1050 Und auf den Weiden bunte Rinder. Am Hecktor, das die von breiten Graben eingefassten Fennen verschließt, scheckige Kühe, die die Milch drückt und die nach den Melkern rufen. Einklagender, ergebener Ton, an die Güte und Gerechtigkeit der Herren sich wendend, wenn man auch ganz gut wisse, ein rechtlos Volk zu sein, den Menschen zu eigen mit dem Leib, ja auch mit dem Leben. Schön ist die fromme Sklavenklage eigentlich nicht; trompetenartig, im Unterton sogar ein wenig Trotz und Drohung, so klingt sie zu uns her. Es ist aber ein der reinen Herbstluft vertrauter,
1055 von ihren Flügeln weithin getragener Laut-Trompetenstöße dumpfer Kuhgemüter und Achsenstöße schwerer Bohnenwagen.

Von der Hofstelle der Kanzlei rasselten die Wagen, der Bauer hatte sich selbst in den Dienst gestellt und führte ein Gespann. Bartel stakte auf, das Fuder war zur Not gefüllt als der Bauer mit dem leeren Wagen herangekommen war.

»Es ist genug, Bartel, wollen den Baum auflegen.« Das geschah, und Hans Horsten fuhr mit der vollen Fuhre davon.

1060 Und im Fahren dachte er an die Bibel, die auf der Schatulle seines Arbeitszimmers, und an das Lesezeichen, das an einer Stelle lag, wo geschrieben stand, daß die, die nicht das Wort des Herrn ehrten, Schandflecken seien und nicht Kinder. »Und wer zu seinem Sohne spricht, ich weiß nichts von ihm, der hält meine Rede und bewahret meinen Bund.« So ungefähr ... Daran dachte er und an sein Gelöbnis, seinem Gott den Bund zu halten. Er tat es, freilich mit Weh im Herzen, denn er hatte nur einen Sohn.

1065 Den Spruch hatte er, wo er auch ging und stand, im Gedächtnis, denn ihm verdankte er, daß er noch ein aufrechter Mann war, obwohl er den Einzigen verloren hatte, den er besaß. Er hatte gleichsam mit den Händen um sich getastet, um sich gegriffen, einen Halt zu suchen, und glaubte ihn an dem dünnen, haßerfüllten Spruch gefunden zu haben.

In der Erinnerung hatte es ihn eine Zeitlang angemutet, was der junge Priester mit dem weichen, elastischen Glauben

ihm vorgeredet, dann aber hatte er erkannt, was der gewesen: ein Versucher.

1070 Nun wies er es von sich, nun hielt er sich an den Spruch seiner Jugend von den Halligen: »Wer zu seinem Sohne spricht, ich weiß nichts von ihm, der hält seine Rede und bewahrt meinen Bund.« Der war ihm zu eigen geworden, und wie er in der Bibel mit dem Lesezeichen auf der Schatulle, immer aufgeschlagen oder doch aufschlagbar, so lag er auch in seinem Innern, als ein zum Vorzeigen stets bereiter Gnadenbrief dafür, daß er vor seinem Sohn die Tür des Vaterhauses zugeschlagen hatte.

1075 Auf dem Leitpferd reitend führte er die volle Fuhre in der Richtung nach der Kanzlei. »Ich weiß nichts von ihm«, dachte Hans Horsten, »bis er in Person zu mir kommt und Gott bekennt.« Nach dem Himmel über sich sah er nicht, wußte daher nicht, daß ein anderer Gott als der des Zornes auf ihn herniederblickte, einer, der über Jehova und Zebaoth die Hand recken durfte, weil ihn nichts gereute, der die Aufwallungen des jugendlichen Judengotts nicht kannte, kein eifriger Gott war, daher auch keine Zornesschalen in seinen Händen trug, vielmehr seinen Bogen über
1080 Gerechte und Ungerechte wölbte und über alles, was Menschenantlitz trug, seine Zelte baute. Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!

So war der Kanzleibauer in seiner Weltanschauung und in seinem Bekenntnis auf dem alten Fleck geblieben (seiner Meinung nach wenigstens) oder gar einen Schritt tiefer hinabgegangen in die Enge der Rechtgläubigkeit, während die Welt um ihn eine andere Richtung genommen hatte, eine, die die alte religiöse Rechtgläubigkeit für rückständig
1085 einschätzte, ansah als etwas, worüber man mit mitleidiger Miene zur Tagesordnung übergehen könne. Ein junges, aufstrebendes, durch keine legale Offenbarung sich gebunden fühlendes Geschlecht von Geistlichen füllte die Kanzeln und verkündete eine von Glaubensgesetzen mehr und mehr entlastete Religion. Und das nicht allein. In einem Teil der Presse machte man sogar, anknüpfend an die Lehren eines genialen Umstürzlers, den Versuch, an den ewigen Wahrheiten der sittlichen Werte zu zerren und sie in ihr Gegenteil zu verkehren.

1090 Hans Horsten hatte das wenig berührt, er hatte seine eigenen Gedanken gedacht – kein Liebloser und auch kein Bösewicht, nichts als ein Einsamer. Was sein Herz an bitteren Gefühlen barg, war das Ergebnis innerer Nötigung. Aber ganz losgelöst von der Umwelt war auch er nicht, auch jetzt nicht, wo er die Bohnenfuhre nach Hause leitete. Die reine, zur Klarheit und Andacht führende Luft um ihn, der blaue Himmel über ihm, ein Tag wie dieser – alles weckte auch in ihm mehr als sonst Sehnsucht nach Liebe und Frieden, machte die Kruste seines Inneren poröser und
1095 lockerer.

Über Harros Aufenthalt war er unterrichtet. Der lebte in Amerika, war dort im Sinne dieser Welt ein großer Mann geworden, ein berühmter Lehrer an einer berühmten Universität. In den Tageszeitungen las man von ihm, erhebliche Fortschritte seiner Wissenschaft waren mit Harro Horstens Namen verknüpft, das Verzeichnis seiner Werke brachten die Kataloge der Buchhandlungen in erheblicher Länge. Insoweit er durch den Gegenstand dazu Veranlassung hatte,
1100 äußerte er sich auch wohl über seine Welt- und Lebensanschauung. Auf der Kanzlei liefen von ihm verfaßte Drucksachen ein, wodurch sein Vater unterrichtet werden sollte, wie er jetzt zu der Frage stehe, die sie geschieden hatte. Es ging daraus hervor: Harro war in der Rückentwicklung zum Gottesglauben. Er hatte sich zu der Annahme eines außerweltlichen Schöpfers zurückgewendet und fühlte sich in dessen Güte geborgen. Der Alte hatte davon Kenntnis genommen, aber mehr mit Schadenfreude und innerem Hohn über den Knaben, als mit Freude. Sein für und
1105 für fortglühender Groll ließ bei ihm nicht das aufkommen, was er hätte empfinden müssen. »Ich bin der Davongejagte«, so hatte Harro gesagt und geschrieben, »ein Davongejagter kann natürlich nur zurückkehren, wenn er gerufen wird.«

Die Bohnenfahrt ging über den Sommerdeich, dann kam man auf die harte Klinkerstraße. Dort lief auch der Fußsteig, der von der Kanzlei und weiter herkommend nach der Kirche und dem Pastorat führte und die seinen Lauf kreuzenden
1110 Gräben durch Stege überbrückte. Hans Horsten mußte seine Pferde scharf ausgreifen lassen, die Auffahrt über den Deich zu gewinnen, um so vorsichtiger war der Abstieg zu nehmen.

»Guten Tag!« sagte jemand zu Hans Horsten, als es geschehen war.

»Sieh da, Johann, guten Tag.«

Ein Mann stand auf dem Steg, Hans Horsten kannte ihn, es war Johann Hell, derselbe, den er aus seinem Dienst
1115 entlassen hatte, weil dessen Glaube für einen auf der Kanzlei dienenden Knecht, wo ein so frommer Spruch über dem Türbogen stand, nicht genügt hatte.

Er war mit Johann gut Freund geworden oder geblieben, insoweit er es mit einem Mann solcher Weltanschauung sein konnte. Johann war auch nicht mehr der Art wie beim Kartoffellegen, wo er sagte: »Es gibt keinen Gott«, er war sogar für gläubig und kirchlich genug befunden worden, Mitglied des Kirchenvorstandes zu sein. Als solcher schob er den
1120 Klingelbeutel durch die Sitzreihen der Besucher, wenn der Gemeindegang zur Holzdecke der kleinen Kirche aufstieg und zum Gottesacker hinausquoll, geführt, gemildert und auf ergebene Gemütswallungen gestimmt von den weichen Wogen der sanften Orgel.

Mit dem Klingbeutel kamen Johann Hell und seine Kollegen vom Kirchenvorstande, die ›Juraten‹, kurz vor dem Ende des Gesangs. Und wenn das letzte kleine Lauten des immer zum Empfangen bereiten Säckels hinter dem Altar
1125 verschwunden war, dann erschien der Geistliche auf der Kanzel und neigte sein Haupt zum Gebet. Die Orgel wob dazu ihren Segen und mit dem Verrauschen des letzten Klangs nahm der Mann im Talar und im Priesterbäffchen das Wort.

Der Kanzelmann war aber nicht mehr Pastor Rau, noch weniger dessen jugendliches Abbild, das Hans Horsten einstmals in dem eigenen Sohn auf die Dorfkanzel gestellt hatte. Rau hatte sich bald nach Harros Kommen und Gehen
1130 vom Amt zurückgezogen, hatte noch ein paar Jährchen im benachbarten Städtchen gelebt und war dann gestorben. Als Nachfolger war ein junger Pastor aus Thüringen, übrigens ein Landeskind, des altbekannten Doktor Ranks Sohn – es war mit einem Wort Karl Rank gekommen, den Hans Horsten am Tag der Katastrophe nach eingehender Prüfung einen vom Glauben Abgefallenen genannt hatte.

Das war das, was den Alten von der Kanzlei äußerlich der Ortskirche zu entfremden drohte. In dem Gefühl der
1135 Entfremdung konnte ihn auch das Lob nicht beirren, das man allgemein dem neuen Pastor zollte – seinem Wort, seiner Rednergabe und seiner tatkräftigen christlichen Liebe.

Zuweilen aber saß er doch selbst zu Füßen des Pastors. Ja, das mußte auch er sagen, die Beredtsamkeit und die Wirkung der Person waren nicht gewöhnlich. Sie wären imstande gewesen, den Herrn der Kanzlei in die Sphären der Andacht hinauf zu tragen, wenn er hätte vergessen können, daß er denselben Mann einmal einen Abgefallenen hatte
1140 schelten müssen. Nun aber mußte er immer denken, daß der quellende Brunnen doch kein lauterer sei.

Indessen, das mußte der Kanzleiwirt zugeben: Karl Rank war nicht schlimmer als die anderen Neuen, gab auch kein Ärgernis. Es war mit ihm und seiner Art auch Gutes aufgekommen, was man früher nicht gekannt hatte, ein neuer Brauch, wenn man will: eine neue Mode christlicher Anschauung – Wohltätigkeit als eine Art sittlichen Sports. An allen Ecken und Enden hieß es: tätiges Christentum, weniger Lehre, mehr Tat! Werktägliches Bekenntum, werktätige
1145 Liebe! Der Neue ging ganz in dieser Forderung auf, stellte sich voll in ihren Dienst und opferte vom Eigenen für Arme und Elende mehr, als er vielleicht mit den Pflichten gegen sich selbst und seine Familie verantworten konnte.

Nun durfte man freilich nicht sagen, daß solche Gesinnung dem Eigner der Kanzlei fremd war, daß man seine Hand überall geschlossen fand. Aber fremdartig mutete den alten Bauer diese Zerbröckelung des alten Narren Eigentumsbegriffs, der mich was dogmatisch Gebundenes gehabt hatte, doch an. Früher gab und schenkte man wohl
1150 auch in besonderen Fällen, im allgemeinen aber war doch jeder auf seine eigene Verantwortlichkeit gestellt. Als er, der Kanzleibauer, im Werden gewesen, war der Glaube die Hauptsache, die guten Werke dessen Frucht. Nun schien es beinahe, als sei das bekannte Korintherkapitel das Hauptstück der Bibel: »Und wenn ich mit Menschen- und mit Engelszungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz und eine klingende Schelle. Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib brennen und hätte der Liebe nicht, so wäre es mir nichts
1155 nütze.« Wer aus anderen Gründen, so ungefähr hatte auch die Erklärung des geistlichen Herrn gelautet, als aus Liebe gut handelt, wer sich selbst von seiner Guttat irgend etwas verspricht, wer dabei das Seine sucht, der hat seinen Lohn dahin. Die Tat mag gute Wirkungen auslösen, einen sittlichen Wert hat sie für den Täter nicht. So hatte er gesprochen mit Feuer und Wärme und mit eigener Liebe.

Und Hans Horsten auf harter Kirchenbank hatte sich einige male sogar sittlich durchschauert gefühlt, gewissermaßen
1160 geläutert, gereinigt und gebessert, ja erlöst ... erlöst auch von dem harten, in seinem Innern aufgeschlagenen Spruch. Nachher aber wehrte er sich wieder gegen den Einfluß des Mannes, den er noch immer als Versucher ansehen wollte. Zu Hause angekommen, redete er sich ein, daß es doch eine unreine Quelle sei, schüttelte es wieder ab, glaubte wenigstens, es wieder abgeschüttelt zu haben.

Und neben und unter solchem Pastor war Johann Hell Mitglied des Kirchenvorstandes.

1165 »Guten Tag!« hatte der gesagt, als Hans Horsten mit dem Bohnenwagen über den Deich gekommen war.

»Sieh, Johann, guten Tag!« war die Antwort gewesen.

Johann stand auf der Stegbrücke des Grabens, beide Hände auf das Geländer gestützt und das Brückenbrett mit dem Fuß in schwingende Bewegung setzend. »Sehens mal«, fing er an, ein frischer, rotbäckiger, hagerer, in den besten Jahren stehender Mann. »Das Ding«, sagte er, »hat ein Loch, ist morsch, da kann leicht ein Malör passieren. Bei Tage
1170 gehts wohl, aber bei Nacht ...«

Die Unterhaltung der Brücken lag den Anliegern ob. Hans Horsten dankte und versprach, das Erforderliche zu veranlassen.

Nun stand Johann auf dem Wegboden. »Leute beim Bohnenfahren«, sagte er, »darf man nicht aufhalten, das weiß ich wohl, und doch hätte ich gern ein Wort mit Ihnen geredet. Darf ich nebenher gehen? – Es handelt sich um Peter
1175 Jansens Pacht«, fügte er hinzu.

Johann ging nebenher, sie sprachen über Peter Jansens Pacht. Der frühere Dienstknecht hatte es durch Sparsamkeit und durch eine passende Heirat zu einem bescheidenen Wohlstand gebracht und besaß jetzt nicht weit von der Stadt einen kleinen Eigenbesitz. Zur Kanzlei gehörte ein vom Hoffeld abgelegenes Stück Land, dicht bei Johann Hells Grund. Bisher hatte es ein Peter Jansen in Pacht gehabt, der war gestorben, die Witwe wollte nicht mehr, nun meldete
1180 sich Johann, er kannte den Vertrag, die gezahlte Pachtsumme, die Größe, die Art der Benutzung, die Befugnisse des Pächters und ihre Begrenzung – alles wurde zwischen Johann und Hans Horsten nach Art geschäftsmäßiger Männer erörtert.

Sie waren bald einig. Johann sollte die Pacht zu den alten Bedingungen fortsetzen. Anlaß zu einem Hin und Her gaben nur ein paar Nebenpunkte, aber auch die kamen bald ins reine. Über das Ganze sollte eine kleine Handschrift
1185 aufgesetzt werden, wie es dem Ordnungssinne der Parteien entsprach.

Zu Hause angekommen, sorgte Hans Horsten für seine Vertretung und bat Johann in die Stube.

2

1190

Und dann saßen sie in demselben Zimmer, wo derzeit das Gottesgericht stattgefunden hatte, vor derselben Schatulle und der alten Zeichnung vom Odem Gottes. Und auf derselben Ausziehplatte, die als Unterlage für die Lohnberechnung gedient hatte, schrieb Hans Horsten die Handschrift über die Nachfolge von Peter Jansens Pacht. Und oben auf der Schatulle stand die Bibel, und ein Lesezeichen sah aus den Blättern hervor etwa in der Gegend, wo
1195 das fünfte Buch Mosis zu finden ist.

Die Handschriften waren fertig unterschrieben und ausgewechselt. Die Vertragschließenden gaben sich zur Treuhaltung Wort und Hand. Dann wollte Johann gehen, aber Hans Horsten hielt ihn zurück. Die Schatten der alten, in der Stube geschehenen Vorgänge stiegen vor ihm herauf.

Johann hatte damals die Menschen und ihr Wesen mit Spielschiffen verglichen, deren Stahlkiel sie tüchtig mache, den
1200 Winden zu widerstehen. Von Ballast hatte er geredet, vielleicht auch von Stehaufmännchen, Hans Horsten wußte es nicht mehr genau. »Man muß es in sich haben, dann kommt man nicht zu Fall«, so ungefähr hatte Johann es zusammengefaßt.

Wie es wohl jetzt um dessen Gottesglauben stand? Sein Angesicht schien ewig klar und spiegelrein und eben, von Kämpfen und Siegen und Unterliegen stand nichts darin.

1205 Der Herr der Kanzlei vergrub sein Auge in die Glücksmiene seines Gegenübers. Er dachte an Harro, und das Herz tat ihm weh.

»Weißt du noch, Johann«, sagte er, »wie wir uns in dieser Stube trennten, trennen mußten?«

Johann lächelte. Einen Augenblick fühlte er sich seinem alten Wirt gegenüber befangen, er hatte ein Gefühl wie etwa der Rekrut vor dem Feldwebel, wenn er seine Knochen zusammennemen muß. Und wie ein Zollstock, zweimal
1210 annähernd rechtwinklig eingeknickt, saß er auf seinem Stuhl.

Aber es dauerte nicht lange, dann war er wieder der, der sich selbst zugehörte. Er lächelte nicht nur, er lachte beinahe:
»Das weiß ich noch recht gut«, antwortete er, »ich hatte nicht den rechten Glauben.«

»So war es. Du glaubtest nicht an Gott, sagtest wenigstens, kein Mensch könne wissen, ob ein Gott sei.«

»Das war wohl so.«

1215 »Aber jetzt, Johann ... Nicht wahr, jetzt glaubst du an ihn?«

Johann behielt seine freundliche Miene und nickte, sein Gesicht sprach für und für von Frieden.

Hans Horsten aber konnte nicht von dem Gedanken los: er sagt nicht die Wahrheit, nicht alles; er muß den Unfrieden gekannt haben, in seiner Seele müssen Stürme gebräust haben. Und indem er dabei ohne stichhaltigen Grund annahm, daß der »Jurat« des freisinnigen Pastors ein Gläubiger nach seinem, nach Hans Horstens Sinn geworden sei, kam bei
1220 ihm die Hoffnung auf, es möge seinem Harro ergehen wie diesem Bekehrten; das, was der in seiner Seele erfahren habe, möge auch sein Sohn erfahren, was sich in ihm gewandelt habe, möge sich auch bei seinem Sohne zum Besseren wenden. Und stärker wurde das Verlangen, die Geheimnisse zu ergründen, in die Schluchten und Abgründe hinabzuleuchten, die die Seele dieses Gottesleugners einstmals geborgen haben mußte.

Es galt, das Gemüt seines Besuchs auseinanderzufalten, und das war nicht allzu schwer. Johann Hell hatte aus seinem
1225 Herzen niemals eine Mördergrube gemacht, im Gegenteil: es bereitete ihm immer Freude, von sich reden zu dürfen.

Es war Vesperbrot aufgetragen worden – Milch und Schinken und Wurst und Käse taten das übrige. Und nach dem ersten Bissen, noch mit kauendem Munde, begann er: »Sie wollen wissen, ob ich den rechten Glauben an Gott habe. Ja, jetzt glaube ich an Gott.«

Das freute Hans Horsten, und er sprach es aus. Besonders aber lag ihm daran, zu erfahren, mit welchen Gefühlen der Gerettete auf seinen Unglauben, auf die Öde seiner Seele zurücksehe, auf die Zeit, wo die roten Flammen der Hölle nach ihm gelehzt hatten. »Er erkennt doch sicherlich jetzt als Verblendung, was damals als blühender Stolz empfunden worden ist. Jetzt wird ihm klar sein: es war ein Wanken und Fallen und Irren, vorbei an Abgründen voll brodelnder Dämpfe und zischender Schlangen.« So dachte der Bauer. Das alles hoffte er von seinem Besuch zu erfahren, von Johann, der fortfuhr, Schinken und Käse und Wurst und Butter zu essen, die Bissen öfters mit dem Messer zum Munde führte, das Messer nicht aus der Hand ließ, außer wenn er Milch trank und einen kleinen Kornbranntwein stürzte.

Hans Horsten wartete. Das, was aus dem Munde dieses Unmündigen kommen wird, soll ihm das Rätsel lösen, wie es möglich gewesen, aus solchen Kämpfen heimzukehren mit einer Miene, mit einem Gesicht, klar und eben und rein wie der Spiegel eines Waldteiches, den je und je kein Sturm bewegt hat. So dachte Hans Horsten und innerlich rang er die Hände in Verzweiflung, aber ein wenig auch in Hoffnung über seinen einstmals ungläubigen und auch jetzt erst halbgläubigen Sohn.

»Ich glaube, ich kann, ›ja‹ sagen«, hatte Johann erwidert.

Eine Minute Schweigen. Dann fragte Hans: »Also ganz, wie in der Bibel und im Katechismus steht?«

Der Befragte lächelte wieder, diesmal lag aber ein leichtes Bedauern, ein ›Es tut mir leid‹ darin. »Ob es ganz das ist, weiß ich nicht«, antwortete er.

Nach diesen Worten des früheren Knechts wuchs der Verdacht, sich einer kaum begreiflichen Voreiligkeit schuldig gemacht zu haben, riesengroß in des Bauern Seele auf. »Ja, Johann, sag mir, wie stehst denn jetzt mit deinem Glauben?« fragte er.

Und wieder das Lächeln. Mit der Linken kratzte Johann sich hinter dem Ohr, mit der das Messer haltenden Rechten trommelte er sachte nach Worten suchend an den Teller, und der Teller vibrierte leise in seine Antwort hinein:

»Anders ist es mit mir geworden, das hängt ja schon mit den Jahren zusammen. Ist man jung, will man wegreißen, was einem eng macht, will frei sein, da ›tiert‹ man sich wie ein Jungpferd, das angelernt und zum ersten mal angespannt wird.« Johann fuchtelte mit den Armen und zuckte mit den Schultern. »Nachher wird man vernünftig und zahm, die Pferde werdens ja auch.« – Das Messer legte er weg.

Hans Horsten sah ihn an, er konnte sich kaum noch darüber wundern, daß Johann Hells Antwort ausfiel, wie sie tat. »Hast du denn«, fragte er, »das, was du jetzt deinen Glauben nennst, nicht gern angenommen? Du erkennst doch, daß es zu deinem Besten war?«

»Das schon, das ist bei den Pferden auch ja so.«

Hans Horsten wurde ungeduldig. »Johann, nicht wahr, wir wollen die Pferde lassen. Ich meine: hast du nicht, als du zum Glauben zurückkehrtest, gefühlt, fühlst es nicht noch jetzt, in welcher Wüste, in welcher Ode du gewesen bist, in welcher Gefahr? Und daß du alles, was du bist, der Gnade Gottes zu danken hast?«

Der Besuch hatte abgegessen. Er nahm gleich nach der Gnade Gottes ohne viel Förmlichkeit aus dem auf dem Tische stehenden Kistchen eine Zigarre. Das angebotene Messerchen wies er als überflüssig zurück, biß die Spitze ab, ließ diese auf den Teppich fallen, zündete an und setzte das Gespräch fort:

»Ja, das mit dem Glauben, das ist so ne Sache. Sie fragen nach Bibel und Katechismus. Aber da ist heutzutage eine andere Mode. Da nimmt mans nicht mehr so genau mit. Und die Priester tuns auch nicht. Und ...«

Hans Horsten erinnerte sich des Bekenntnisses, das Pastor Rank ihm bei Harros Weggang abgelegt hatte und noch immer nicht verleugnete, wenn er auf derselben Kanzel stand, wo eigentlich sein Harro hätte stehen sollen. Wie hatte er sich nur in der Hoffnung einwiegen können, daß der Jurat fester im Glauben sei als sein Kirchenherr! Er fiel dem Kirchenältesten scharf in die Rede:

»Was unser Pastor auf der Kanzel sagt, weiß ich ja so ziemlich; aber was sagt er sonst so über den Glauben, ich meine in euren Sitzungen?«

»Ja«, erwiderte Johann, »da ist es nicht anders. Vom Glauben ist da wenig die Rede, da haben wir mit Geschäften zu tun. Am ehesten kommt noch so was vor, wenn es sich um Einführung eines neuen Gesangbuches und um so was handelt. Sonst sagt er immer nur: Die Liebe, die macht alles aus, und vor allem muß man wahr gegen sich sein.«

Hans Horstens Züge waren gespannt gewesen, nun wurden sie gelassener. »Und wie steht es denn jetzt mit deinem

Glauben an Gott und Christentum, Johann, wenn du es sagen willst?« fragte er nur noch ganz beiläufig; es war ihm hauptsächlich darum zu tun, des Pastors Glauben, der auf Johann abfärbte, festzulegen.

1280 Johann gab dann auch gleich zu, daß er, wie früher auf die Worte des alten Rank, jetzt noch mehr auf den jungen Rank schwöre. In seiner Unschuld, in seiner Friedseligkeit und in seiner Wichtiguerei merkte er nicht, daß seine Person an Wert verloren habe. Er räusperte sich, um etwas zu sagen, was schön und klug sei und Eindruck mache. Er stöberte daher seine Gedanken oder vielmehr die seines Pastors, soweit er ihrer habhaft werden konnte, auf, aber sie flogen wild und ohne Ordnung um ihn her. Da machte er es wie die Schäfer, wenn ihre Herde in Aufruhr gekommen ist. Er pfiß nach seinem Hund, das heißt: nahm alles, was er an Willen und Einsicht besaß, zusammen; der Phylax brachte die Schafe dann auch wieder auf einen Haufen zusammen und die Ausreißer zurück. Und es blieben die Gedanken
1285 etwas mehr in Ordnung und Zucht.

Er räusperte sich wieder und fing an: »Herr Horsten, ich meine, damals, als ich sagte und dachte, die Welt und was wir sehen habe sich alles so von selbst zurechtgemacht, will mal sagen: zusammengemeischt, das war eine Dummheit. Und das sagt der alte Doktor jetzt auch. Und das kann auch eine alte blinde Frau mitn Stock fühlen, daß alles um uns
1290 her gemacht ist, nach einem klugen Plan, so klar, daß es über unseren Verstand und über alles geht, daher für uns immer dunkel sein wird. Das sehe ich ein. Da ist unser Tüfteln für die Katze. Und auch das meine ich, daß, wenn auch noch so viel Leid und Unglück in der Welt ist, die Welt doch wohl eine gute Welt sein muß, wenn wirs auch nicht immer fassen. Ich kann es ja nicht so sagen wie der Pastor. Aber er sagt, schließlich seien wir doch in der Liebe und Güte des Welterschöpfers gehegt, darin geborgen und von ihr getragen. Und dann sagt er, daß uns die Augen über die
1295 letzten Ziele, die Gott mit dieser Welt im Sinne hat, wohl erst aufgehen werden, wenn wir sie hier geschlossen haben. Denn es müsse, sagt er, ein uns unbekanntes Ziel dahinter stehen, da die Welt sonst keinen Sinn hätte. Denn was hier in der Endlichkeit herauskomme, sei nichts Rechtes. Da sei nicht zu verstehen, was die große Weisheit, die doch überall hervorleuchte, solle, wenn sie allein irdische Ziele verfolge und verwirkliche. Um so mehr, meint Pastor Rank, sei es von der Welt im ganzen anzunehmen. Anders könnten wirs uns gar nicht denken. – Einmal machte der Pastor
1300 einen Spaß. Da sagte er, ein Gott, der so viel verkoste um nichts und wieder nichts, der sei ein Verschwender. Und wenn man ihn vors Amtsgericht brächte, käme er unter Vormundschaft.«

Dem Sprecher war die Zigarre ausgegangen, er zündete sie wieder mit behaglichem Schmatzen an, gar nicht bemerkend, wie sehr den Kanzleiwirt der letzte, nach seiner Ansicht unziemliche Vergleich verdroß.

»Also Gott und Unsterblichkeit«, faßte Hans das Bekenntnis zusammen. »Wie aber steht es mit dem Christentum, mit
1305 Christi Leiden und Sterben zu unserer Erlösung?«

Johann lächelte verlegen. Die Zigarre nahm er auf einen Augenblick in die Linke und kratzte mit der Rechten in seinem immer noch vollen Haar. »Das ist ein Punkt – das ist ein Punkt ...«, murmelte er und jagte hinter seinen Gedanken her, ohne sie zum Stehen zu bringen.

Hans Horsten wartete. Und schließlich gab Johann doch noch ein bißchen her:

1310 »Das ist ein Punkt, da kann ich mir nicht viel dabei denken. Der alte Doktor, scheint mir, auch nicht. ›Ich bin in die Welt gesetzt«, sagt er, ›bin nicht danach gefragt worden, habe mich nicht selbst gemacht, so gut und so schlecht wie ich bin; ich will das Gute, soweit ein guter Wille in mich gepflanzt ist, ich tue es freilich nicht immer, aber doch so viel, wie ich kann. Das Böse will ich nicht, tu es aber, wie auch Paulus sagt, doch nicht selten. Mehr steht nicht in meiner Kraft, dafür bin ich ein Mensch. Mehr kann man von mir nicht verlangen. Was brauch ich da einen Erlöser?
1315 Was brauch ich da einen Mittler zwischen mir und Gott?« sagt Doktor Rank. »Ja, Christus, das war einer. Über seine Lehre« sagt der Doktor, »über seine Sittlichkeit gehe nichts. Aber Sohn Gottes? Und Gott, der Allmächtige, muß seinen Sohn den Kreuzestod sterben lassen, um uns vergeben zu können? Da kann ich mir nichts bei denken«, sagt Doktor Rank.«

»Weißt du denn auch jetzt um des alten Doktors Glauben Bescheid?«

1320 »Ja«, entgegnete Johann, »er fährt ja nicht mehr viel auf Praxis, aber wenn er es tut, stelle ich Wagen und Pferde, bin also wieder sein Kutscher. Unser Kirchspiel reicht ja beinahe bis zur Stadt; von mir bis Doktor Rank sinds kaum zehn Minuten, da läßt sich leicht schicken.«

Als Johann von dem Leiden und Sterben unsers Erlösers gesprochen, hatte Hans Horsten an sich halten und an den Spruch über seine Tür denken müssen: »Und möge nie in diesen Wänden ein ruchlos Wort den Herrgott schänden.«
1325 War das, was Johann sagte, nicht Gotteslästerung? War denn auch über die Rückkehr eines Verirrten dieser Sorte Freude bei den Engeln im Himmel?

»Das, was Doktor Rank sagt, ist denn wohl auch deine Meinung?« fragte er. Sein Ton blieb ruhig.

»Ja, Hans, soweit ich darüber reden kann. Der Pastor meint aber, es sei doch wohl etwas dran mit der Erlösung, es sei aber ›vertusselt‹ und verwirrt zu uns gekommen.«

1330 Die Erregung, welche in Hans Horsten aufgestiegen war, wich, nun war er ganz ruhig.

»So«, erwiderte er, »verwirrt und vertusselt. Und wie müßte es denn nach Pastor Ranks Ansicht sein und werden, nachdem er den Tussel wieder zurechtgemacht?«

»Das ist, ja, wie er das sagte, das ist mir zu hoch«, war die Antwort. »Davon hab ich nur das im Sinn: Wenn man das Leben von der einen Seite betrachte, habe man sein Tun in der Hand, wenn man es aber anders betrachte, habe man es nicht in der Hand, und wenn man es zum dritten betrachte— dann —«

Johann stöberte seine Schafherde auf und pfiß auf seinen Hund, aber die Schafsgedanken hatten Flügel und wurden zu Vögeln und kreisten in der Luft. Und er mußte sie kreisen lassen, er hatte keine Gewalt über sie. »Das nützt nichts, Hans«, schloß er nach einigem Zögern, »das krieg ich nicht zurecht.«

Die Hauptsache ihrer Unterhaltung war noch immer nicht erledigt: das Hinableuchten in die Schluchten und Höhlen eines Gottesleugners, in die brodelnden Abgründe. Aber Hans Horsten lächelte jetzt bei sich darüber, was für Offenbarungen er sich von Johann versprochen hatte, von Johann, der, kräftig qualmend, viel freier und hingeflegelter oder, wenn man will, gehobener auf seinen Stuhl saß als bei Beginn der Unterredung. Was konnte da groß zutage kommen! Aber er fragte immerhin: »Jetzt glaubst du an Gott, was du früher nicht tatest. Wie ist dir denn, wenn du daran denkst? Kommt es dir nicht schrecklich vor, ohne Gott gelebt zu haben?«

»Das kann ich nicht sagen«, erwiderte der andere. »Ich meine vielmehr, das ist der natürliche Weg, und so und nicht anders müsse man zum Glauben kommen. Das sagt der Doktor auch, und das sei auch die Geschichte der meisten großen Religionsmänner. Der Apostel Paulus habe anfangs Saulus geheißten. Augustin sei es auch so ergangen, und selbst Doktor Martin Luther sei nicht ohne Anfechtungen gewesen.«

Hans Horsten wollte einfallen, mit Paulus sei es doch wohl eine besondere Sache gewesen, aber er ließ es, um so mehr, als Johann ihn fragte: »Herr Horsten, haben Sie denn niemals an Gott gezweifelt?«

Hans Horsten gedachte der Tage, wo er als ein im Glauben Wankender in das Vaterhaus zurückgekehrt war, und antwortete: »Ja, eine ganz kurze Zeit.«

1355

3

Als der Kirchenjurat ihn verlassen hatte, ging Hans Horsten nach dem Hofplatz, seinen Dienst beim Bohnenfahren allenfalls wieder zu übernehmen. Aber es lohnte nicht mehr, die Sonne war im Untergehen, ein Fuder wiegte und schwankte in die Einfahrt, der Knecht teilte mit, daß die Aufstaker in kurzer Zeit mit dem letzten zu erwarten seien.

Hans Horsten prüfte die Frucht, fand sie spröde und trocken und leicht aus der Hülse springend, und beriet mit seinen Leuten, ob es wohl gehen werde, die Bohnen der noch nicht abgeernteten kleinen Fenne im »Scheunenhuk« unterzubringen. Das werde sich kneifen, meinte der Vorarbeiter. »Es ist wohl so«, erwiderte Hans Horsten, »ohne Diemen werden wir dies Jahr nicht auskommen.«

Ein Gang nach dem Teich, daneben ein Auge auf den Melkplatz zu werfen. Als er zurückkehrte, war das letzte Fuder da.

Abendrot stand am Himmel, am Rande des Horizonts grünlich, darüber purpurn, wunderbar in Blutfarbe durch die Baumreihe leuchtend, die den Platz umgab. In weiterer Höhe verhallte die Farbenmusik durch Violett und blasses Gold zur Dämmerungsfarbe einer von versprengten Lichtpfeilen durchwärmten Luft. Und scheinbar ganz aufgelöst vom Lichtherd ein paar rosig beleuchtete und umduftete Wolkenwagen in verklärter Reinheit darüber her. Es gibt prächtige Lichter und Farben der schweren Luft in feuchter Marsch. Die sonnenverklärten Wolkenwagen kamen vom Weltmeer her, schwebten sicherlich noch jetzt über den nur wenige Meilen entfernten Wassern des großen Ozeans.

Hans Horsten war wieder in seiner Stube, saß aber nicht vor der Schatulle, sein Schritt ließ die schmalen Dielen des Gemachs leise erbeben. So, deuchte ihm, werde er wohl am ehesten fertig mit dem, was Johann in ihm aufgerührt hatte.

Den Spruch aus Mosis führte er so leicht im Munde wie im Gedächtnis, das heißt, des an der Oberfläche unserer Seele liegenden Tagesbewußtseins, stand doch das ihn von dem Sohn lossprechende Wort in der Heiligen Schrift, war mithin Gottes Wort. Freilich – aus der Tiefe seines Gemüts waren zugleich auf weichen Sohlen andere Gedanken heraufgestiegen, leise Gedanken, denen er aber bisher sein Ohr versagt hatte, weil er sie für falsche Zeugen hielt und überhaupt nicht hören wollte.

1380 Nun aber dachte er an das Glaubensbekenntnis des Kirchenjuraten oder vielmehr des Geistlichen, der Harros Freund

war. Wie dieser sich jetzt dazu stellte, wußte er auch, und im Auf- und Abgehen überlegte er, worin wohl der Unterschied zwischen jenen Bekenntnissen und dem seines Sohnes bestehe. Wenn er ehrlich gegen sich sein wollte, mußte er sagen: es war keiner da.

1385 So dachte er, wollte aber nicht, daß es wahr sei. Ein umgekehrter Josua, hieß er Sonne und Licht untergehen, damit Dunkelheit und Nacht eine unbequeme Wahrheit verdecke. Harro wollte gerufen werden, er, der Vater, sollte sich demütigen ... So ein Junge! ... Da konnte der Herr Sohn lange warten.

1390 Hans Horsten war noch in der alten Auffassung aufgewachsen, die das vierte Gebot in Flammenschrift über das Himmelstor schrieb und ein Kindesrecht gegenüber dem Elternrecht kaum anerkannte, jedenfalls nur einem im Staube knienden Kind. Deshalb übertönte die trotzig Forderung seines Sohnes diese aus der Tiefe seines Gemüts quellenden Stimmen. Und deshalb setzte Hans Horsten sich wieder in den Vollbesitz seines strengen Spruchs.

Die Stunde lief, noch immer bewegte er die Dielen seiner Stube. Er ging an der Schatulle vorbei und an der Bibel, vorbei an dem Bild der ewigen Allmacht, hin nach dem Fenster, zurück nach der Tür und wieder nach dem Fenster. Und immer denselben Weg. Und immer weniger fiel von dem Licht, das, die Dämmerung borgte, in den Raum. Es war ihm recht, er stand still, ein Fensterflügel war offen, traumverloren sah er in die Weite.

1395 Fernher quollen die Töne einer Ziehharmonika. Das war der Sohn seines Tagelöhners Daniel Wuppermann, der sich gut auf elegische Weisen verstand. Zu Hans Horsten wogte es in leisen Wellen her, wie einst auf der Hallig seiner Heimat, wo er sich Gott so nahe und wiederum so ferne gedacht hatte.

In der Sonnenbahn nur noch matter Schein. An Stelle der leuchtenden Wolkenwagen bleiche, runde Schäferwölkchen, flockenartig im tiefen Himmelsrund, noch immer das Licht der Sonne trinkend, eine weite, flaumige Herde.

1400 Der Kanzleiwirt sah hinaus und hinauf. Ihm war, als habe er ein Klopfen gehört, er achtete aber nicht darauf und vergaß es gleich. Er sah hinauf zum Himmel, und in seine Seele gelangte etwas von dem Abglanz der ewigen Dinge. Es wollte ihn weich machen, aber er wehrte sich dagegen, er glaubte es sich und seinem Wesen und auch dem lieben Gott schuldig zu sein. Und gegen das, was ihn hatte weich machen wollen, auftrumpfend, sprach er den alten Bibeltröst: »Und wer zu seinem Sohne spricht, ich weiß nichts von ihm, der hält meine Rede und bewahret meinen
1405 Bund.«

Als er es gesagt hatte, erschrak er, denn eine Stimme hinter ihm fiel ein: »Das ist ein harter Spruch, Hans Horsten.« Sie sprach in tiefer Lage, und doch war Weiches und Geschmeidiges darin.

Der Bauer wendete sich ihr zu und unterschied im Dunkeln die Gestalt eines hochgewachsenen Mannes. »Wer da?«

1410 »Pastor Rank ist mein Name«, war die Antwort. »Ich traf niemand im Flur und im Vorzimmer, ich klopfte und glaubte ein ›Herein!‹ vernommen zu haben, muß aber wohl im Irrtum gewesen sein. Ein Wink, ein Wort, Herr Horsten, und ich mache die Tür hinter mir zu.«

»So war es nicht gemeint.«

»Es ist nicht die übliche Besuchszeit, aber ein Bote mit guter Post, dachte ich, kommt immer recht.«

»Sie bringen gute Nachricht?«

1415 »Von Ihrem Sohn.«

»Hm!«

Hans Horsten sagte »Hm!« – mehr hörte man nicht. Er rief nach Licht, und als die Stube erhellt war, trugen das Gesicht des Wirts und sein Profil die Maske des Bronzengusses, die man bei ihm gewohnt war.

1420 »Von meinem Sohn«, knüpfte Hans Horsten den Gesprächsfaden wieder an, nötigte seinen Gast zum Sitzen und sagte wieder: »Von Harro also!« Es klang nicht ermunternd, aber auch nicht finster. Es war das ›Hm‹ eines Festungsbefehlshabers, der die Vorschläge der Belagerungsarmee hören will.

Pastor Rank war noch immer ein ansehnlicher blonder Mann von schlanken Formen. Der schlichte dunkle Anzug paßte gut zu dem geist- und gedankenvollen Gesicht.

1425 »Ist Ihnen bekannt, Herr Horsten«, fing er an, »daß der berühmte Gelehrte« (ernannte einen bekannten Namen) »vor ein paar Monaten gestorben ist?«

»Ich glaube, es gelesen zu haben«, erwiderte Hans Horsten.

»Und daß seit dieser Zeit Behörden und die gelehrte Welt und alle, die sich wissenschaftliches Interesse zuschreiben, darüber grübeln, wer wohl würdig sei, sein Nachfolger zu werden?«

»Nein! Mein Landbote« wird es nicht gebracht haben. Und wenn, dann habe ichs übersehen. Ich rechne ja auch solche

1430 Dinge nicht ...«

»Sie meinen: zu denen, die für Sie Wichtigkeit haben?

»Wenn auch nicht ganz so schlimm, ungefähr hab ich wohl so gedacht«, entgegnete Hans Horsten.

»Und wenn nun« – her Geistliche neigte sich bedeutungsvoll gegen den Herrn des Hauses – »wenn nun Harro Horstender aufsteigende Stern am Himmel der Wissenschaft, geboren in dem Haus, dessen Dach uns jetzt behütet, das in Liebe zu Gott und in Vertrauen zu ihm erbaut ist, wie der fromme Spruch über der Haustür sagt, wenn nun der Sohn dieses Hauses, Ihr Sohn, Herr Horsten, wenn der nun unter allen, die genannt werden konnten, als der Würdigste befunden und ausersehen wäre?«

Hans Horstens Bronzegesicht blieb ohne Bewegung. Er antwortete: »Das wäre denn wohl eine große Ehre für die Kanzlei.«

1440 »Allerdings, eine große Ehre für die Kanzlei, und nicht nur für die Kanzlei, sondern für unser ganzes gutes Holstenland. Und es ist so: Harro Horsten ist berufen, er hat angenommen, er ist ernannt worden, die Sache ist fertig.«

Nun mußte bei dem alten Herrn doch etwas kund werden, was einer Gemütswallung ähnlich sah! So dachte der Pastor Rank. Aber er sah nichts dergleichen. Hans Horsten erhob sich vielmehr, nahm eine Zigarrenkiste vom Bücherbord und bot sie dem Besuch. »Ich bin ein schlechter Wirt«, sagte er, »wie stehts mit einem Mund voll Rauch?«

1445 Ein Schatten des Unmuts flog über Pastor Ranks Miene. Es war aber nur ein Schatten, verschwunden wie gekommen. Es gelang ihm sogar, die abwinkende Handbewegung mit einem Lächeln zu begleiten.

»Danke, ich gehöre zur Gemeinde der Nichtraucher ...«

»Die immer größer wird«, ergänzte Hans Horsten. »Ich gehöre gewissermaßen auch dazu, Zigarren hatten niemals meine Liebe, ich hielt mich an die Pfeife, aber das ist auch beinahe vorbei.« Die Zigarrenkiste stellte er aufs

1450 Bücherbord zurück.

»Es scheint, Sie nehmen nicht viel Anteil an dem Glück Ihres Sohnes?« wagte der Pastor zu sagen.

Hans Horsten sah ihn scharf an. »Sie wissen besser als ein anderer, wie wir stehen, ich und mein Sohn.«

»Ich weiß, er hatte ein anderes Fach studiert, als Sie wünschten, und hatte nach ihrer Ansicht nicht den rechten Glauben. Wir sprachen uns darüber aus, als Ihr Sohn das Haus verließ.«

1455 »Sie haben es gut im Gedächtnis, Herr Pastor.«

Das war die Sache, die den Alten erregte. Er ging wieder mit schweren Schritten in der Stube auf und ab, ohne daran zu denken, ob es sich auch wohl schicke. Zu viel war aufgestöbert.

Was ging es den Pastor an? So dachte er erst in Groll, dann aber mit anderen Gedanken. Lange, lange Zeit hatte er es in sich verschlossen. Wenn ers mal sagen dürfte, in ein mitfühlendes, helfenwollendes Herz ausströmen lassen! Ein einsamer Mann war er gewesen, hatte es freilich anscheinend, niemals anders gewollt. Den Menschen war er aus dem Wege gegangen, gutgesinnten wie übelgesinnten, bis sie es ihm vergolten und einen Bogen um ihn geschlagen hatten. Und nun kommt einer zu ihm, ein Freund seines Sohnes, ein halber, so sah er es an, ein halber Christ und Gläubiger, nicht anders als sein Sohn, zum Mittler zwischen ihm und Harro wie geschaffen, und der will mit ihm darüber reden. »Wenn ichs könnte, wenn ich Worte fände; ich finde sie aber nicht, nicht für das nicht auszuschöpfende Meer, das in

1465 mir wogt!«

Der Geistliche verstand die Bewegung, verstand sie aber doch nicht ganz recht. »Da ist ein Punkt«, sagte er, »ich möchte gerne mit Ihnen darüber sprechen, wenn ichs darf. Ich weiß nicht recht, wie ichs anfangen. Wie komme ich dazu, etwas von Ihnen zu erbitten, was Sie vielleicht keinem Menschen sagen wollen? Und doch wiederhole ich: darf ichs wagen?«

1470 Dem Kanzleibauer ging der Atem schwer. In den Luftwegen mochten katarrhalische Wucherungen sein, es gab ein pfeifendes Geräusch.

Ein Verdacht stieg in ihm auf und erfüllte ihn mit ... Er wußte selbst nicht, war es Unwille, war es Befriedigung.

»Eine Frage!« stieß er hervor. »Kommen Sie mit Vorwissen oder im Auftrage meines Sohnes?«

1475 »Nein, keines von beiden«, war die Antwort. »Ihr Sohn weiß nichts davon, ich komme aus eigenem Antrieb, aus eigenem Bedürfnis. Ich mag gern andere Leute glücklich sehen, möchte ein wenig dazu beitragen, das ist der Lohn, den ich davontrage. Gönnen Sie mir den, Hans Horsten!«

Hans Horsten kaute nervös an den Lippen. »Wenn das ist ...« Und nach einer Pause, des Geistlichen Hand ergreifend, sprach er: »Sagen Sie und fragen Sie, was Sie wollen – ich höre. Blättern Sie in meiner Seele, wie ... wenn ...«

Er konnte mit dem Bild nicht zurechtkommen, aber der andere hielt die dargebotene Hand und half. »Sie wollen
1480 sagen: wie wenn Ihr Inneres wie ein offenes Buch vor mir ausgebreitet wäre. Das freut mich. Wenn Sie so gesinnt
sind, dann kann unsere Unterredung nicht ergebnislos sein.« Und er schüttelte kräftig Hans Horstens Hand.

»Sie sagten«, fuhr er fort, »Ihr Sohn sei ein Gottloser gewesen, und das mag in gewissem Sinn zutreffen. Er ist es aber
nicht mehr, er ist ein anderer geworden, er hat sich darüber in Schriften ausgesprochen, die ich gelesen habe, die ich
kenne.«

1485 »Ich kenne sie auch, er hat sie mir geschickt«, warf Hans Horsten ein.

»Um so besser, dann wissen Sie, daß ich nicht zuviel gesagt habe.«

»Anders ist er geworden, aber der Glaube, den ich im Sinn habe, ist es nicht. Ich fürchte, Herr Pastor, den haben Sie
auch nicht.«

Der Geistliche ging darauf nicht ein. »Ich überraschte Sie vorhin«, sagte er, »und hörte, ohne es zu wollen, aus Ihrem
1490 Munde einen Spruch, einen, der auf Abkehr von Menschen, die uns am nächsten stehen, gerichtet ist. Ein hartes
Wort.«

»Aber Gottes Wort!« hielt Hans Horsten entgegen und warf den Kopf in den Nacken.

»Gottes Wort ist ein reiner Trank, aber nicht alle Gefäße sind es, worin es gereicht wird.«

1495 »Das Wort, das Sie hart nennen, steht in der Heiligen Schrift. Sie werden nicht sagen wollen, daß die Heilige Schrift
ein unreines Gefäß ist. Da muß ich mich wohl verhöhrt haben.« Hans Horsten sprach in einem erregten Ton, er war in
Gefahr, seine Haltung zu verlieren.

»Nicht wahr, wir wollen ruhig bleiben, lieber Freund. Wie ich das von der Bibel meinte, darauf, hoffe ich, werden wir
noch kommen. Vorderhand das: Der Gott des Alten Testaments war (selbstverständlich spreche ich nur von der
Vorstellung des Volkes, das ihn zum Nationalgott erhob) ein werdender, daher ein noch unvollkommener Gott, ein
1500 den Menschen ähnlicher Gott, der Reue, dem Zorn und anderen menschlichen Leidenschaften zugänglich, namentlich
dem Bedürfnis der Rache. Der Herr Zebaoth, heißt es, trägt die Schalen des Zornes in seinen Händen. Er war ein Gott,
der sich auf Verträge und Bündnisse mit dem Volke Israel einließ. Wenn es die Bundespflichten verletzte, rächte er
sich und strafte. Gegen die Feinde, gegen alle, die nicht zum Volke Israel gehörten, hatte er keine Pflichten; es war
vielmehr seine Zusage, sie dem Volk Israel zu Füßen zu legen, wenn sie den Bund hielten. – Ihr Mosisspruch hat
1505 diesen werdenden Gott und den mit ihm vereinbarten Bund im Sinn.«

»Ganz anders«, fuhr der Pastor fort, »im Neuen Testament. Nicht gleich, nicht unangefochten, aber aus dem Gott der
Juden wird ein Gott der Menschheit. Von irdischen Schwächen und Leidenschaften frei, schreitet er über die Erde,
umfaßt alles, was Menschenangesicht hat, mit gleicher Liebe. Anklänge und Anzeichen dazu mögen auch im Alten
Testament zu finden sein, aber die Erhebung Jehovas zum allliebenden Gott aller Menschen – das ist und bleibt die
1510 Tat von Jesu Christo, dem Stifter unserer Religion. Er hat sich auch erst dazu durchringen müssen, er hat es aber
getan. ›Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, tut wohl denen, die euch verfolgen!‹ Vor Christi Auftreten war
dies Liebesgebot nicht möglich, nicht denkbar. Gott über alles lieben und seinen Nächsten wie sich selbst: das sind die
neuen Klänge und bessere, als die im Buch Mosis stehen.«

Hans Horsten sah vor sich nieder. Die Liebesgebote des Heilands waren ihm bekannt; er hatte aber darüber
1515 hinweggesehen, hatte darüber hinwegsehen wollen, weil er glaubte, daß ihm der alte, harte Spruch besser diene, weil
er sich in den Gefühlen verhärten wollte, die ihm gestatteten, dem in der Fremde weilenden Sohn den Ruf
vorzuenthalten: »Komm an mein Herz, du bist mein lieber Sohn!«

Hans Horsten sah stumm vor sich nieder, dann sagte er: »Und doch sprach unser Heiland zu seiner Mutter: ›Weib, was
habe ich mit dir zu schaffen!‹ Und als seine Angehörigen ihn zu sich baten, folgte er ihrer Bitte nicht, zeigte vielmehr
1520 auf seine Hörer und sagte: ›Das sind meine Mutter und das meine Brüder.‹«

»Ganz recht«, war die Einwendung, »die Überlieferung meldet uns aber auch, daß er für seine Mutter noch im Sterben
gesorgt habe und daß seine Brüder sich später als Anhänger seiner Lehre bekannt haben. Damals aber, als er sich den
Hörern seiner Lehre näher fühlte als der Mutter und den Brüdern, damals gehörten sie zu dem Schwergewicht, das an
seinen Fersen hing, ihn an dem hohen Flug seiner Sendung hinderte, ihn zur Erde niederzog. Sie sahen das als
1525 Verirrung an, was seine Bestimmung war. Er sei rasend, sagten sie und hatten die Absicht, ihn gewaltsam an seiner
Lehrtätigkeit zu hindern. Wer will ihnen daraus einen Vorwurf machen? Ihr Meinen und ihr Tun war menschlich; es
wäre, wenn anders, verwunderlich gewesen. Ist es doch eine für und für wiederkehrende Erscheinung bei großen
Männern, daß die, die ihnen menschlich am nächsten stehen, sie auch wirklich am meisten lieben und menschlich für
sie sorgen, wenig Verständnis für ihre Sendung haben und durch ihre Liebe und Fürsorge Hindernisse bereiten, das
1530 auszuführen, wozu sie der Schöpfer bestimmt hat.«

Der Geistliche zog nicht ausdrücklich die Nutzenanwendung auf Hans Horsten; der tat es selbst. Zwischen ihm und

seinem Sohn stand eine Wolke, ein Mißverständnis. Und wenn dabei einer von ihnen in Gefahr gewesen war, durch den andern von einem hohen Ziel abgelenkt zu werden, so war es nicht der Bauer der Kanzlei.

1535 »Und in dem Neuen Testament«, fuhr der Geistliche fort, »steht die wundervolle Dichtung oder, wenn Sie lieber wollen, Erzählung, dort Gleichnis genannt, von dem verlorenen Sohn. Der war gegangen und kam zurück, und der erfreute Vater veranstaltete ein Fest, war fröhlich mit den Nachbarn und mit seinem ganzen Haus'«

»Ja«, fiel Hans Horsten ein, und ein Lächeln der Genugtuung, des Triumphs verklärte seine Züge. »Ja, aber der Sohn kam, vom Alten ungerufen, warf sich dem Vater zu Füßen, umklammerte sein Knie und flehte: ›Vater, vergib mir, ich habe gesündigt im Himmel und vor dir: ich bin nicht wert, daß ich dein Sohn heiße.««

1540 »Ganz recht, lieber Freund«, lautete die Entgegnung. »Aber dem hatte der Alte nicht den Frieden seines Vaterhauses aufgekündigt, nicht die Schwelle verboten, der hatte sein Teil von den Gütern gefordert, hatte es mit Prassen durchgebracht und war erst zurückgekehrt, als er einem Bürger die Schweine hüten mußte, als er begehrt hatte, sich von den Trebern zu sättigen, und niemand sie ihm gab.«

1545 »Man hat«, fuhr der Pastor fort, »man hat gesagt, das Gleichnis sollte eher von dem barmherzigen Vater als ›von dem verlorenen Sohn‹ heißen. Denn was so eindrucksvoll wirkt, ist die allverzeihende Liebe des Vaters. Er wartete nicht, bis sein Sohn den Fußfall vor ihm tat, lief ihm vielmehr, wie er ihn von ferne kommen sah, entgegen, fiel ihm um den Hals und küßte ihn. Und dann erst hatte der Sohn Gelegenheit, sein Unrecht abzubitten. Der Alte aber sprach: ›Bringt das beste Kleid her und tut es ihm an und gebt ihm einen Fingerreif an seine Hand und Schuhe an seine Füße. Bringt auch ein gemästetes Kalb her, schlachtet es und laßt uns essen und fröhlich sein! Denn dieser, mein Sohn, war tot und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist wieder gefunden worden.«

Hans Horsten nickte zu diesen Worten, ohne es zu wissen. Er besann sich darauf, daß er alles das sich schon selbst gesagt und vorgehalten habe. Er hatte sich nur für und für gewehrt, es in die Gänge seiner Seele hinabzuleiten, wo kühle Überlegung selbsttätig Gründe und Gegengründe wägt und mißt. Nun aber glitt es in die Tiefe und füllte die Schalen.

1555 »Überhaupt, warum halten sie sich an das Alte Testament?« fragte der Geistliche. »Die Evangelien, zumal die prächtigen Gleichnisse darin, das sind reine Gefäße für das reine Wort. Man kann hingreifen, wo man will. Zum Beispiel, um mich an Allbekanntes zu halten: Da ist der Hirt, der hundert Schafe hütet. Ein Lämmlein hat sich verstiegen; die neunundneunzig läßt er in der Hürde und ruht nicht, bis er das im wüsten Felsgebirge verirrte Tierchen wieder gefunden hat. Er nimmt es auf seine Schulter und trägt es den beschwerlichen Weg zurück. Und denselben Gedanken abgewandelt in anderer Form von dem verlorenen Groschen. Und immer die Hinzuziehung der Nachbarn und Freunde zum Seelenjubiläum des Finders, wie Zimbelklang und Tubaton die jubelnde Lehre: Im Himmel ist mehr Freude über einen bekehrten Sünder als über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen.«

1565 Eine halbe Minute schwieg er. Dann fuhr er fort: »Und wenn wir annehmen, Ihr Sohn sei die verkehrte Straße gegangen, sei vom rechten Weg abgekommen, ein Verirrter, ein Verstiegener – wäre es selbst da nicht an der Zeit, ihm nachzugehen, ihn zu suchen, ihn zu finden und ihn nach Hause zu geleiten?«

Und wieder nickte der Alte. Denn auch das ging dahin, wo die Schalen am Balken hingen. Noch aber fand er die Gewichte zu leicht.

»Es stimmt doch nicht ganz, Herr Pastor«, wendete er ein. »Mein Sohn will mir seinen Willen auferlegen. Ich soll unter das Joch. Den Weg kennt er, er will aber erst kommen, wenn ich ihn rufe.«

1570 »Dafür«, war die Antwort, »ist das Lämmlein aber auch nicht von dem Hirten in die Irre gejagt worden, wie ...«

›Wie man wohl bei der Nutzenanwendung auf Sie sagen könnte«, wollte er hinzusetzen, unterließ es aber. Er sah, daß es nicht nötig war. Er sagte nur: »Und nichtsdestoweniger ging der getreue Hirt ihm nach.«

1575 Der Kanzleibauer wußte darauf nicht viel zu erwidern, versuchte daher die Lage, in die er sich gedrängt sah, auf die Überlegenheit des Gegners abzuwälzen. »Ihnen gegenüber«, sagte er, »muß ich wohl in die Enge kommen. Ich bin ein unwissender Bauer.«

Aber das war von der Oberfläche hergeredet. In der Tiefe seiner Gedanken war er ein gerechter Richter, sich selbst nicht zu Leide, aber auch nicht zu Liebe, und dort gab er seinem Gegenpart recht.

»Unser Gesprächsgegenstand ist wohl noch nicht ganz erschöpft«, sagte er. »Aber ich denke, wir lassens für heute genug sein, der Faden kann ja zu jeder Stunde wieder aufgenommen werden. Ich würde mich glücklich schätzen,
1585 wenn Ihnen ein solcher Wunsch kommen möchte.«

Hans Horsten begleitete ihn eine Strecke. Auf der ersten Hälfte war der Kirchensteig breit angelegt, da konnten zwei Leute nebeneinander hergehen. Es war klares, sichtiges, windstilles Wetter unter wunderbarem Sternenzelt.

Sie gingen zwischen Graft und Graben, die Nacht auf leisen Sohlen neben ihnen her. »Sieh hinauf!« sagte sie zu Hans Horsten. »Was seid ihr? Was eure Erde? Ein Nichts, ein Hauch. Und ihr behauptet, des großen Gottes eingeborener
1590 Sohn sei auf eurer Erde gemartert und gekreuzigt worden? Und Gott Vater habe ihn zu diesem Zweck herabgeschickt und Mensch werden lassen? Und das alles – zu welchem Zweck? Damit Gott für sich selbst einen Rechtsgrund gewinne, euch die Sünden zu vergeben? Die der Gottmensch in Stellvertretung durch seinen Opfertod abbüße? Ist eure Erde so viel mehr als die anderen ungezählten Weltkörper, die Gott in seiner Allmacht erschuf? Oder ist der Gottes- und Menschensohn tausend und millionen mal den Kreuzestod gestorben?«

1595 Hans Horsten murrte in seinen Gedanken auf: »Was das mit dem zu tun habe, das ihn von seinem Sohn trenne?« Noch stand er grollend vor der Wage und prüfte Schalen und Gewichte.

Da nahm der Pastor das Wort, und sie waren, wenn auch gewissermaßen gegen die Abmachung, wieder beim alten Gegenstand. Der Geistliche bog die große Pilatusfrage: »Was ist Wahrheit?« um nach dem Recht. Recht und Wahrheit im letzten Sinn unerforschlich; nach unserem zeitlichen und menschlichen Verstand sei in bezug auf Glauben jeder im
1600 Recht, der Gott ehrlich und eifrig nachgehe, nämlich dem Gott, der und wie er in seiner Vorstellung lebe.

»Sie, Herr Horsten, hatten und haben recht, Ihren Gott in Ehren zu halten. Er war und ist der Gott Ihrer Zeit, mit Ihnen in den Anschauungen Ihrer Jugend groß geworden. Dem sind Sie nachgegangen mit ganzem Herzen, haben ihn gefunden, der Gott gehört Ihnen zu. Ihr Sohn ist aber auch im Recht, Vertreter einer neu heraufgekommenen Zeit. Was früher mit ihm war, davon rede ich nicht. Jetzt aber hat er gesucht und gefunden. Und er und ich sind nicht
1605 weniger berechtigt als Sie, den Herrn der Welt so anzubeten, ihm so zu opfern, wie wir ihn verstehen.«

Bei blinkendem Sternenschein überschritten sie eine Grabenbrücke. Dem Bauern war, als zöge man ihm die Bretter unter den Füßen weg. Alles kam bei ihm ins Schwanken: Wahrheit und Glaube und Recht. Ihm war, als läge er im weichen Morast, aber merkwürdigerweise war ihm dabei zumute, als erweise man ihm etwas Gutes, als lerne er jetzt erst die Glieder strecken und dehnen, als fänden seine Gedanken nun erst den Weg zu den goldenen Sternen. Und von
1610 oben floß Segen herab, er hörte das sanfte Rieseln.

»Herr Pastor«, erwiderte er, »was Sie da sagen, in Ihrer Sprache sagen, ist wohl ein bißchen hoch für mich, und ich verstehe es sicher nicht so, wie ich soll. Aber das verstehe ich doch, daß Sie sagen wollen, es stehe eigentlich nichts fest in der Welt, und vor Gott gingen wir alle in der Irre. Die Menschheit habe es immer getan. Man dürfe mit keinem wegen seines Glaubens rechten, wenn er nur ein ehrlicher sei, einer, der auf Aufrichtigkeit und Wahrheit gegen sich
1615 selbst beruhe. Habe ich Sie recht verstanden?«

»Sie haben, lieber Freund. Darin denke ich wie Sie und Sie wie ich. – Gott ist groß, so groß und unfaßbar, daß man seinen Namen ohne Not gar nicht in den Mund nehmen sollte. Redensarten wie: »der gute Gott«, »der liebe Gott« sind, wie schon Goethe sagte, eigentlich Herabziehen seines Wesens ins Menschliche. Ich möchte ihn am liebsten *den großen Unbekannten und Unerforschlichen* nennen und bin auch darin in Übereinstimmung mit großen Männern. Wir
1620 können nur dunkle Gefühlsvorstellungen von ihm in unserm Innern hegen, und dies dunkle Gefühl einer Vorstellung nenne ich den Gott, den wir im Busen hegen. Und auf diesen uns allein zugehörigen Gott wende ich Christi Worte an: »Suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgetan!« An diesem uns zugehörigen Gott lasse man sich genügen. Sie, Herr Horsten, fanden den Gott des alten Kirchenglaubens, den man den rechten nennt. Gefunden haben Sie ihn, aufgetan hat er Ihnen. Sie sollen ihn behalten, aber denselben Gott sollen Sie in der Gestalt gelten lassen, wie
1625 wir ihn haben.«

»Herr Pastor«, entgegnete Hans Horsten, »es gibt doch nur einen Gott. Wenn wir tun, wie Sie wollen, haben wir ja so viele Götter, wie es Menschen oder doch menschliche Auffassungen gibt.«

»Nein und immer nein! Er ist derselbe, der Allmächtige, der große Gott. Was Ihnen als Vielheit der Gottheit erscheint, ist nur eine Vielheit unserer menschlichen Persönlichkeit, die sich in dem Versuch spiegelt, uns den Unbekannten
1630 vorzustellen.«

Das Gesagte schurrte hinab nach den Schalen, und tausend milde Sterne standen über Hans Horstens Haupt.

Es schurrte hinab zu den Schalen, den Gewichten aber traute der alte Bauer noch immer nicht. Er stand still und sprach: »Ein Wort, Herr Pastor! Was bleibt übrig vom Christentum?«

Pastor Rank tat die Gegenfrage: »Herr Horsten, wissen Sie, erinnern Sie sich aus Ihrer Jugend noch etwas von Kant?«
1635 »Nicht viel mehr als den Namen.«

»Kant hat also«, fuhr der Geistliche fort, »nachgewiesen, daß wir, wenn wir unser Urteil und unsere Wahrnehmungen ganz voraussetzungslos machen, die Dinge um uns her, was sie eigentlich sind, die ganze Welt gar nicht erkennen können, daß Raum und Zeit eigentlich gar nicht sind, sondern nur Anschauungsformen sind, und daß wir mit diesem Erkennen eben so wenig auf einen Gott wie auf eine Fortdauer nach dem Tode kommen. Dann aber, nachdem er alles
1640 weggefegt hat, steigt er in die Seele hinab und horcht, ob von dort eine andere Antwort wird. Und aus dem, was er dort erlauscht, als natürliche Anforderungen der praktischen Vernunft, stellt er alles wieder her: Gott und die Welt und Unsterblichkeit, und vor allen Dingen Sitte und Moral, als keiner weiteren Rechtfertigung bedürftig. So ungefähr geht es auch mit der Religion. Mir ist es so ergangen und auch Harro, und nicht nur uns, ich darf im Namen von
1645 Tausenden, ja von Millionen sprechen. Beweisen, was man so beweisen nennt, kann ich nicht, daß es einen Gott gibt, aber die in meinem Gemüt bestehende feste Zuversicht ist für mich mehr als ein physischer Beweis. Beweisen kann ich nicht, daß es eine Fortdauer nach dem Tode gibt, und doch weiß ich in meinem Gemüt, daß sie ist, daß unser eine Entwicklung zu höheren Formen harrt. Beweisen kann ich nicht, daß die sittlichen Lehren des Christentums auf göttlicher Offenbarung beruhen, daher ein Ewiges darstellen, aber in meinem Gemüt habe ich die Zuversicht. Und in dem Stifter unserer Religion verehere ich das absolute Genie der Sittlichkeit, über das wir niemals hinauskommen
1650 werden.«

Der Sprecher hatte Kant den Alleszermalmer genannt, für seinen Hörer wurde er es. Sie waren auf dem breiten Steg weitergeschritten, immer im ruhigen Atem der Nacht, im Märchenlicht der Sterne, unter einem Himmel, in dem kein Wölkchen etwas von dem Klang und Weben der flimmernden Welten aufzog. Und doch war dem Kanzleiwirt, als seien Blitz und Donner in seine Seele niedergegangen und um ihn herum läge zerschlagen, was ihm lieb gewesen war.
1655 Und doch hatte er dabei die Empfindung, als wüchsen ihm Flügel, als winkten ihm unermeßliche Weiten.

Sie waren an der Stelle angekommen, wo der Fußsteig schmal wurde. Ein weiteres Mitgehen hatte keinen Zweck, im Gänsemarsch philosophiert sichs nicht gut.

»Wir müssen uns wohl trennen«, sagte Hans Horsten. »Ehe ichs vergesse: nehmen Sie sich bei Peter Hansens Brücke in acht. Sie hat ein Loch.«

1660 Einen Augenblick besann er sich. Dann fuhr er fort: »Ich habe noch eine Frage, aber das führt hier zu weit. Darf ich mal hinkommen?«

»Aber selbstverständlich, Herr Horsten! Nach welcher Richtung geht Ihr Anliegen?« »Ich meine so: Nach dem, was ich von Ihnen gehört habe, möchte ich gerne wissen, was denn hier für uns feststeht und feststehen muß, damit die Kirche als Gemeinschaft der Gläubigen noch einen Sinn behält. Und dann möchte ich gerne wissen, was es auf sich
1665 hat, daß die Bibel Gottes Wort ist. Sie waren mit meinem alten Spruch, den Sie von mir hörten, nicht zufrieden. Meinerseits habe ich mir immer daran genügen lassen, er sei Gottes Wort und Gottes Offenbarung, denn er steht in der Bibel. Nun muß ich hören, daß der alte Jehova eigentlich nur so eine Art Jungsgott gewesen ist, ein noch unreifer Gott. Da kann ich nun nicht mit zurecht kommen.«

»Ja, das ist ein eigenes Kapitel, lieber Freund, und heute abend auf dem Kirchensteig bei Sternenschein ... Übrigens ...
1670 da kommt der Mond. Wie eine rechte rote Blutblase steigt er herauf!«

Jawohl, der Mond kam auf. Voll und rot und rund begann er über dem Horizont heraufzuwachsen ... Rote Blutblase? Dem Kanzleibauer erschien er wie das leuchtende Angesicht des Ewigen.

»Bei Mond- und Sternenschein«, fuhr der Geistliche fort, »kriegen wir es nicht mehr zurecht. Sie wollten mich besuchen, tun Sies bald, tun Sies morgen, oder wenn Sie wollen, auch wenn der Tag keine Stimmung gibt, tun Sies am
1675 Abend, oder tun Sies wie Nikodemus in der Nacht. Da wollen wir sehen, was wir damit machen.«

Es ging zum Abschied. »Und mit Harro, wie wirds? Sollte es nicht wirklich an der Zeit sein, ihn bei seiner Landung in Hamburg ins Vaterhaus zurückzuholen? Die ›Germania‹ kommt in diesen Tagen, ist vielleicht schon da.«

Hans Horsten war erstaunt. »Was?« rief er, »mein Sohn jetzt schon? Davon weiß ich ja garnichts!«

Der Pastor schlug sich leicht vor die Stirn und kramte dann in seiner Rocktasche. »Bin ein rechter Esel«, sagte er. »Da
1680 sitze ich und gehe und stehe und schwatze und vergesse das Wichtigste. Hier – lesen Sie zu Hause!« Und er reichte dem Kanzleibauer ein Zeitungsblatt. »Hat sich auf der ›Germania‹ eingeschifft. Die ist gestern oder vorgestern von Southampton in See gegangen, das Wetter ist günstig. Wer weiß, vielleicht ist Harro jetzt schon auf deutschem Boden.«

Hans Horsten erstaunte. Der barmherzige Vater des verlorenen Sohnes war, als er ihn von ferne kommen sah, entgegengelaufen, der war dem Ankommenden um den Hals gefallen, hatte ihn geküßt und seine Freude herausgejubelt. Und er? – Sein tröstlichster Gedanke war gewesen, daß er ein paar Wochen, jedenfalls noch eine Woche Zeit habe, zu denken und zu überlegen. Und nun –! Was alles war über ihn gekommen an diesem Tag! Was hatte man ihm genommen, und was ihm gegeben! Und nun sah er sich auch um die Gnadenfrist der Erwägungen betrogen.

1690 Der Geistliche sah den Tumult, den er in der Seele des Bauern angerichtet hatte, und rührte nicht mehr daran. Er wußte, daß Hans Horsten in kurzem die Klingel im Pastorenhaus bewegen werde. »Er soll mir willkommen sein«, dachte er, »auch dann, wenn er als ein nächtlicher Nikodemus erscheint.«

Sie nahmen Abschied.

Der Mond stand ein paar Linien über dem Horizont, die roten Farben wandelten sich zum weißlichen Licht, wie
1695 Graupelschnee glänzte es ringsumher. Dem Kanzleiwirt war, als wandere er im Jenseits vor dem Angesicht des Ewigen.

»Nun haben wir beide hell«, sagte Pastor Rank.

Ein paar Schritte lagen schon zwischen ihnen, da wendete sich der Kanzleibauer zurück und rief: »Herr Pastor, Sie haben mir viel genommen« (zunächst und zuerst empfand er die Leere, dann aber auch das Fluggefühl), »aber auch
1700 viel gegeben!« fügte er hinzu.

»Suchet, so werdet ihr finden!« wurde ihm als Entgegnung.

Und über ihnen geruhames Verständnis und blinkendes Schweigen der Sterne.

Und noch einmal des Geistlichen Stimme: »Jeder glaube und verehere den Gott, den er im Innern trägt. – Gute Nacht!«

»Gute Nacht!«

1705 Das war das Letzte. Eine kurze Weile begegneten sich noch die Schwingungen ihrer Tritte ... Dann wußten auch die nichts mehr voneinander.

Und dann knarrte in der Kanzlei die hohe Tür unter dem frommen Spruch.

1710

Dritter Teil

1

Professor Harro Horsten war auf der Heimkehr.

1715 Eine lange Seefahrt, nun aber winkte der Hafen. Das Weltmeer, der Ärmelkanal, Frankreichs Küste, die belgische, die der Niederlande ... das alles lag hinter der Furche des Schiffskiels. Wohin er auch die Flügel seiner Sehnsucht schickte, gen Süden und ostwärts, überall landeten sie auf deutschem Boden. Und das von schroffen Felszinken umgürtete Eiland, wo die deutschen Farben wehten (als er auszog, warf der Wind noch Wellen in Großbritanniens Flagge), tauchte am Horizonte auf.

1720 In des Reisenden Angesicht ist zwar der Sonnenbrand einer anderen Hemisphäre eingegraben (der gibt drüben selbst dem Stubenmenschen etwas Hageres, Indianerhaftes), nun aber liegt ein weicher Glanz darauf.

Frische Brise, achtbare Wellenberge mit weißen Hauben (das Schiff durchschneidet sie in schräger, schlingernder Lage), schäumende, grünglasige Hügel – aufgereiht, so weit das Auge reicht. Ein pochender Wind in Mast und Tauen und Segeln, ein Singen und Raunen, und unbekümmert die ruhig arbeitende Maschine. Es ist wie überall, und doch
1725 anders als an welscher Küste, es klingt wie schaumspritzender Märchengesang guter, deutscher, solider Nymphen.

An welscher Küste hat es geregnet, aber die Sonne ist wieder durchgekommen. Im Norden stand für kurze Zeit eine Wetterwand, drei Regenbogen – übereinander gewölbte, goldene Brücken ... Götterdämmerung? – Immer noch der alte, für und für lebendige Judengott, der nach den großen Wassern den siebenfarbigen Bogen in die Wolken setzte zum Siegel seiner Zusage, die Welt nie mehr durch eine Sintflut zu verderben. – Die Sonne lachte dazu, ihr Gold
1730 strich bordseits über die Wellen hin. Und jetzt in deutschen Gewässern versinken Wetterwand und Regenbogen. Die das Schiff umtanzenden Wasserberge erinnern ihn mit ihren sanften Wandungen an die Sandhügel der zwischen Geest und Marsch gelegenen Dünenlandschaft, nicht weit von seines Vaters Hof. Der vom Gipfel herabfließende Sandhafer täuscht wohl Festigkeit vor, auf den Gipfeln kann er aber den bleichen, wehenden Sand nicht verbergen, da gleichen sie den Wasserwogen und ihrem schäumenden Gischt. Und einsam, graugrün liegen sie – hingestreckt in jagenden
1735 Reihen, ganz wie die jetzt gegen die Schiffswand stürmende bewegliche Unendlichkeit des Meeres.

Als er, ein junger Mensch, verstoßen, verjagt von seines Vaters Hofstelle ging, sah er sich zweimal um. Das erste mal, als er über die Gartenpforte gestiegen war; sie war verschlossen gewesen, und ihm hatte der Schlüssel gefehlt. Aus der Haustür hatte er nicht gehen wollen, um die Stubenfenster des Alten zu vermeiden.

Er sah nach der Heimstätte zurück, von der er nur ein paar Körner Staub an den Stiefeln mitnahm. Da lag der große,
1740 reiche Hof, mit seinen Ställen und Scheunen im Schatten und Schutz der Bäume. Dick und satt und selbstzufrieden lag er da und kümmerte sich nicht um den davongejagten Sohn. Das Wohnhaus, das darangebaute Kuhhaus, das Dielenhaus, wo auch der Pferdestall war, die beiden Heuställe (alles strohgedeckt, die Kanten und Firste von Pappe eingefäßt), daneben das dachziegelrote Backhaus – keines kümmerte sich. Nur eines, die hohe Scheune mit dem blauen Giebel (der Anstreicher hatte die Farben aufgefrischt und das Fenster weiß eingerahmt), nur dies große
1745 Zyklopenauge sah nach ihm hin.

Sein Freund stand am Weg. Mit ihm ging er zusammen. Bei Fritz Harbecks Kate biegt die Straße in die Liether Sandberge ein, bei Fritz Harbecks Kate sah er sich zum letzten mal nach dem Blaugestrichenen um. Es war das Letzte; den ruhigen, trostvollen Giebelblick nahm er mit, der hat ihn als Zusage der Wiederkehr in die Fremde geleitet.

Merkwürdigerweise fand er, als sein Fuß die deutsche Erde verließ, eine Art davon in der großen Hafenstadt wieder.
1750 Bei dem Fährhaus ein altes, weitläufiges, aus roten Backsteinen aufgeführtes, mit roten Ziegeln gedecktes Haus, in nichts an die strohgedeckte Scheune erinnernd als in dem ihm komischerweise angeklebten blauen Giebel mit dem von weißen Brauen umgebenen Einauge. Und zwischen dem verlorenen Sohn und dem Giebel ging es hin und her, so lange wie sie sich sehen konnten.

›Bin ich so schuldig, wie mein Vater meint?‹

1755 ›Schuldig sein und schuldig werden ist des Menschen, Los. Schuldig bist du, aber nicht mehr, als du sein und werden darfst.‹

›Und mein Vater?‹

›Es ist nicht anders bei ihm als bei dir. Er mußte handeln, wie er getan, es mußte kommen, wie es gekommen ist.‹

›Kann noch wieder gut werden, was schlecht geworden ist?‹

1760 ›Mein lieber Junge, es kann, und ich hoffe, es wird.‹

›Wirst bleiben, bis ich wiederkomme?‹

›Wie Gott und meine Herren, die Handlung Illies & Co., wollen.‹

Und während solchen stummen Gesprächs hatte sich das Schiff damals langsam in den breiten Strom durch den Hafen geschoben. Der Strom war noch nicht vertieft, wie es später geschehen, große, tiefgehende Schiffe hatten Not, ohne
1765 Leichter hinein oder heraus zu kommen.

Der Heimkehrende denkt daran und sieht nach dem Tröster aus. Und sieh, der alte Speicher ist noch da, hat auch noch seinen Giebel, aber der ist jetzt grün und beide sehen alt und verrunzelt aus. Ein paar Bretter sind lose, in dem Auge fehlt ein Eckchen Glas. Er sieht aber unbekümmert und mit pfiffig philosophischer Überlegenheit drein.

›Guten Tag!‹ sagt der Reisende.

1770 ›Guten Tag!‹ der Giebel. Und nach einer Weile: ›Na, Junge, bist wieder da?‹

›Jawohl, Alter, und ich denke, nicht zu früh.‹

Aus dem Einauge ein schmunzelnder Blick. ›Tüchtiger Stoß Jahre dahingerollt, seitdem du den Fluß hinunterfuhrst.‹

›Ja, alt geworden, und mehr noch im Herzen als an Jahren.‹ ›Alt? Ich schätze Ende der Dreißiger.‹

›Kann stimmen.‹

1775 ›Und da willst von Alter reden?‹

›Wer seine Heimat verloren hat, ist immer alt.‹

›Geh, die große holt dich wieder, die kleine wirst auch finden.‹

›Meinst du?‹

Sie tauschten Rede und Gegenrede, als das Schiff langsam vorüberfuhr. Der Landungsplatz war nicht mehr der alte,
1780 bis zum neuen war es noch eine kleine Strecke. Beim Anlegen fand Harro Horsten zu seiner Freude sein altes Absteigequartier ›Zur Sonne‹ an der Brücke durch eine bunte Mütze vertreten. Die erhielt seine Koffer. Er selbst wollte zu Fuß gehen. Bekanntes und Unbekanntes grüßen und sich grüßen zu lassen.

Schau, schau ... Rechter Hand, linker Hand, überall neue Häuser, und was für welche! ›Sieh uns doch mal an, Freundchen, es lohnt!‹ Aber er blickte kaum hin. Das hat man überall, und jenseits des großen Teiches wohl mehr
1785 noch als hier. Was gingen ihn die Formen an, die Mörtel und Stein angenommen hatten? Das schlug keinen Funken aus seiner Seele.

Das Wetter ist zwar heiter, aber schon etwas hart, härter als sonst, wenn es zu herbsten beginnt. Und nun ist es Abend geworden, die Sonne am Untergehen. Dunst und Nebel erglühn im Weltenbrand. Wolken, zu Palästen getürmt, prächtiger Hochaltar, durchbrochener Säulendom, Springbrunnen von Licht und Farben aus Tor und Fenster, und
1790 Rosenschimmer und Goldglanz darüber her.

Goldglanz auch auf seinem Angesicht. Er ist der Andacht voll. Er kann es nicht sagen, kann es nicht in Worten denken, er kann nur fühlen, wie ihm ist. Und die Augen die weichen Gesellen, wollen übergehen. Wenn nur nicht so viel Volk vorüberhastete, wenn er allein wäre, er würde fließen lassen, was rinnen will. So voll ist er der Wehmut und noch mehr des Glückes voll.

1795 Als die Augen sich der Heimatwunder voll gesogen haben, senkt er die Lider. Und vor den geschlossenen steht eine hehre Gestalt, er sieht sie öfters, zumal dann, wenn er fühlt, daß das Glück ihn sucht. Er nennt sie seine gute Fee, seinen Stern. Hinter einem Schleier von Rosenrot und Goldglanz und Licht und Freude. Ihr Fuß berührt die Erde, aber des Himmels höchste Wolken beschatten ihr Haupt. Und ihre Hände segnen. Sie haben nichts anderes gelernt, sie können nur segnen.

1800 Er ging und fragte nach seinem Gasthof, fand sich aber in dem Gassengewirr des Hafenviertels nicht mehr zurecht.

›Holla!‹ rief ihn jemand an. ›Guck doch mal auf!‹

Er war wieder bei Illies Speicher, und das Einauge lachte. ›Das Abendrot hat dich mitgenommen?‹ sagte es.

›Ja‹, entgegnete er, ›ich muß es zugeben.‹

›Ei, ei, so rührsam? Dann bist du auch wohl wieder Freund mit dem lieben Gott?‹

1805 ›Ja, ja ...‹

›Denn man hin zu ihm!‹

›Will ich auch ...‹

›Guten Abend!‹

›Guten Abend!‹

1810 Nun nahm er sich vor, acht auf seinen Weg zu geben, und kannte sich denn auch wirklich aus.

Auf dem Roßmarkt schrie ihn ein grellroter Säulenanschlag an:

›Gibt es einen Gott?‹ Vortrag, und nach dem Vortrag freie Aussprache.

Ein ihm unbekannter Redner. Im Elysium soll morgen abend festgestellt werden, ob es einen Gott gibt.

›Gibt es einen Gott?‹ Das war die Frage, die ihn aus der Heimat vertrieben hatte. Er trat, als er vor der Anschlagsäule
1815 stand, fest auf. Er fühlte, daß sein Fuß den Mutterboden seines Wesens berühre.

›Gibt es einen Gott?‹ Er wollte hin und seines Herrgotts Rechte wahrnehmen.

2

1820

Die Saalwände im Elysium sind nicht gewohnt, Worte und Reden von Gott und Religion und Ewigkeit zu hören und zurückzuwerfen, und sind dessen froh; klingt es doch hart und ernst, so ganz anders als die weiche Tonflut Straußscher Walzer. Denn die sind ihrem Wesen nach Freude und Hingabe und irdische Liebe; die Elysiumswände sind von Weltfreude vollgesogen, sie und ihre rohen Fresken, die ein guter Pinseler hingeklebt hat, auch die Säulen,
1825 die die Wölbung tragen, haben ihren Anteil daran. Es kleben Dunst und Dampf von heißem Grog und kaltem Bier daran, Holzschlegelklang angesteckter Bierfässer, auch wohl ein derbes Wort, ein roher Fluch – und alles paßt zur Weltfreude, wie man sie im Elysium versteht.

Heute aber steht ein Prophet auf der Bühne, aber auch der beileibe kein Prophet des Glaubens, kein Wegweiser in die von uns über den Sternen erdichtete Welt. Nein: ein Prophet des Unglaubens, einer, der beweist: ›Es gibt keinen
1830 Gott!‹

Und er führt ein besonderes, freilich altes Stück auf, dessen Urheber er verschweigt, will er doch selbst dafür gelten; er zahlt kein Aufführungshonorar für die von ihm gestohlene Komödie, die er als Zugabe oder vielmehr als Einleitung zu seiner Rede gibt.

Es ist ein Mann mit goldener Brille und stattlichem braunem Bart. Wenn er lächelt (und er lächelt öfter, als nötig ist),
1835 dann lächelt er das Lächeln der Gutmütigkeit, der Überlegenheit. Wenn er lächelt, dann leuchten tadellose,
gewissermaßen auch lachende Zähne über die Versammlung hin.

Es ist eine große goldene Uhr mit großer goldener Kette und schwerem Gebaumel, die er von seiner Weste loshäkelt
und auf den Tisch legt.

»Hochgeehrte Versammlung!« spricht er. »Ich beabsichtige zu beweisen: es gibt keinen Gott. Es sind Herrschaften
1840 hier im Saal, die an ihn glauben. An euch, ihr Gläubigen, wende ich mich. Eurem Gott will ich ins Gesicht sagen: du
bist nicht, bist nichts als ein Fabelwesen, ein Idol, bist nicht mehr brauchbar. Verschwinde! Wir wollen dich in den
Ruhestand versetzen.

Gäbe es einen Gott, wäre er wirklich da, gäbe es einen des Alten Testaments oder des Neuen oder einen ganz
modernen, den sich jeder nach seinem Gefallen zurecht macht, einerlei – er würde es nicht ertragen, was ich ihm antun
1845 werde, würde sich nicht gefallen lassen, würde mich vernichten, würde mich tot hinstrecken, so wie ich hier stehe.
Wozu hätte er sonst seine Allmacht? Eine bessere Gelegenheit, sein Dasein zu beweisen, fände sich nicht. Also!
Vernichtet er mich, so habt ihr ein Recht, zu sagen: Seht ihr wohl, er ist noch immer der Allmächtige, er, der Schöpfer
des Himmels und der Erde, der zornige Herr Zebaoth. Tut er es aber nicht, bleibe ich leben, schlägt er mich auch nicht
an Haupt und Gliedern, so müßt ihr sagen: der Mann auf der Bühne hat recht, er hat einen Popanz herausgefordert, ein
1850 Wesen, das gar kein Dasein hat. Dann, müßt ihr mir zugeben: es gibt keinen Gott!«

Eine Kunstpause ... eine halbe Minute. Auf der Versammlung lagert Stille. Es ist die Stille hier der Erwartung, dort
des Entsetzens, in ein paar Ecken der Empörung.

Der Mann auf den Brettern räuspert sich und nimmt die hohe, erprobte Miene der Theaterhelden an. Und er reckt die
Rechte gegen den Kulissenhimmel.

1855 »Wohlan, Gott in der Höhe! Du, an den ich nicht glaube! Ich fordere dich auf, zu tun, wie ich sagte. Du bist ja
allwissend, hörst also, was ich sage, bist allgegenwärtig, also hier im Saal, bist allmächtig, nun erhebe deine
Allmachtshand und strafe den, der dich lästert! Nun zeige, daß du ein eifriger Gott bist, der seiner nicht spotten läßt!

Hier liegt meine Uhr.« Der Redner wies auf sie hin: »Sie zeigt einunddreißig nach acht, – fünf Minuten lasse ich dir,
deine Allmacht, deine Gotteshand, dich selbst zu beweisen. Ich denke, für einen Allmächtigen, für einen, der über alle
1860 Zeiten in Ewigkeit thront, ist es genug, mich zu strafen. Das Wie überlasse ich deiner Weisheit, deiner Rache, deinem
Zorn und deiner Grausamkeit ... Strecke mich tot hin oder gelähmt oder geistesverwirrt, schütte die Flammen deiner
Qualen über mich aus, wie dir gefällt! Nicht wahr – bis acht Uhr sechsunddreißig Minuten! ... Fertig! – Und nun
greife zum Schwert der Rache, zum Donnerkeil, zum Waffensaal der Hölle – hier stehe ich und lästere dich. Strafe
mich!«

1865 Der Redner schweigt. Und sein Gesicht lächelt wieder. Er lächelt über die Versammlung hin. Mit braunem Bart, mit
goldener Brille. Und an seiner Uhr zählt er die Minuten ab.

In der Versammlung tiefe Stille – die Stille, die Ruhe des Entsetzens, der Empörung. Hunderte zählen mit dem
Redner, die Uhr in der Hand.

Eine Minute ... Der Mann ist unversehrt. Er streicht mit weißer Hand über den braunen Bart. Und wieder gießt er
1870 Ruhe und Vertrauen über die Versammlung aus. Der Polizeibeamte, der die Versammlung überwacht, weiß nicht, was
er machen soll. Er blättert in einer Taschenausgabe seines Strafgesetzbuches. Ist das, was vor seinen Augen geschieht,
Gotteslästerung? Muß er die Versammlung auflösen? Aber er denkt an das Geschrei der Presse, an die Beschwerden,
denkt an die Hydra der ihm erwachsenden Scherereien und – unterläßt es.

Zwei Minuten ... Der Held auf den Brettern hat die Uhr hingelegt, er trinkt ein Glas Wasser. Und für und für im Saale
1875 tiefes Schweigen.

Drei Minuten ... Ein schwarz gekleideter Herr ist aus der Kulisse zu dem Redner gekommen. Mit dem unterhält er sich
... murmelnd, leise ...

Vier Minuten ... Er steht wieder am Tisch und lacht. Befriedigt die Hände reibend, geht er auf der Bühne auf und ab.
Er lächelt nicht, er lacht. Mit vollem Munde, mit Augen und Bart.

1880 Fünf Minuten ... »Eigentlich«, sagt er, »ist die dem Herrgott gesetzte Frist um, aber wir wollen noch eine Minute
zugeben. Er kann«, spottet er, »zerstreut oder über Land gewesen sein, wie Gott Baal zu Elias Zeit, oder seine Uhr
nicht in Ordnung. Also noch eine Minute.«

»Sechs Minuten ... Es hilft alles nichts«, höhnt der Redner. »Euer lieber Gott hat die Wette verloren. Nicht wahr«,
fragt er die Versammlung, »es ist alles recht und in Ordnung zugegangen?«

1885 Vereinzelt Zischen, aber es kommt nicht zur Entwicklung. »Jawohl«, antwortet es aus hundert Kehlen, donnerndes

Bravo durchbraust den Saal des Elysiums.

»Gesund an Haupt und Gliedern stehe ich vor Ihnen ... Also: es gibt keinen Gott!«

Wiederum vereinzelt Zischen, ein paar Rufe: »Empörend, wo bleibt die Polizei?« Aber das vergräbt der brausende Beifall.

1890 »Wie könnte es auch einen Gott geben?« Bei diesen Worten ist der Sprecher mit dem Einhäkeln der Uhr und ihres Gebaumels fertig geworden. »Wie könnte es auch einen Gott geben? Ich habe dargetan, daß er nicht ist, jetzt will ich beweisen, daß er gar nicht sein kann.«

Harro Horsten saß unten im Saal. Er hatte die freche Komödie mit angehört, hörte nun auch die sogenannten logischen Beweise des Redners mit an. Alte Träume ... alte Irrtümer ... Der Mensch, der oben gestikuliert und sprach, ging in 1895
Schuhen, die ein einigermaßen auf die Stimmen der Zeit Hörender längst ausgetreten hatte. Und die rohe Art, wie der Redner in die Innenwelt so manches noch ganz oder halb gläubigen Zuhörers hineingriff, ohne eine Spur von Verständnis für die jedenfalls subjektive Gefühlswahrheit dessen, was er zerstörte, das mußte Grimm und Kummer wecken.

Harro rettete sich auf den Fittichen des Humors, den er glücklicherweise niemals vergebens beschwor, wenn er über 1900
die Dinge dieser Welt hinwegkommen wollte. Wohin? ... Zu ihm ... zu dem, dessen Dasein geleugnet wurde. Nicht immer aber gelang der Flug über die Sterne, zuweilen stieß er den Kopf an der blauen Himmelsdecke. In der Regel begnügte er sich, den großen Gott zu bitten, sich zu ihm herabzubemühen, auf einen Augenblick seinesgleichen zu werden.

So tat er auch im Elysium. Oder vielmehr der Nichtauszusprechende kam ohne Zutun seines bewußten Vorsatzes zu 1905
ihm und wurde ihm zu Gefallen auf ein Stündchen ein Mensch. Ein Unsichtbarer stand er neben Harro Horsten und nahm ihn bei der Hand. Und für alle Elysiumsbesucher unter einer Tarnkappe verborgen, wandelten sie im Saal umher.

Erst gingen sie hinter der Säulenreihe des Saales auf und ab und hörten dem Redner zu. Dann wurde es dem Herrn der Welt zu langweilig. »Wir fliegen hinauf!« sagte er. Nun saßen sie in einer netten Himmelsloge, lehnten sich über die 1910
Brüstung und hörten und sahen hinab, was sich im Elysium weiter begeben.

»Der Grasaff! Beweist, daß ich nicht bin. Habe mal einen Meister in die Welt gesetzt, der konnte Maschinen machen, die räsionierten, nicht viel übler als der Mensch da, der auch mein Werk ist. Und ein von ihm gemachtes Werk hat ein Halbjahr hindurch Vorlesungen darüber gehalten, daß es keine Mechaniker gebe, gar nicht geben könne.«

Bei Nacht und Sternenschein sahen sie durch Dach und Fach in den Saal vom Elysium. Und noch immer stand der 1915
Brillenmann mit dem braunen Bart auf der Bühne, triumphierend, handschlagend, den Herrgott mindestens zehnmal totschiend. Und klar und hart drangen die Worte hinauf.

»Hör mal genau zu«, sprach der Herr. »Da steht er, einen Haufen angelernter, halbwahrer Sätze wie einen Wollknäuel kauend.« Dabei lachte er gutmütig, der Allmächtige. »Aber«, fuhr er fort, »alles nach meinem Plan. Ich habe ihn eigens hingestellt. – Nicht wahr, Horsten, es geht wunderlich zu in meiner Welt? Aber getrost, es kommt alles zurecht 1920
– Was sagst du? Was hätte ich tun sollen? Ich hätte dem Mann, der mich lästert, einen Denkkettel geben sollen? Wenn auch nur einen kleinen?

Nein, mein Lieber, meine Weltregierung kann und will ich nicht nach dem Kommentar der Bierminuten eines Narren einrichten. Ich will es den Menschen auch nicht zu leicht machen, mich zu finden.«

Von unten eine vom Triumph geschwollene Stimme: »Erst habe ich durch die Herausforderung Jehovahs bewiesen, 1925
daß er nicht ist, und dann Beweise auf Beweise gehäuft, daß er nicht sein kann. Ich eile zum Schluß.«

»Wär ich nicht der liebe Gott«, warf dieser ein, »ich würde sagen: Gott sei gedankt, daß das Gequatsch ein Ende bekommt. – Nachher kommst du, Harro, hast es mir versprochen.«

»Ich werde mein Versprechen halten.«

»Daß du dich aber nicht unterstehst, zu beweisen, daß ich bin!« ...

1930 Und Harro Horsten sah sich wieder im Saal, er stand auf der Bühne des Tanzsaals vom Elysium.

Und wie er auf der Tribüne stand, tat er nach Gottes Befehl. Er sprach kein Wort, das man als Beweis für Gottes Dasein hätte ansprechen können. Er sprach nur von seiner eigenen Erfahrung, von seinen Erlebnissen. Das heißt, nicht von seinen äußeren, nur von seinen inneren, von seinem Verhältnis zu Gott, von der Entwicklung seines Gottesgefühls. Wie Gott der beste Freund seiner Kindheit, Gegenstand der Liebe, ihm fern und ferner gerückt sei, 1935
zuletzt nur noch im Dämmer lyrischer Andachten gefühlt und verehrt. Und wie er ihn zuletzt ganz verloren gehabt. Wie er ihn verloren gehabt, erst verschleiert im Pantheismus mit der Formel: Gott = Natur, dann inmitten einer

vollends entgötterten Natur. Der gottverlorenen Öde dieses Tiefstandes widmete er eine eingehende Betrachtung. Und dann der Aufstieg, die Periode des Wiederfindens. Purpurne Morgenröte ... Aufgang der Sonne. Erst im Dämmern des Gefühls, dann in lebendiger Anschauung der Phantasie, endlich in fester Zuversicht eines in Gottes Armen sich geborgenen Fühlenden, dem nichts widerfahren könne.

Aber war dies Gefundene ein Wiedergefundenes, war es das dereinst Verlorene? War es der taufrische Glaube der Jugend? Nein, jedenfalls nicht seine Form. Himmel und Hölle? Wer fragt darnach, wer will sich nicht genügen lassen an dem Einssein mit ihm und dem All, das er in sich und außer sich hegt und trägt?

»Hier und da«, fuhr er fort, »mag einer auftreten und das Unglauben schelten, was ich Glauben nenne, mit dem ich lebe und auf den zu sterben ich bereit bin. Er mag mich zu den Lauen zahlen, die der Herr, nach den Worten der Schrift, ausspeit aus seinem Munde als nicht kalt und nicht warm. Solche Worte werden fallen und andere noch, die bitterer schmecken als diese. Aber das wird nicht unsere (ich sage »unsere«, denn ich weiß, ich spreche im Namen vieler Tausende), das kann die Festigkeit und Sicherheit unserer Zuversicht nicht erschüttern ... Nicht als ob unser Schauen die nackte, platte Wirklichkeit treffe (in dem Sinn bleibt Gott hienieden für uns immer unerforschlich), nein, nicht das. Unser Ahnen kommt über das Gleichnisartige und Symbolische nimmer hinaus. Also nicht die Zuversicht der Wahrheit im platten Verstande, wohl aber die innere Gewißheit, in solcher Denkrichtung hier auf Erden das erhalten zu haben, was uns im Höchstmaß beschieden sein kann, nämlich hier Seelenfrieden und nach unserem Heimgang Entwicklung zur höheren Tätigkeit.

Weshalb ich das sage? Warum ich der Allgemeinheit preisgebe, was mein Heiligtum hätte bleiben sollen? Weil ich selbst nichts bin als ein Teil des Ganzen, das wir die Menschheit heißen. Weil ich weiß, daß viele die gleiche Bahn durchlaufen, weil ich weiß, daß unter uns hier manche versammelt sind, denen ich das Wort vom Munde nehme, auch solche, die noch mit sich selbst uneins diesen Saal der Gotteslästerung betreten haben. Und zumal für die habe ich gesprochen.

Wenn eine Wage schwankt, wenn es zweifelhaft ist, welche Schale steigen, welche sinken wird, dann kann ein kleines Gewichtchen, ein Lot, ein Gramm den Ausschlag geben. Vielleicht ist mein schwaches Wort für den oder jenen dieses Gramm. Ich nehme an, es ist jemand schwankenden Glaubens gekommen und durch das, was er hier gesehen hat, noch ärmer, um eine Stütze seiner Zuversicht noch ratloser und haltloser geworden. Da mag, wenn er diesen Raum verläßt, das, was ich an eigener Seele erfahren habe, ein Halt sein, ein Stab, worauf er sich stützt, ein Rohr, wenn auch nur ein schwaches.«

So ungefähr sprach Harro Horsten und ging auf seinen Platz zurück.

Tiefe Stille ... lange Zeit ... dann Beifall. Erst schüchtern, dann brausend, voller Selbstvertrauen, die Zischer voll übertönend. Es gab also doch noch Hörer im Elysium, die für Brot und nicht für Steine nahmen, was er geboten hatte.

Aber nun schnellte der mit dem braunen Bart wieder auf die Bühne. Man sah es ihm an, es ging auf des Vorredners Vernichtung. – Gut! – Der wollte lieber in seiner Abwesenheit hingerichtet werden. Er stand auf, drückte sich durch die Bänke und verließ den Saal.

3

Elysium lag in einer Seitengasse, wo die Straßenbeleuchtung spärlich war. Sie hätte heute, wenn der Mond auch erst nach Mitternacht im Kalender stand, vielleicht ganz gespart werden können, denn der im Elysium gelegnete Herr der Welten hatte seine schönste Sternenhalle über Gläubige und Ungläubige gewölbt. Im feuchten Flußtal der großen Stadt hatte ein leichter Regen die Luft gewaschen, das Pflaster war noch feucht, und die Lichter des Himmels und der Erde wiederglänzten darin. Himmel und Luft von erquickender Reinheit und Zartheit. Harro Horstens Schritt hallte in der Gasse nach. So einsam war es. Ein zweiter trottete hinter ihm her, das Gefühl des Alleinseins wurde dadurch nur vertieft. Die Wände nahmen Schritt und Tritt auf, auch das war lebendige Veranschaulichung der Einsamkeit.

An der Ecke, wo die Elysiumsgasse in die große Verkehrsstraße fiel, kam es rascher, wie um ihn einzuholen. Das war denn auch wirklich der Fall, eine Stimme rief ihn sogar an. Harro wendete sich, er sah im Lampenlicht einen alten, hageren, ärmlich gekleideten Mann.

»Verzeihen Sie«, sprach der Fremde, »daß ich Sie aufhalte, aber ich muß Ihnen danken.«

»Mit wem habe ich die Ehre?«

Darauf die Antwort: »Mein Name tut nichts zur Sache, ich will nur danken, danken muß ich. Ich war im Elysium. Mir werden Ihre Worte nicht nur ein schwaches Rohr, sie werden mir ein starker Stab sein, eine Stütze, die ich nicht

wieder aus der Hand lege.«

1990 Und er erzählte seine Geschichte – eine Alltagsgeschichte, weil sie öfter vorkommt, eine traurige für den, der sie am eigenen Leibe erfährt. Er war in guten Verhältnissen groß geworden, aber (nicht ohne eigene Schuld) wirtschaftlich und sittlich heruntergekommen und nun ein armer Mann, im Tiefstande irdischer Not, glücklicherweise aber auch im Beginn sittlichen Sichwiederfindens, da er angefangen hatte, an die eigene Brust zu schlagen. – Schon lange hatte er geglaubt, das Leben nicht länger ertragen zu können, hatte beschlossen, nach dem Elysium zu gehen, zu sehen und zu hören, ob es wahr sei, was die Welt sage, daß alles Lug und Trug, das mit dem Glauben an Gott und an Gottes Güte. Und bei dem Vortrag des Propheten hatte er gedacht: »Es ist so. Hänge dir einen Stein um den Hals und ersäufe dich im Fluß, wo er am tiefsten ist.«

2000 »Aber da kamen Sie mit Ihrem herrlichen Wort, mit Ihrem Gottvertrauen. Nun bin ich gerettet, nun bin ich entschlossen, geduldig hinzunehmen, was kommt, und so glücklich zu sein, wie ich werden kann. Ich muß Ihnen danken.« Und er ergriff beide Hände von Harro und bedeckte sie mit Küssen.

Harro bot ein Goldstück, aber das wies der Mann lebhaft zurück. »Es würde das Andenken an diese Stunde verunreinigen. Sie müßten annehmen, daß es schließlich doch auf eine Bettelei abgesehen gewesen sei. Auch jetzt sage ich Ihnen nicht Namen und Wohnung. Das Bewußtsein, eine Seele gerettet zu haben, soll Ihnen rein erhalten bleiben. Ich will auch nicht wissen, wer Sie sind.«

2005

*

Die Erlebnisse des Abends hatten Harro erregt. Er fürchtete, nicht gleich schlafen zu können, suchte daher ein Kaffeehaus auf und vertiefte sich in die Tageszeitungen. Es war nicht mehr früh, als er vor seiner Herberge anlangte.

Die nannte sich noch immer nicht »Hotel«, sondern »Gasthof«, »Gasthof zur Sonne«, sah alt und konservativ aus, und war es auch. Zentralheizung, Fahrstuhl – unbekannte Dinge, aber elektrische Beleuchtung, die hatte man angelegt.

2010 Harro mußte den Hausdiener herausklingeln, das Haus schlief in allen Ecken und Winkeln.

Eine Kurbelbewegung, und Flur und Treppe waren hell erleuchtet. »Ich warte«, sagte der Hausgeist, »bis Ihre Türe geht, dann drehe ich aus. Da haben Sies überall hell.«

Und es war gut, daß es überall hell war. Denn selbst im Hellen begegnete dem Professor etwas Wunderliches. Als er die Treppe hinaufstieg, war ihm, als ob ein Schatten neben ihm und mit ihm die Stufen nehme.

2015 Und ganz sonderbar – ein Schatten, den er nicht mit Augen, sondern nur mit seinen Gedanken wahrnahm. Und in diesem nicht mit Sinnen sondern nur in Gedanken wahrgenommenen Schatten tauchten je und je die Züge eines ihm bekannten Antlitzes auf – harte, gemeißelte Linien, trotzig Augen, hochgewölbte Brauen ... Nur in Gedanken ... Gesehen hatte er nichts, hatte es aber im Gefühl, daß neben ihm ein Mensch, ein Schatten, der trotzig Augen und hochgewölbte Brauen habe, die Treppe hinaufgehe.

2020 Auf dem Treppenpodest wandte Harro sich rasch dahin, wo er es neben sich spürte. Aber es war niemand da. Seine Augen starrten in die leere Helle. Wie er aber weiter ging, war es wieder neben ihm. Wieder kehrte er sich scharf dahin um und wieder war nichts zu sehen.

2025 So ging es einen langen Gang bis zu seiner Zimmernummer, der Gang in voller Ausdehnung erleuchtet, Harro aber fühlte bei jedem Schritt neben sich den unsichtbaren Begleiter. Einmal, zweimal stand er still, er hatte Atemzüge gehört, richtige Atemzüge ... tiefe, pfeifende. Früher hatte er einen gekannt, der so atmete, wenn ihn etwas drückte oder erregte. Das war sein Vater. Bei ihrer letzten Unterredung hatte er es auch getan. Damals, als ihn noch der Zorn beherrschte hatte, noch nicht die unnatürliche eisige Ruhe über ihn gekommen war.

2030 Und wieder stand Harro still und sah sich um. Alles Körperliche, Gegenständliche sah er: das braunrote Gewebe des hingebreiteten Läufers, die von den schlafenden Gästen vor die Zimmertüren gestellten Stiefel und Schuhe, die zum Reinigen hingehängten Kleider, die Ziffern der Stubennummern – alles sah er, nur nicht die Ursache dessen, wonach er suchte.

2035 Er betrat sein Zimmer, und in demselben Augenblick erlosch die Beleuchtung im Gang. Harro drehte die Stubenflammen auf. Der Raum war leer. Er untersuchte alles, die Ecken, die Erker, die Schränke, sah unters Bett. Alles leer und unverdächtig. Er war allein im Zimmer. Und doch verließ ihn nicht das Gefühl, daß jemand bei ihm sei und nur auf den Augenblick warte, wo er das, was sie nach noch unbekanntem Gesetzen schied, durchbrechen dürfe.

Darüber kam er in eine wunderliche Stimmung, in der sein Gleichmut, den er als die Grundlage aller seelischen Gesundheit ansah, ins Wanken geriet. Und er sann auf Mittel, sich davon zu befreien.

Auf dem Schreibtisch standen Bücher, darunter Jens Peter Jacobsen – nun wußte er sich geborgen. Die Blätter fielen bei »Frau Föns« auseinander.

2040 Er legte sich aufs Bett und las ›Frau Föns‹, diese so traurige und doch so unendlich beruhigende, uns wie mit weicher Frauenhand liebkosende Geschichte, die Geschichte der nie versiegenden Mutterliebe. Ja, was gehts den, dem man seine Liebe schenkt, denn auch groß an? – Und als er gelesen hatte, legte er das Buch weg, drehte die Flamme aus und räkelte sich unter die Decke ...

Er versuchte einzuschlafen, es gelang aber nicht gleich. Er hatte versäumt, die Rolläden des Eckfensters
2045 herunterzulassen. Der Mond war über die Dächer gestiegen und schien herein, an seinem Bett vorbei auf die Tapetenwand. Und auch der Schatten von Fensterrahmen und Vorhängen fiel darauf. Und immer war ihm, als ringe etwas ihm Unbekanntes mit dem Mond ... Ja, der Mond und sein in diesem Zimmer fremdes Licht, das fühlte er, das mußte weg, eher würde er nicht schlafen. Er stand auf, sperrte es ab, nun lag er in angenehmer Dämmerung. Nun mußte der Schlaf kommen.

2050 Er schlief auch wirklich ... Ziemlich lange.

Wenigstens hatte er den Eindruck, recht lange geschlafen zu haben. Aber dann wachte er mit einer Art Ruck auf ... Er war beim Namen gerufen worden ... »Harro, komm!« ... Und noch einmal: »Harro, komm!«

Er richtete sich auf und sah – sah einen Schatten wie eines Mannes Gestalt und Angesicht – zu seinen Füßen am Bett ... Und der Schatten breitete seine Arme aus und sagte: »Harro, mein Sohn, komm!«

2055 »Ja, Vater!«

Bei dem Laut von Harros Stimme verschwand die Erscheinung, der Schläfer saß aufrecht im Bett – der Mond lag noch immer auf den Rolläden.

›War es ein Traum? oder mehr – war es der Ruf eines Vaters nach seinem Sohn? Ich will es dafür nehmen!«

2060

4

Der erste Eisenbahnzug der Frühe, welcher die Richtung nach seiner Heimat nahm, brachte ihn nach dem Städtchen, das der Kanzlei zunächst belegen war und den Verkehrsplatz des Hofes bildete.

2065 Als er in der Vorhalle des Bahnhofs über die Steinfliesen schritt, die kleine Freitreppe hinabzusteigen, kam ihm ein Herr entgegen. Er stutzte – den mußte er kennen. Ein Mann war es in Harros Alter, noch ziemlich schlank und behende, mit einer Umhängetasche über dem leichten, offen getragenen klaffenden Überrock, und darunter einen dunklen, ehrsamem Anzug. Ein sogenannter abgekürzter schwarzer Zylinderhut, bei Landgeistlichen beliebt, auf dem blonden Haupt.

2070 Der Professor blieb stehen, sah hin, sah ganz genau hin, im Gesicht freudige Überraschung, dann streckte er beide Hände aus und rief: »Karl, bist du?«

In schneller Folge lief eine gleiche Bewegung über die Miene des angeredeten Karl Rank – aufdämmerndes Sichbesinnen ... volles Erkennen ... Und dann ... dann ein An-den-Hals-Fliegen und Umarmung ...

2075 »Herrgott, ist das aber eine Freude!« Und nach einer Pause, worin die Augen noch einmal an der Erscheinung des Zugereisten auf und ab gelaufen waren: »Braun siehst du aus und nicht gerade fett. Das macht, wie man hört, drüben die Luft. Aber gesund und frisch, und das ist die Hauptsache. Dick und fett soll und will dich das Vaterland schon machen.«

2080 Harro lachte. »Brenne nicht gerade auf einen Schmerbauch. Du aber bist, wie ich dich mir immer vorgestellt habe, nicht zu dick, nicht zu dünn, und im Auge und Gesicht der alte liebe Mensch. – Schade«, setzte er nach einem Blick auf die Reisetasche hinzu, »daß du gerade jetzt verreisen mußt.«

»Muß ich aber gar nicht«, war die Erwiderung. »Ich wollte verreisen, will es aber nicht mehr. – Komm!« Und er zog den Freund die Stufen der Freitreppe auf die Straße hinab.

»Sie ist schon getan, meine Reise. Das Wild, worauf ich pürschte, ist mir in die Arme gelaufen.«

»Mir dämmert, aber ich verstehe noch nicht.«

2085 »Mein Wild heißt Harro Horsten, und den habe ich am Bahnhof eingefangen.«

»Du wolltest?«

»Ich wollte nach dem großen Hafenbabel reisen, den Professor Harro Horsten zu suchen und ihn nach der Kanzlei einzuholen. Und siehe! Er lief mir ins Garn.«

»Ein wunderbarer Zufall!« murmelte Harro Horsten.

2090 »Und das Allerwunderbarste habe ich noch in der Tasche. Denn wisse! Ich reise im Auftrage des Kanzleiwirts Hans Horsten, des Vaters von Professor Harro Horsten. Der Alte hat vor vielen Jahren seinem Sohn die Tür des Vaterhauses zugemacht, nun will er sie wieder vor ihm aufschlagen, beide Flügel, nun breitet er seine Arme aus und ruft: ›Komm, Harro!‹ Denn er sehnt sich nach seinem für und für geliebten Sohn.«

»Ich habe seinen Ruf gehört«, murmelte Harro.

2095 Karl Rank vernahm und verstand nicht recht. »Wie das gekommen ist, fragst du? Das will ich dir erzählen, wenn wir im Wagen sitzen und die Deichsel der Heimat zugekehrt haben. Der gelbe Federwagen der Kanzlei hat mich natürlich hergebracht. Bartel sitzt freilich auf dem Bock, gehört aber zur Familie, und Geheimnisse der Kanzlei sollte es daher für ihn nicht geben, gibt es auch nicht. Über euren einstmaligen Zwist sagt er: ›Der Alte hatte recht im Glauben, aber unrecht darin, es so ernst zu nehmen.‹ – Wir treffen ihn in der Herberge der Kastenstraße (früher hieß sie Mißfeld, jetzt Glißmann), wo er eine Stunde futtern wollte ... wohlverstanden nicht so sehr er in Person, als vielmehr seine Rosse, die eines Imbisses von Heu und Wasser und Hafer benötigen.«

Bei Glißmann trafen sie denn auch Bartel Boie-Horsten. Der wunderte sich zwar auch und freute sich, als er Harro sah, tat es aber mit Maß, denn er war immer maß- und ruhevoll, vor allen Dingen bei Erregungen und Aufwallungen des Gemüts.

2105 Zu Harro sagte Pastor Rank: »Ich glaube, es ist ratsam, den Alten nicht zu überraschen. Deshalb schlage ich vor, ihm telegraphisch mitzuteilen, daß ich in ein paar Stunden wieder daheim bin und dich mitbringe.« »Das wird wohl nötig sein«, entgegnete Harro.

»Vom Amt«, rechnete Karl weiter, »bis zur Kanzlei braucht der Bote etwa zwanzig Minuten, gut gerechnet ist der Alte in vierzig Minuten im Besitze unserer Nachricht. Die Wagenfahrt veranschlage ich auch auf vierzig. Was meinst du, wenn wir ein Stündchen spazieren gingen?«

Auch damit war Harro einverstanden.

»Besuch in meinem Elternhaus«, fuhr Karl Rank fort, »hätte keinen Zweck, der Alte ist über Land gefahren, und die Mutter begleitet ihn. Das Wetter ist zu herrlich. – Die neuen Anlagen unseres Ortes«, scherzte er weiter, »mußt du ohnehin kennen lernen und – bewundern. Wir, Einwohner wie Eingeborene dieses Orts, halten jeden Fremden dazu für verpflichtet und sind kapabel, den, der diese Pflicht verabsäumt (sei es auch nur im idealen Sinne, denn Idealisten sind und bleiben wir in allen Fällen), wir sind also kapabel, den zu steinigen, der uns die Achtung versagt.«

2115 »Ich sehe, es bleibt keine Wahl«, entgegnete der Professor.

»Nebenbei kann die Anlage sich auch sehen lassen«, ergänzte der Pastor.

Karl stand still und sah seinem Freund tief in die Augen. »Da rede ich Unsinn und Quark«, sagte er, »und doch ist uns beiden das Herz voll von Dingen, die etwas wichtiger sind als die Leistungen des Verschönerungsvereins meiner Vaterstadt.«

Nachdem der Gang zur Post gemacht war, bogen sie in die hübsch gepflegten Steige ein, und Pastor Rank zog seinen Freund tiefer in die Gebüsche.

2125 »Bartel und seine Pferde futtern bei Glißmann in der Kastenstraße«, sagte er. »Am Ende ist es doch besser, es dir allein im bunten Herbstlaub unserer Birken und Rotbuchen und Ebereschen zu erzählen, als vor Bartels Ohren. Ja, wenn er andere Ohren hätte, aber Bartel ist ein Mensch für sich und kapriziert sich sogar darauf, auch Ohren für sich zu haben.«

2130 »Wenn er sich entwickelt hat, wie ich ihn gekannt habe«, entgegnete Harro, »dann ist aus dem guten Jungen ein herzensguter Mensch geworden, auf der Kanzlei am Platze. Auf Pflügen und Eggen, Saat und Ernte verstand er sich schon früher wie einer, auch seine Ohren waren nicht übel und für praktische Dinge, wie Korn- und Viehpreise, verfl... hellhörig. Aber gleichviel, es ist gut, daß wir allein sind, mein lieber Freund.«

In den Laubgängen berichtete Karl Rank die Ereignisse der letzten Tage. Die Steige waren einsam. In den Vormittagsstunden hat alles im Städtchen zu tun, Männer wie Frauen. Reinliche Wege liefen und wanden sich auf dem Grunde einer Vertiefung hin und stiegen die Ränder des kleinen Abgrundes hinauf. Das Tal war früher Festungsgraben, die Abhänge Wälle und Mauern gewesen. Nun ist alles gerundet, geebnet und verschönt. Früher war der Ort ein zum Schutze der angrenzenden Niederung angelegter fester Platz, nun ist er ein helles, reinliches Städtchen mit dem Gepräge der Behaglichkeit und Freude.

2140 Einsam und verlassen lagen die Anlagen im klaren, kühlen Glanz; sie schmückten sich mit dem Geschmeide, das der Herbst über sie geworfen. Harro Horsten und Karl waren allein, ein paar Vögel nicht mitgerechnet. Eine bunte Elster auf hohem Ast. Sie hatte ein feines Gehör, aber keines, das auf das Gemurmel der beiden Freunde gestimmt war. Ein

elektrischer Draht zog über die Promenaden, über Berg und Tal seine Linie. Es war derselbe, der die gute Nachricht mit schwingender Eile nach der Kanzlei getragen hatte. Von schwarz-weißen Schwalben, die ihre Reisepläne nach dem Kap der guten Hoffnung berieten, war er dicht besetzt. Die hatten sicherlich kein schlechtes Gehör, aber auch daran redeten Karl Rank und Harro Horsten vorbei.

2145 Harro Horsten erfuhr die Unterhaltung von vorgestern (das war der Tag seiner Ankunft in der Hafenstadt), und dann das von gestern (damals bewies der Komödiant: »Es gibt keinen Gott!«).

»Dein Vater wollte von mir wissen, was denn eigentlich vom Christentum und von der Kirche übrig bleibe, wenn es eine eigentliche, zwingende Offenbarung nicht mehr gebe. Ich hatte die Unterhaltung darüber auf eine spätere Stunde verschoben und ihn gebeten, zu kommen, wann er wolle, und sei es auch bei Nacht. Es war denn auch ziemlich spät,

2150 als er gestern abend an meine Tür klopfte.«

Harro erinnerte sich dabei daran, daß er derweilen im Elysium gesessen und die Rodomontaden des Schwätzers angehört habe.

»Es ist ein schwieriges Stück, lieber Freund«, sagte er laut. »Ich bin neugierig, wie du damit fertig geworden bist.«

»Es war in der Tat schwierig, und ich fürchte, wir beide sind darin nicht einmal völlig einig. Das ein ander mal.

2155 Deinem Vater gegenüber konnte ich natürlich nur die Hauptpunkte vorführen, die nach meiner Überzeugung bei den gläubigen Christen unserer Art allein bleiben, aber auch genügen, uns als Gemeinschaft der Gläubigen zusammenzuhalten.«

»Und der Alte, wie nahm er es auf?«

2160 »Ich glaube, es machte Eindruck. Ich blieb aber nicht bei dem Thema. Mir mußte vor allen Dingen darauf ankommen nicht, ihn zu bekehren, seinem alten Glauben abwendig zu machen, als vielmehr ihn duldsam zu machen gegenüber abweichenden Auffassungen, vor allen Dingen dir gegenüber. Ich hatte, als er mich verließ, den Eindruck, daß ich nicht umsonst gesprochen hatte; heute früh wurde mir denn die Freude, meine Erwartung bestätigt zu sehen.«

»Heute früh?«

Pastor Rank beachtete den Einwurf nicht.

2165 Harro dachte wieder an das, was er getrieben. »Als Vater vom Pfarrhaus wegging, das kann mit dem Augenblick zusammentreffen, wo ich das Elysium verließ und von dem Manne angesprochen wurde.«

Karl Rank fuhr fort: »In aller Frühe ließ er mich diesen Morgen zu sich bitten. Ich fand ihn in friedseliger Stimmung.

2170 Auf dem Nachhauseweg hatte er einen kleinen Unfall gehabt, und das hatte ihn noch weicher gemacht. Voller Gedanken hatte er nicht auf den Weg geachtet, nicht auf das morsche Brett im Brückensteg, vor dem er mich selbst gewarnt. Es brach unter ihm zusammen, er griff um sich, erhielt jedoch Halt am Geländer, und nach großen Anstrengungen gelang es ihm auch, ohne Schaden herauszukommen.

»Ich hatte schon lange«, sagte er, »ohne daß ich es wußte, Frieden mit meinem Sohn gewollt, den ganzen Tag war ich dieser Sehnsucht voll gewesen. Als nun der Boden unter meinen Füßen wich, war es mir, als hörte ich die Zornesstimme des Ewigen, und als ich wohlbehalten den Steig weiter entlang wanderte, fragte ich mich, wie ich hätte bestehen wollen, wenn mich der Herr heut nacht vor sein Angesicht gefordert hätte. – Und nun gehen Sie hin, Herr Pastor, und rufen Sie Harro! Sagen Sie ihm, ich bitte ihn er solle kommen, er sei mein lieber Sohn!«

2175 Als ich aus der Türe gehen wollte, rief er mich noch einmal zurück: »Ich habe es ihm übrigens schon selbst heute nacht gesagt, er solle kommen. Er antwortete auch und sagte: Ja. Aber ich weiß doch nicht, ob er mich gehört hat.« Und da erzählte er mir, wie er, im Traum natürlich, mit dir zusammen in deiner Herberge, sie liege an einem kleinen Platz« (Harro nickte, ohne es selbst zu wissen), »die Stiege hinaufgestiegen sei, daß er sich aber nicht habe bemerkbar machen können« (und wieder nickte Harro Horsten), »daß es ihm aber zuletzt doch gelungen sei, dir zu sagen, du solltest kommen!«

2185 Harro Horsten antwortete nicht darauf, er wollte nichts von dem heiligen Schauer sagen, der ihn durchflutete. Es deuchte ihm eine Entheiligung des wunderbaren Vorgangs, wenn er es jetzt preisgebe, und sei auch der Hörer sein bester Freund.

Um so lebhafter sprudelte das Gefühl herzlicher Dankbarkeit gegen Karl Rank in ihm auf: »Der Vater ruft mich, das Vaterhaus steht mir offen; das habe ich dir zu danken, es soll dir unvergessen bleiben.« Er drückte seinem Freunde warm die Hand.

2190 »Was von mir geschehen ist«, entgegnete der andere, »hätte jeder an meiner Stelle ebensogut und besser getan. Nein, wir wollen unsern himmlischen Vater nicht vergessen, der dir sein Angesicht wieder zugekehrt hat, dich suchen und sich finden ließ.«

»Ja, ja«, entgegnete der Professor. »Zwar halte ich ihn für zu groß, als daß er den Dank eines armen Menschenkindes wertet. Aber ich danke ihm und denke an ihn Tag für Tag. Und jeder von mir angestellte Versuch zur Erforschung seines Werkes ist ein vor seinem Hochaltar verrichteter Dienst, ist Andacht vor dem großen Werk, das herrlich ist wie am ersten Tag. – Früher hast du«, fuhr er fort, »den Atheismus die Kinderkrankheit der Naturforscher und Mediziner genannt. So ungefähr wenigstens. Ich hatte damals Lust, es krumm zu nehmen, aber jetzt sage ich: du hattest recht. Offenbart doch die Natur uns immer neue Geheimnisse, immer neue Ausblicke, vor denen die mechanistische Weltanschauung versagt.«

»Bin Laie«, erwiderte der Pastor, »aber ich habe den gleichen Eindruck.«

Der Professor hielt ihn am Rockknopf fest. »Ich sage dir, was Gott-Natur anbetrifft, da ist die Gegenwart in einem Umlernen, wie es wohl kaum ein anderes Zeitalter durchgemacht hat. Gestern abend fand ich es in einer Zeitschrift gut gesagt. ›Das, was wir immer Stoff genannt haben‹, hieß es da, ›verwandelt sich mehr und mehr in Kraft und Geist, wird Idee, verschwindet dem Chemiker bei der letzten Analyse geradezu unter der Hand. Was steht denn eigentlich noch fest? Das Gesetz von der Erhaltung der Kraft? Die radioaktiven Energien stellen es in Frage. Die Unveränderlichkeit der Elemente? Mit nichten! Die Unzerstörbarkeit der Atome? Nichts steht fest. Hier und da taucht wohl noch die Behauptung auf, das Denken unserer Psyche sei nichts als ein chemischer Vorgang. Ich bin neugierig, wie lange man sie noch ernst nehmen wird. Dabei bewegen wir uns noch immer im Gebiet der Erfahrung und sehen von gewissen Erscheinungen der Geheimwissenschaften ab, die auch nicht länger zu übersehen sind.« – Aber komm, ich glaube nun dürfen wir an die Heimfahrt denken.«

2210

5

Sie saßen im Wagen, Bartel auf dem Bock, die Deichsel der Heimat zugekehrt.

Des guten Bartels Ohren, die dem Pastor nicht gefielen machten rein äußerlich genommen den Grund dafür nicht ersichtlich. Muscheln und Läppchen waren weder besonders groß noch unnatürlich klein, auch keine Luftruderer und Luftschaufeln, vielmehr nett und ordentlich auf hellblondem Haar gebettet, dem Kopf sich eher anschmiegend als ihn fliehend. Hatte des Geistlichen Mißfallen überhaupt eine Berechtigung, so mußten wohl die Windungen des inneren Gehörgangs die Schuld tragen, die vielleicht bei Übertragung des Gehörten in das Bewußtsein und Verständnis ihre Pflicht verabsäumten.

Bartel auf dem Bock, zwei Schwarze vor dem Wagen mit ebenmäßigem Aufschlag der Hufe ... trab ... trab ... auf die Chaussee. Die Schwarzen trabten, Bartel hielt die Peitsche lose in der Hand, das Ende über den Rossen schweben lassend. So bildete es freilich ein Damoklesschwert, aber selten oder niemals riß das Haar, woran es aufgehängt war, niemals oder selten fiel es auf der Schwarzen Rücken. Das tat aber auch nicht nötig, dazu waren alle drei, Bartel und die beiden Renner, zu gut erzogen, zu vernünftig, dazu verstanden sie sich zu gut.

Sie verstanden sich gut, das machte Bartels Aufgabe leicht und angenehm, und da auch die Straße eben war und wenig belebt, so nahm das Fahren bei Bartel höchstens fünf Prozent seiner Gedanken und seiner Aufmerksamkeit in Anspruch – fünfundneunzig konnten dem Gespräch geschenkt werden, das im Herrenstuhl ebenso sanft rollte und murmelte, wie die Wagenräder auf der Steinschlagstraße. Mit fünfundneunzig Prozent seiner von Karl Rank abgelehnten Ohren hörte Bartel zu, hauptsächlich aus Neugierde, weniger, um sich zu belehren. Denn wie oft hatte er nicht schon in seinem Leben, so jung er auch war erfahren, daß die Gelehrten die Verkehrten waren!

Fünfundneunzig Prozent Aufmerksamkeit schenkte er den Verkehrten. Und er tat es mit dem freundlichen Gesicht, das man bei ihm gewohnt war. Seine Oberlippe und seine Backen waren glatt rasiert, der Mund klein, Augen und Nase schlau – ein Gesicht, dem man es ansah, daß es einer von vorneherein fertig gewordenen Persönlichkeit angehörte, die jeden Zweifel mit einem ›Was willst du? Hebe dich weg!‹ anherrschte und in die Flucht schlug – einer, die nichts gewisser weiß, als daß es nur eine Welt und nur eine Wahrheit gibt, nämlich die von Jugend auf gelehrt Katechismuswahrheit, daß all das Mäkeln und Quarren darum herum und daran Narrenkram ist. Wer ein Gesicht hat wie Bartel Boie-Horsten, hält die übrigens von ihm für ganz vortrefflich eingeschätzte Welt an seinem Teil, das heißt, soweit sie einen Marschbauern was angeht, da hält er sie für beschlossen in Fettvieh und Fettweide, Korn und Raps und was sich sonst mit Vorteil nach Hamburg verkaufen läßt. Der blinzelt nicht nach einer über den Sternen erdichteten Welt, verschiebt die Sehnsucht nach dort vielmehr, bis man gerufen wird, im Erdenwallen niemals vergessend, daß man hier seine Leiden, aber auch seine Freuden hat, und diese ganz besonders dann, wenn die Früchte der Felder gedeihen und gut im Preise stehen.

So ungefähr war Bartels Bekenntnis, und in dem ungetrübten Seelenfrieden eines solchen Glaubens hatte er mit dem zwar nicht großen, aber doch ein wenig wulstigen Munde so oft gelächelt daß die Kräuseln davon als

immerwährendes Stimmungsmerkmal seines Glücks stehen geblieben waren. Damals, als im Hause der Kanzlei der Frieden entzwei brach, war er ein ganz junger, nur ein paar Jahre der Schule entwachsener Mensch gewesen, nun aber ein ausgewachsener Mann in strotzender Kraft. Übers Jahr will der Alte ihm den Hof überlassen, mit einer Tochter des Landes aus wohlhabender Bauernfamilie ist er versprochen. Da lassen sich schon ein paar Verkehrtheiten verstiegener Studierter anhören. Und da sitzt er im Vorderstuhl und hält Leine und Peitsche, die Kräuseln der Zufriedenheit und Geborgenheit auf den Lippen, zugleich als Herausforderung an jeden Zweifler, ihn der Zerrissenheit und des Weltschmerzes zu zeihen.

Zu fünfundneunzig Prozent stellt er seine Ohren denen im Hinterstuhl zur Verfügung. Aber was er hört, macht Gesicht und Augen um ein gut Teil ernster, als es anfangs eingestellt war. Das sind ja Verse? Und wenn ihm recht ist, Verse aus dem alten schleswig-holsteinischen Gesangbuch? Er glaubte ungefähr auch die Stelle zu kennen, wo sie standen. Es mußte in der Gegend sein, wo Professor Cramer die Eigenschaften des großen Gottes in vielen Liedern besingt, namentlich auch seine Güte, die wir in allen Früchten des Feldes genießen, im Mähen des Weizens sowohl wie im Kartoffelaufkriegen an trockenen, sonnigen Herbsttagen, wie jetzt einer in blauer Herbststimmung auf dem Lande liegt.

Nun war Bartel freilich im Irrtum, es war kein Gesangvers von Cramer, aber für ihn war er ebensogut, als wenn er im Gesangbuch gestanden hätte. Der Professor Harro deklamierte mit tönender Stimme die wuchtige Strophe des Umstürzlers, der mit dem Hammer philosophierte, um gerade die Werte zu zerschlagen, die Bartel teuer waren.

2265 »Noch einmal, eh' ich weiterziehe
Und meine Blicke vorwärts sende,
Heb ich vereinsamt meine Hände
Zu dir empor, zu dem ich fliehe.
Dem ich in tiefster Herzentiefe
Altäre feierlich geweiht,
2270 Daß allzeit
Mich deine Stimme wieder rief;
Darauf erglüht, tief eingeschrieben.
Das Wort: Dem unbekanntem Gotte!

2275 Sein bin ich, ob ich in der Frevler Rotte
Auch bis zur Stunde bin geblieben,
Sein bin ich – und ich fühl die Schlingen,
Die mich im Kampf darniederziehn
Und, mag ich fliehn,
2280 Mich doch zu seinem Dienste zwingen.
Ich will dich kennen, Unbekannter,
Du tief in meine Seele Greifender,
Mein Leben wie im Sturm Durchschweifender,
Du Unfaßbarer, mir Verwandter:
2285 Ich will dich kennen!«

Bartel fiel bei der Gelegenheit ein, daß inzwischen ein neues Gesangbuch gekommen war. Warum? War das alte nicht mehr gut? Hatte unser Herrgott oder unsere Religion sich geändert, daß es nicht mehr gut war? Gegen Neuerungen in Kirche und Religion war er von vornherein eingenommen; er konnte sich, so gutmütig er auch war, förmlich ärgern, daß man das alte Bewährte aufstörte, anstatt zu lassen, wie es war.

Im Herrenstuhl setzte eine Unterhaltung ein. »Ich will dich kennen, Unbekannter«, das läßt sich leicht sagen, ausführen läßt es sich nicht. Der Dichter weiß es ja auch, er nennt ihn ja gleich darauf: »Du Unfaßbarer«. Goethe trifft es doch besser: »Das Erforschliche erforschen, das Unerforschliche schweigend verehren.« »Küß ich den letzten Saum seines Kleides – kindliche Schauer treu in der Brust.«

2295 Harro kam auf die Frage seines Vaters zurück: »Was bleibt von der Kirche und vom Christentum?« Karl Rank begann wieder, seine Punkte aufzuzählen, gab aber zu, daß unter den Theologen moderner Richtung kein Einverständnis herrsche. Harro meinte, mit dem Aufgezählten lasse sich nicht viel machen, zumal sich alles im Fluß befinde. Glaube an Gott und an ein Fortleben nach dem Tode sei im Grunde wohl allein das immer Gemeinsame, alles andere aber dem Empfinden und dem Bedürfnis des einzelnen überlassen. Damit könne man keine Glaubensgemeinschaft

2300 zusammenhalten, noch weniger begründen.

»Glaube an einen außerweltlichen Schöpfer, an ein Fortleben und Fortwirken nach dem Tode – das, Harro, ist jetzt doch auch dein Bekenntnis?« fragte Karl Rank.

2305 »Gewiß, das weißt du, da sind wir einig. Es ist so, wie du meinem Vater gesagt hast. Unsere Erkenntnismittel sind der Welt der Erfahrung entnommen, können daher auch über sie nicht hinausgehen, über transzendente Wahrheiten nichts aussagen. Was im absoluten Sinn wahr ist, wird niemand erforschen, solange er als Sterblicher im Erdenwallen befangen ist. Da müssen wir uns mit einer Zuversicht begnügen, der es nicht schaden kann, wenn die Phantasie sie ein wenig auf die Flügel nimmt.

2310 Wie diese Zuversicht, die wir Glauben nennen, beschaffen ist, darüber läßt sich im einzelnen nichts vorschreiben, da die Antwort nach der Persönlichkeit verschieden ausfallen muß. Wer sich mit dem alten Dogma zufrieden geben kann und will – wohl ihm! Von ihm gilt die Seligpreisung derjenigen die einfachen Sinnes und Herzens sind. Wen es aber treibt, auf eigene Hand selig zu werden, muß den für ihn passenden Gott in seinem Innerem suchen und dort so lange anklopfen, bis ihm aufgetan wird. Wie jemand sich im Einzelnen Gott vorstellt, darauf kommt es schließlich, scheint mir, gar nicht so groß an, da wir die Wahrheit doch nicht schauen können. Wer da wirklich sucht, findet immer seinen Gott, der für ihn der wahre und der alleinige Gott ist. – Du kennst gewiß«, fuhr Harro fort, »das hübsche

2315 Geschichtchen: Man fährt auf eine Höhe, die Aussicht zu genießen. Prachtvoller Sonnenuntergang. Im Wagen alles entzückt. Ah! und Oh! »Soll ich etwas näher nach der Sonne hinfahren?« fragt der gefällige Kutscher. – Darin liegt jedenfalls mehr Sinn als in dem Versuch, der absoluten Wahrheit von der Natur Gottes näher zu kommen und einen rechten, wahren Glauben zu verlangen. Gefühl ist alles – Name Schall und Rauch.«

2320 »Das ist auch wieder son Schnack«, dachte Bartel. Verstanden hatte er seinen Adoptivbruder nicht, aus dem »Sermon« jedoch soviel entnommen, daß Harro ein Gottgläubiger besonderer Art sei. Jeder sich einen anderen Gott vorstellen, der immer der echte Gott – »son Quatsch, nicht kalt, nicht warm. Das kommt von den gelehrten Schulen«, dachte er. Er, Bartel, hatte nur die Dorfschule besucht und war dessen froh. Als Vater Hans Horsten ihn zu eigen angenommen, da hatte der es mit der Bildung auch satt gehabt und davon abgesehen, ihn auf höhere Anstalten zu schicken.

2325 »Um wieder auf unsere Sache zu kommen«, setzte Harro hinzu. »Das, was uns Neuen gemeinsam bleibt, ist zu wenig. Die Zukunft, dessen bin ich gewiß, gehört uns, aber die Kirche, wie sie jetzt besteht, werden wir zertrümmern.«

Bartel hielt die Peitsche in der Hand, und die Schwarzen trabten sachte ihre Straße. Sanft trabten sie, und der Federwagen der Kanzlei rollte ruhig. Äußerlich war alles ein Bild des Friedens und das Wetter schön. Aber auf Bartels Angesicht senkte sich eine Finsternis, eine Wolke. Kaum gefielen ihm selbst noch seine Ohren, er traute ihnen nicht mehr, so Ungeheuerliches behaupteten sie vernommen zu haben. Sein Vetter und Adoptivbruder war doch ein

2330 Schlimmer. Er wollte die Kirche zertrümmern!/? Ohne viel Nachdenken übertrug Bartel das Bild in die Wirklichkeit – und sah ... sah es wie mit leiblichen Augen:

Da liegt die Kirche seines Dorfes, schattig unter Ulmen, das rote, hochgeführte Ziegeldach darüber hinweg, und über allem der schindelgedeckte Turm. Nun kommen Harro und der Pastor: Sprengbombe, Knall ... Turm und Kirche in die Luft, Splitter und Stücke kilometerweit ... über die Kanzlei hinaus ...

2335 Bartel saß still und finster im Stuhl und hielt die Zügel und die Peitsche und hätte gerne ein richtiges Henkergesicht gemacht, wenn er nur gewußt hatte, wie man das anfangt. Und wieder entrüstete er sich über Harro. »So gehts, wenn man vom rechten Glauben abfällt.« Bei diesen Betrachtungen wickelte er sich selbst so recht bequem in den Glauben seiner Väter ein. Einen besseren konnte er sich nicht denken, einen besseren gab es nicht. »Und wie kann«, dachte er weiter, »die Welt und die Obrigkeit bestehen, wenn niemand mehr an Himmel und Hölle glaubt?«

2340 Als er soweit gekommen war, fiel wieder Sonnenschein auf seine Miene, denn im Herrenstuhl erstanden ihm Hilfstruppen, und zwar merkwürdigerweise von Harro gesandt.

2345 »Die Kirche, wie sie jetzt besteht, wird dabei zugrunde gehen«, hörte er Harro sagen. »Und das bedaure ich von Herzen, liegt aber, wie es scheint, in der Entwicklungslinie der Menschheit. Sagte doch schon Christus zur Samariterin: »Es kommt die Zeit, daß ihr weder auf diesem Berge noch zu Jerusalem werdet den Vater anbeten. Gott ist ein Geist, und die ihm anbeten, müssen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten.« Das verstehe ich: ohne Bindung an einen Ort und an eine äußere Ordnung und ohne irgendwelche von fremder Macht zwischen uns und Gott geschobene zwingende Glaubenssätze.

2350 Aber«, redete er weiter, und hier kam die Haupthilfstruppe, »der Übergang wird wilde Zeiten bringen. Wenn das Volk nicht mehr an Himmel und Hölle glaubt, den Gott in sich und dessen Sittengesetz aber noch nicht gefunden hat, dann erst wird offenbar werden, was für Polizeidienste der alte Glaube dem Staate geleistet hat. Mir scheint, wir merken es jetzt schon, in den großen Städten zumal, an der grauenhaften Verwilderung der Sitten.«

Eine kurze Pause, und wieder Harros Stimme: »Es ist das sicherlich in der menschlichen Natur begründet, gehört also auch wohl zu dem von Gott vorgesehenen Werdegang der Geschichte. Mir persönlich ist aber die jetzt in die Welt

gekommene Unruhe verhaßt, diese Proselytenmacherei, dieser Eifer, seinem eigenen Glauben oder Unglauben Jünger zuzuführen, eine vermeintliche Wahrheit, die man gestern gelernt hat, sofort auf dem Markte auszuschreien. Was soll es mit der hergeschrienen Versicherung, man sage die Wahrheit? Wenn ich von Wahrheit, das heißt, von einer sich als absolut feststehend ausgebenden höre und bin mit einem Freunde zusammen, mit dem ich mich verstehe, wie mit dir, Karl, dann fühle und sehe ich unsere Lippen sich kräuseln, wie es den römischen Auguren passierte, wenn sie aus dem Vogelflug oder aus den Opfereingeweiden prophezeit hatten und ihre Augen einander begegneten.

2355 Was ist Wahrheit? Überall der wahre Gott – der Dreieinige des Apostolikums so gut wie der Tausendgestaltete der Modernen. Weshalb will man dem einfachen Mann mit Gewalt den alten Glauben an den dreieinigen Gott und damit den Seelenfrieden nehmen? Es ist Verbrechen an seiner Seele.«

Der Pastor machte einen Einwurf, den Bartel nicht verstand. – »Ja«, erwiderte Harro, »wenn es gelänge, zu scheiden, hier Altgläubige, dort Neugläubige, jeder in seiner Kirche, zumal der Altgläubige, vor der Aufstörung seines Friedens sicher! Es ist nur Aushilfe, aber die beste, die unsere freudlose Zeit geben könnte.«

Nun sprach Pastor Rank, dumpfer und leiser, schien aber günstiger über den Fortbestand der einheitlichen evangelischen Kirche zu denken, nochmals auf die gemeinsamen Glaubenssätze zurückkommend.

Und wieder drang Harros hellere Stimme durch. »Du nennst die Erlösung. Ja, Erlösung. Ich fühle mich erlösungsbedürftig, ich füge hinzu: merkwürdigerweise, da ich mir in meiner endlichen Erscheinung Willensfreiheit nicht beilegen kann. Grund und Ursache meines Schuldgefühls verlege ich daher in ein Vordasein, wo ich ganz freier Geist war. Indessen, das mag sein wie immer. Aber was Christi Leiden und Sterben mit meiner Erlösung zu tun hat, ist mir vollständig dunkel, die Theorie des Opfertodes in Stellvertretung klingt mir nach heutiger Auffassung geradezu verboten.«

Das war nun wieder ein Angriff, der dem Mann im Vorderstuhl die Grundlagen des Friedens antastete. Wie sündigte der Bruder Harro doch gegen die soeben von ihm selbst aufgestellten Grundsätze! »Was wird Karl Rank antworten?« dachte Bartel. »Der Verkünder vom Worte Gottes darf und wird doch die Erlösung durch Christi Leiden und Sterben nicht preisgeben?«. In seinen Predigten nahm er sich ja immer in acht, an dem Frieden der altgläubigen Gemeinde zu rühren, wenn auch sicherlich kein Wort aus seinem Munde kam, das nicht seiner Überzeugung entsprach. Wenn Karl Rank nur recht laut sprechen wollte! Auf Harros Rede mußte er doch was sagen. Es schien dem Lauscher auch, als ob der Pastor dem Professor widerspreche. Das geschah aber in seiner tiefen Sprechweise: Bartel erfaßte leider den Zusammenhang nicht. Unglücklicherweise kam nun auch eine Wegstrecke, wo frischer, ungewalzter Steinschlag auf die Chaussee gebracht worden war. Alle Worte gingen in dem mißtönigen Knirschen verloren.

So mußte Bartel sehen, über das, was ihm angetan war, mit eigenen Mitteln hinwegzukommen. Er konnte es nicht sofort und nicht leicht. Er dachte und überlegte. Hier auf Erden tat er seine Pflicht, versuchte es jedenfalls, aber ohne Sünde und Schuld ging es natürlich nicht ab. Dagegen waren Beichte und Abendmahl gut, dafür durfte er sich des Leidens und Sterbens unseres Herrn und Heilands getrösten. Christi Blut und Gerechtigkeit, das war gewissermaßen das aus den Heilswahrheiten fließende Sparkassenkapital seiner Seele, wenn sie in Sünde gefallen war. Und nun saßen zwei verkehrte Gelehrte, jedenfalls ein Verkehrter im Hinterstuhl seines Wagens und wollte es ihm nehmen.

»Christus hat den Kreuzestod freiwillig auf sich genommen, erkennend, daß das zum Siege seiner Lehre notwendig sei. Auch Gott hat es zugelassen, ja gewollt, es lag im Plan seiner Weltregierung, obgleich ihm von allen Menschen keiner lieber sein konnte als der Stifter unserer Religion. Das gibt uns einen Begriff von der überwältigenden Hoheit der sittlichen Güter, woran wir durch Christum Teil haben, und erhöht unsere Kraft, der Erde Leid und Schuld zu tragen. Die endliche Erlösung dürfen wir freilich erst in einer Höherentwicklung nach dem Erdenwallen erwarten.«

So ungefähr hatte die Rede von Karl Rank gelaftet, die für Bartel in dem Knirschen der Räder verloren gegangen war. Er bedauerte es zwar, aber ohne Grund, denn an seinen Ohren hätte der Pastor doch vorbeigeredet.

Nun hatte der Steinschlag ein Ende, und das gleichmäßige Rollen setzte wieder ein. Im Hinterstuhl wurde weitergeredet – freilich ein anderer Strahl als der, der im Rädergeräusch vergraben worden war, aber auch einer, von dem Bartel nichts verstand, wofür er sich nicht einmal interessierte. Die Worte hörte er noch einigermaßen, ein Sinn war aber für ihn nicht vorhanden. Was tut man mit einem Gequatsch von Willensfreiheit und paulinischer Gnade, von Augustin und Luther? Und gerade wegen der Unverständlichkeit erlangte er merkwürdigerweise das Gefühl der Überlegenheit zurück, das er immerdar aus seiner Einfachheit geschöpft hatte, das aber vorübergehend bei den Unterhaltungen der Verkehrten in ihm verwirrt worden war. Er fühlte sich wieder im ungestörten Besitz dieses Guts und konnte mit allen kleinen Schlangelinien seines guten Gesichts wieder lächeln und lachen.

Man war bisher zwischen Hecken und Knicken gefahren, nun tauchten die Sandberge der Lieth auf – vom Meer in grauer Vergangenheit, als es hin an flacher Küste wogte und brandete, aufgewühlte Dünen. Wie lange war es her?
2410 Viele Jahrtausende. Aber was sind zehn, was hundert Jahrtausende?! Wie mans ansieht, viel ist es und wenig, ein Nichts oder ein Ungeheuer.

So ungefähr hatte Harro früher mit diesen wie jagende Wellen hingewehten Bergen geredet. Jetzt verstand er es noch besser, aber alles Denken erschien ihm unzulänglicher denn je.

Erst lagen die Berge vor dem Gefährt, dann fuhr man an ihrem Fuße hin, zuletzt verschwand die Straße in einer
2415 Talschlucht des Gebirges.

Bartel hatte seine Überlegenheit wieder. Sie war die der klugen Leute, die der Natur naiv gegenüberstehen, im Gegensatz zu denen, die ihr mit Hebeln und Schrauben zu Leibe gehen. Und er wiegte und sonnte sich in dem Gefühl, wie dumm die Gelehrten doch eigentlich seien. Und der Gedanke erhöhte seine Lust, durch die Sandberge der Lieth zu fahren.

2420 Ein paar Minuten, und man ist bei der Kate, worin Fritz Harbeck mit seiner Lena haust. Bei Lena Harbeck muß er anhalten, sie hat ihn heute früh gebeten, ihr ein Feinbrot aus der Stadt mitzubringen, da ihre Tochter mit Mann morgen besuche. Das Brot liegt denn auch wohlverpackt in der Wagentruhe.

Lena Harbeck trat gleich aus der Tür, als der Wagen um die Ecke bog, und als er hielt, stand sie dicht am Tritt – eine alte, vergnügt aussehende Frau.

2425 Als Bartel ihr das Brot reichte, sagte er, mit halber Kopfwendung nach hinten deutend: »Kiek mal na achtern, Lena. Dor sitt een, ick glöv, den warrs kenn.«

Da gingen ihr und dem Amerikaner die Augen auf. »Harro« hieß er und »du«, just als wenn der Junge noch ein Fibelschütze und erst gestern in Harbecks Rauchkate zu Besuch gewesen sei. Es hatte ja eine Zeit gegeben, wo es so gewesen war, im Geiste der alten Frau war es jüngste Vergangenheit.

2430 Man feierte beiderseits ein frohes Wiedersehen. Frau Harbeck fühlte sich sogar veranlaßt, ein Wort über den Familienzwiß der Kanzlei fallen zu lassen, wobei sie sich in die blaue Schürze schneuzte. Sie für ihre Person habe immer gesagt: Jung und Alt – erzürnen könnten sie sich schon mal, das komme überall vor. Es müsse aber ein Ende haben mit dem Groll. Und an den Kindern sei es, sich zu beugen. »Un dat muß du ok, Harro!«

Der gemäßregelte große Junge erwiderte darauf, er wolle nicht sagen, daß sie unrecht habe. Und mit ihm und dem
2435 Alten komme es wohl noch heute in Ordnung.

Lena Harbeck lachte und grientete über das ganze Gesicht und rief einmal über das andere: »Wat ward de Ol sik freun!«
Händedruck zum Abschied, und dann fuhr man weiter.

»Guck mal auf!« sagte Karl Rank zu dem Heimkehrenden. »Wer grüßt dich über die Ebene her? Ein schlaues Einauge wie damals. Ein bißchen älter geworden und nicht mehr blau, sondern grün gestrichen.«

2440 Und richtig, der Giebel an der Scheune der Kanzlei, das Einauge noch immer weiß umrandet, er selbst in hellgrüner Farbe. Harro dachte an seine Bekanntschaft und Unterhaltung mit dem Speichergiebel von Illies & Co., der auch grün geworden war, behielt es aber in Gedanken. »Das darfst du nicht preisgeben«, war seine Meinung, »das sind schmucke Seifenblasen, die man nicht berühren darf.«

Der Wagen rollte leiser und sanfter als je, denn man war auf Marschboden, wo man die Straßen mit Klinkern pflastert.
2445 So nennt man eine Art bis zur Glasur hartgebrannter Ziegelsteinen.

Hier hätte Bartel gut hören können, aber je mehr man sich der Heimat näherte, desto stiller wurde es im Wagen. »Die weißen Dünen liegen hinter uns«, dachte Harro, »wenn jemand in der Kanzlei vom Giebelfenster aus Ausguck hielte, könnte man dem Alten melden: He kommt!« Denn der Wagen kroch hervor aus dem Sand.

Es war alles stumm, selbst die beiden Schwarzen prusteten leiser, als fühlten sie, daß es sich jetzt nicht zieme, laut
2450 durch die Nüstern zu stoßen oder gar Schaumflocken zu werfen. Der gelbe Federwagen allein auf weiter Bahn, und die darin Sitzenden in einer Stimmung, die etwas von Andacht an sich hatte.

Harro lebte in der Erinnerung, wie er auf diesem Wege die Heimat verlassen hatte, als man die Tür der Kanzlei hinter ihm zugeschlagen. Auch die Gespräche, die er damals mit Karl geführt, wurden wie von einer Sprechmaschine wieder heraufgeworfen. Er – damals die Welt in Kraft und Stoff beschlossen haltend, ein Gottesleugner. »Kinderkrankheit der
2455 Forscher der Natur!« hatte Karl gesagt, und er hatte recht gehabt. Jetzt war auch er ein Bekenner, ein Gottsuchender.
»Ich will dich kennen. Unbekannter!«

Und immer deutlicher der hohe grüne Giebel und sein Schmunzeln.

»Brr!« Bartel hielt. Mitten auf der Klinkerstraße. Und er drehte sich um. Und alle Schelmengeister seines Glücks liefen die feinen Schlangenlinien des Gesichts entlang, huschten in die schlaun Augen und guckten aus den Ecken.

2460 »Kiek mal, Harro!« sagte er und zeigte mit der Peitsche die Straße entlang. »Wokeen kommt sik dor anpadden?«

Harro und Karl Rank erhoben sich im Wagen und lugten. Und siehe! Es kam ein Mann daher mit einem Handstock in der Rechten. »Wokeen is dat?« fragten sie.

»Ja, dat is he«, antwortete Bartel.

»Wokeen, Bartel?«

2465 »Nu, de Ol!«

»Wat, min Vadder?«

»Ja, dat is Vadder, ik kenn em an sin Gang, und wosaken he den Stock ansett.«

*

Es war der Alte.

2470 Eine halbe Stunde nach Eingang des Telegramms war ein Dienstjunge des Hofes wirklich von Hans Horsten nach dem Scheunengiebel hinaufgeschickt worden, Ausguck zu halten. Und als der Wagen gemeldet worden, hatte er seinen Stock genommen, dem Sohne entgegenzugehen.

»Muß das sein?« hatte Frau Dahm gefragt. Er hatte geantwortet: »Ja, es muß sein!« Die Gründe kramte er nicht vor der alten Frau aus, aber sie marschierten, ohne daß er es befahl, geschlossen vor ihm auf.

2475 Der verlorene Sohn hatte sein Teil der Güter gefordert, hatte es mit Prassen durchgebracht und war erst zurückgekommen, als man ihm sogar die Treber verweigert hatte, die die Säue verzehrten. Und doch lief ihm der Vater, als er ihn von ferne kommen sah, entgegen. Wieviel mehr gezieme es ihm bei Harro, dem er die Tür des Vaterhauses verschlossen hatte!

2480 Er ging, den Stock in der Rechten, und setzte ihn Schritt für Schritt bedächtig auf sicheren Boden. Er trug ihn als Stütze und nicht als Zierde, sein Gang war mit den Jahren steif und ungelent geworden, nicht mehr so wiegend wie früher; die Linke zog er bei jedem Schritt kurz hinter sich nach. Daran hatte Bartel ihn gleich erkannt.

Als sie aufeinander trafen, der Fußgänger und der Wagen, der Vater und der Sohn, hatte Bartel schon bei einem Zwischenraum von etwa fünfzig Schritt angehalten. Pastor Rank begab sich nach dem Vorderstuhl hinüber, da wurde im Herrenstuhl Platz für Vater und Sohn. Harro stieg aus, dem Vater entgegen zu gehen, mit ausgestreckter Hand
2485 näherte er sich dem Kommenden.

Der Alte wußte nicht gleich, woher er den Stock tun sollte, nahm ihn schließlich in seine Linke, da hatte er die Rechte frei, die bot er seinem Sohne. Und wunderlich arbeitete es in seinem alten Gesicht und in seinen trotzigen Augen.

Er bot die Rechte. »Als du weggingst« sagte er, »da, glaube ich, habe ich sie dir verweigert, nun sollst du sie haben. Und die andere auch«, setzte er hinzu. Da wollte er auch die Linke geben, der Stock fiel dabei zu Boden.

2490 Harro nahm nicht gleich, was ihm geboten wurde, er umfaßte und umarmte seinen Vater und küßte ihn auf die Stirn. Und hob den Stock auf und nahm dann beide Hände des Alten und sagte: »Lieber Vater!«

»Bist mein lieber Sohn!« entgegnete der Alte.

Darin war alles beschlossen, was sie sich zu sagen hatten, hüben und drüben: Bekenntnis der Schuld, Bitte um Vergebung und Dank. Leuten ihrer Art wollen bei solchen Anlässen die Worte schwer über die Zunge, sie empfinden
2495 vieles Reden wohl gar als Verflachung ihrer Gefühle.

In wenigen Minuten waren sie zu Hause. Sie hatten Hand in Hand im Wagen gesessen und kaum miteinander gesprochen. Einmal hatte der Alte auf eine Marschfenne gezeigt und bemerkt: »Die gehört nun auch zur Kanzlei, die habe ich gekauft; ein guter Handel; dreitausendsechshundert der Demat.«

2500 Vor der Haustür blieben sie allein. Bartel brachte den Wagen auf den Hofplatz, Karl Rank und Frau Dahm waren nach dem Gärten gegangen.

Vater und Sohn standen unter den Bäumen vor dem Türbogen der Kanzlei und sahen hinauf nach dem Spruch. Der war noch immer an alter Stelle, er glänzte sogar in frischen Farben. Beide standen und schwiegen. Dann sagte der Alte:

»Früher habe ich wohl nicht richtig verstanden, was da oben steht. Auch der kann Gott im Herzen tragen, der noch mit

2505 Zweifeln zu tun hat oder gar in schmerzlicher Überzeugung dessen Dasein verneint. Seine Wege mögen dunkel und trübe sein, ein Suchender ist aber auch er. Und deshalb behaupte ich, lieber Sohn« (dabei sah er Harro mit mildem Lächeln ins Gesicht), »ich behaupte, daß in der Kanzlei niemals ein ruchlos Wort von dir gegen Gott gefallen ist. – Aber nun komm! Ich habe die Tür vor dir zugemacht, ich will sie auch wieder aufmachen.«

Es entspann sich darüber ein Wettstreit zwischen Vater und Sohn. Harro wollte es nicht zugeben, aber der Alte stellte sich auf den Findling.

»Noch bin ich Herr der Kanzlei, kann tun, was ich will, und niemand soll es mir verwehren. Ich mache die Tür auf, vor wem es mir gefällt, und so weit, wie ich mag.«

Er beließ es nicht bei dem rechten Flügel, auch den linken riegelte er auf und schlug beide weit zurück.
(37353 words)

Quelle: <https://www.projekt-gutenberg.org/kroeger/unbegott/chap025.html>